

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

90. Jg. 18./19. September 2021 / Nr. 37

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,20 Euro, 2063

Heimatbesuch mit einigen Misstönen



Nach der Bayern-Reise 2006 sollte die Deutschland-Visite 2011 für Benedikt XVI. ebenfalls ein Termin mit Heimspiel-Charakter werden. Doch seine Reden wurden vielfach missverstanden. **Seite 5**

Zur kalten Winterzeit ins warme Afrika



Von etwa Mariä Verkündigung im März bis Mariä Geburt im September tummeln sich die Schwalben in Deutschland. Dies brachte ihnen den Beinamen „Muttergottesvogel“ ein. **Seite 15**

Aus zwei Guten das Beste

Die Marienschule Cham, eine Zusammenlegung aus der bisherigen Gerhardinger- und Maristenrealschule, hat ihren Schulbetrieb aufgenommen. **Seite III**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Herbst. Ein verregneter, von schlimmen Hochwassern geprägter Sommer geht zu Ende. Zur herbstlichen Stimmung passt die Rückschau. Sie führt zurück auf den Herbst vor zehn Jahren, als letztmals ein Papst – der „Wir-sind-Papst“ – Deutschland besuchte (Seite 5). Die Visite Benedikts in Berlin, Erfurt, im Eichsfeld und in Freiburg ist oft in eher trüber Erinnerung geblieben. Der heute emeritierte, greise Papst wurde von vielen nicht richtig verstanden. Manche wollten ihn vielleicht auch nicht richtig verstehen oder hatten zu große Erwartungen. Lange diskutiert wurde über Benedikts Begriff der „Entweltlichung“, der als Abkehr von der Welt, als Flucht aus der Wirklichkeit interpretiert wurde. Dabei zeigt der simple Blick aufs jahreszeitliche Geschehen, was Entweltlichung ist. Wie die Blätter und Blüten haben auch die Menschen ihren Herbst und gehen dem Ende auf der Welt, der Entweltlichung, entgegen. Die Frage: „Was kommt danach?“ führte seit Anbeginn der Menschheit zur Beschäftigung mit überirdischen – entweltlichten – Dingen und mündete in Gott. Im herbstlichen Deutschland zuletzt immer weniger.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



„Ein moderner, origineller Evangelist“

Bischof Rudolf Vorderholzer (rechts) hat in der Museumskirche St. Ulrich neben dem Regensburger Dom St. Peter die Ausstellung „Der göttliche Funke II“ des Künstlers Markus Lüpertz (links) eröffnet. **Seite I**



REISEAUFTAKT IN UNGARN

Nicht nur nette Worte

Franziskus feiert Glaubensfest in Budapest – und verteilt deutliche Kritik



Beim Eucharistischen Kongress in Budapest traf Papst Franziskus unter anderem auf Bartholomaios I., den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Die beiden sind befreundet.

BUDAPEST – Nicht weniger als „eine Wiedergeburt der Kirche“ haben sich die katholischen Bischöfe in Ungarn vom Auftritt des Papstes in Budapest erhofft. Doch die Worte von Franziskus beim Eucharistischen Weltkongress sind keine bloße Ermutigung nach harten Monaten der Pandemie. Bei seinem siebenstündigen Kurzbesuch am Sonntag belässt es das Kirchenoberhaupt nicht bei diplomatischen Höflichkeitsfloskeln.

Bei mehreren Auftritten übt Franziskus – mal mehr, mal weniger deutlich – Kritik an Regierung, Kirchenführung und der ungarischen Gesellschaft insgesamt. Lange vor Beginn der 34. Auslandsreise des 84-Jährigen hat sich angedeutet, dass es keine ganz einfache Visite werden würde. Die Misstöne waren unüberhörbar und wurden vom Papst selbst durch wenig charmante Äußerungen verstärkt.

Sein Auftritt in Budapest sei „kein Ungarn-Besuch“, betonte er in ungewohnter Manier. So als wolle er sich im Land der umstrittenen Regierung von Ministerpräsident Viktor Orbán nicht länger als nötig aufhalten. Die zügige Weiterreise in die Slowakei, wo er gleich mehrere Tage verbringen wird, bestätigt diesen Eindruck.

Das mit Spannung erwartete Begrüßungstreffen mit dem Calvinisten Orbán und dem katholischen Staatspräsidenten János Áder absolviert

Franziskus mit auffällig großzügigem Sicherheitsabstand. Bei der rund halbstündigen Unterredung sitzt der Papst auf einem schmucklosen Holzstuhl inmitten des Museums der Schönen Künste. Flankiert wird er von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin und dem päpstlichen Außenbeauftragten, Erzbischof Paul Richard Gallagher. Die ungarische Führung sitzt meterweit entfernt. Nach „herzlicher Atmosphäre“, wie der Vatikan die Szenerie im Nachgang beschreibt, sieht das nicht aus.

Eine Erklärung dürfte die Flüchtlingspolitik der regierenden Fidesz-Partei sein, die so gar nicht dem „geschwisterlichen“ Gesellschaftsbild des Papstes entspricht. Migrantinnen aus muslimischen Ländern sollen nach ihrem Willen möglichst fernbleiben. Der Vatikan

indes mahnt die EU-Staaten immer wieder zu Aufnahme und Unterstützung.

Orbán veröffentlicht zu der Begegnung mit dem obersten Repräsentanten der katholischen Kirche nur einen einzigen Satz. „Ich habe Papst Franziskus gebeten, das christliche Ungarn nicht untergehen zu lassen“, schreibt er auf Facebook und schenkt dem Papst das Faksimile eines Briefes von König Béla IV., der Papst Innozenz IV. vor einer Tartaren-Invasion warnt. Auch diese Geste sagt viel aus.

Klerus pro Orbán

Orbán interpretiert die vielzitierten christlichen Werte offensichtlich anders als der Bischof von Rom. Pikanterweise befürworten große

Teile des ungarischen Klerus den dezidiert konservativen Fidesz-Kurs – vor allem das propagierte klassische Familienbild kommt in kirchennahen Kreisen gut an. Selbst Orbáns unverhohlene Ablehnung muslimischer Einwanderer stößt nicht selten auf Verständnis. Obwohl dies in eklatanter Weise der von Rom vorgegebenen Linie widerspricht.

Franziskus nennt das Problem in einer Rede vor ungarischen Bischöfen direkt beim Namen. Öffnung, Dialog und mehr Mut zur Veränderung seien das Gebot der Stunde, mahnt er die Geistlichen. Angesichts kultureller, ethnischer, politischer und religiöser Unterschiede gebe es zwei Haltungen: „Entweder verschließen wir uns in einer starren Verteidigung unserer sogenannten Identität – oder wir öffnen uns für die Begegnung mit dem Anderen und kultivieren gemeinsam den Traum einer geschwisterlichen Gesellschaft.“

Gegen Antisemitismus

Und es kommt noch mehr Kritik hinzu. Bei einem Gespräch mit jüdischen Vertretern – ebenfalls im Museum der Schönen Künste – ruft der Papst zum Kampf gegen Antisemitismus auf, der „immer noch in Europa schwelt“. Ungarn nennt er in diesem Zusammenhang nicht explizit, aber Gegner des Orbán-Lagers werfen diesem immer wieder vor, mit antisemitischen Klischees Wahlkampf zu machen. Etwa im Falle einer fragwürdigen Kampagne gegen den ungarisch-amerikanischen Investor und Philanthropen George Soros.

Kurz bevor Papst Franziskus am Sonntagnachmittag in die Slowakei weiterfliegt, hätte er die perfekte Gelegenheit, die ungarische Seele zu streicheln. Gut 100 000 Gläubige haben sich bei Kaiserwetter auf dem Heldenplatz und ringsherum versammelt, um den Abschluss des Eucharistischen Kongresses zu feiern. Doch auch diesmal geht es nicht ohne mahnende Zwischentöne. „Zurschaustellung und Triumphalismus“ seien nicht der Weg zu Gott, sagt der Papst und warnt zu Füßen des Millenniumsdenkmals vor dem „Götzen unseres Ichs“, den es mit Jesu Hilfe zu überwinden gelte. *Alexander Pitz*



▲ Großzügiger Sicherheitsabstand: Empfang von Papst Franziskus durch Ministerpräsident Viktor Orbán (rechts hinten) und Staatspräsident János Áder (rechts Mitte) im Museum der Schönen Künste in Budapest.



▲ Gelöste Atmosphäre: Der Papst scherzt beim Gottesdienst in der St. Martins-Kathedrale in Bratislava mit einigen Ordensfrauen. Foto: Imago/Independent Photo Agency Int.

Päpstlicher Solidaritätsappell

In der Slowakei ruft Franziskus zu mehr Geschwisterlichkeit und Offenheit auf

BRATISLAVA – An seinem ersten vollen Besuchstag in der Slowakei fordert Franziskus die dortige Bevölkerung zu mehr Solidarität und Offenheit auf. Doch er vermittelt die Kritik charmanter als tags zuvor in Budapest.

Ein Polizeihubschrauber kreist am Montagvormittag über dem Garten des Präsidentenpalais in Bratislava. Nach einigen Minuten dreht er wieder ab – offenbar nichts Verdächtiges in Sicht. Der Rotorenlärm kündigt den nahenden Besuch eines besonderen Gastes an. Papst Franziskus hat sich bei seiner 34. Auslandsreise ins „Herz Europas“ begeben. Nach einer Kurzvisite in Budapest am Sonntag (siehe Seite 2) stehen bis Mittwoch mehrere Auftritte in der Slowakei auf dem Programm. Einer davon am prunkvollen Amtssitz von Präsidentin Zuzana Čaputová.

Bereits eine Stunde vor dem Termin hat sich in der Gartenanlage die Prominenz der slowakischen Gesellschaft versammelt: rund 250 einflussreiche Damen und Herren. Hochrangige Militärs, Künstler und Diplomaten scharen sich um akkurat ausgerichtete weiße Klappstuhleihen.

Mit dabei ist Olympiasieger und Volksheld Matej Tóth, der 2016 in Rio die Goldmedaille im Gehen gewann. „Der Papstbesuch ist für die Slowakei ein außerordentlich wichtiges Ereignis“, sagt der 38-jährige Katholik. Die Pandemie habe die Bevölkerung gespalten. Viele Menschen seien verunsichert und stellten die herrschenden Corona-Restriktionen infrage. „Franziskus kann das

Land wieder vereinen“, meint der Sportler.

Tatsächlich werden die Worte des Papstes in Bratislava genau verfolgt. Trotz zunehmender Säkularisierungstendenzen hält eine klare Mehrheit der Slowaken am katholischen Bekenntnis fest. Franziskus nutzt seine Rede im Barockgarten für einen Solidaritätsappell. Das Konjunkturpaket der EU und ein erhoffter wirtschaftlicher Aufschwung reichten für einen Neuaufbau nach der Pandemie nicht aus. Die „Prüfung unserer Zeit“ könne nur durch „Geschwisterlichkeit“ bestanden werden. Der christliche Blick sehe „in den Hilflosen nicht eine Last oder ein Problem, sondern Brüder und Schwestern, die begleitet und behütet werden müssen“.

„Ärmel hochkrepeln“

Außerdem mahnt der 84-Jährige zu mehr Offenheit für Neues. Es nütze nichts, nur Vergangenes zu wiederholen. Stattdessen müsse man die „Ärmel hochkrepeln“, um gemeinsam die Zukunft zu gestalten. Die sozialliberale und europafreundliche Präsidentin Čaputová nimmt die Anregungen dankend auf und würdigt Franziskus als „eine der aktuell größten moralischen und spirituellen Persönlichkeiten der Menschheit“. Beim Treffen mit der rechtsnationalen Staatsführung in Ungarn am Sonntag war das Klima weit weniger herzlich.

Überhaupt wirkt der Papst in Bratislava gelöst und auffallend gut gelaunt. In einer Ansprache vor Bischöfen, Priestern und Ordensleu-



▲ Im Präsidentenpalast in Bratislava wurde Papst Franziskus herzlich von der slowakischen Präsidentin Zuzana Čaputová empfangen und beschenkt. Foto: KNA

ten in der Martins-Kathedrale wählt er – ähnlich wie in Budapest – zwar auch kritische Worte. Aber er verpackt sie weitaus charmanter. Als er die slowakischen Kleriker zu mehr Kreativität auffordert, sorgt er mit humorvollen Einschüben mehrmals für Lacher im Publikum.

Zum emotionalen Höhepunkt gerät am späten Nachmittag eine Andacht mit der Jüdischen Gemeinde Bratislavas. Am Ort der zerstörten Synagoge auf dem Fischplatz (Rybne namestie) verurteilt der Papst erneut „jede Form des Antisemitismus“. Das Gotteshaus aus dem 19. Jahrhundert überstand den Zweiten Weltkrieg, wurde dann aber in den 1960er Jahren von den Kommunisten abgerissen. Inzwischen erinnert an der Stelle ein Mahnmal an die im

Holocaust ermordeten slowakischen Juden.

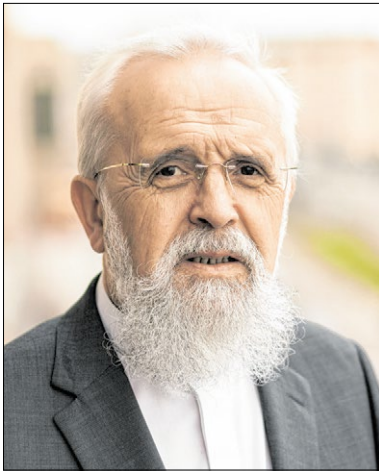
Er schäme sich für all die „unbeschreiblichen Akte der Unmenschlichkeit“, sagt Franziskus vor der schwarzen Marmorwand, die symbolisch die Umrisse der früheren Synagoge spiegelt. Auf dem Fischplatz dürfe „dem Vergessen kein Platz“ gemacht werden. Nur dann sei es möglich, „die Wunden aus der Vergangenheit zu heilen“.

Alexander Pitz

In eigener Sache

Aufgrund des Redaktionsschlusses konnten wir leider nicht die komplette Reise von Papst Franziskus berücksichtigen. Über die Ereignisse der letzten zwei Reisetage berichten wir ggf. in der nächsten Ausgabe.

Kurz und wichtig



Offener Blick gefragt

Der Magdeburger Bischof Gerhard Feige (Foto: KNA) hat einen Trend zur Abkapselung in Gesellschaft und Kirche kritisiert und zum offenen Blick auf die Welt aufgerufen. Es gebe „Gruppierungen, Machthabende und Regierungssysteme, die nur begrenzt Einfluss von außen zulassen und jede Form der Kritik im Keim ersticken“, erklärte Feige bei einer Magdeburger Bistumswallfahrt zum Kloster Huysburg bei Halberstadt. Er kritisierte auch „Christen, die an lieb gewonnenen Strukturen und Traditionen festhalten und dabei in Kauf nehmen, dass die Kirche immer mehr den Bezug zur Welt und zu den Menschen verliert“.

Pacelliallee bleibt

Das Erzbistum Berlin hat den Kompromiss im Streit um eine Umbenennung der Pacelliallee begrüßt. Der Leiter des Katholischen Büros Berlin-Brandenburg, Gregor Engelbreth, bezeichnete es als gute Lösung, dass die Allee nach dem Geburtsnamen von Papst Pius XII. (1939 bis 1958) benannt bleibt, der von 1925 bis 1929 Vatikan-Botschafter in Berlin war. Dafür sollen nun Stelen an Gebäuden an die Nazi-Zeit erinnern. Das umstrittene Verhalten von Pius XII. im Nationalsozialismus hatte die Debatte ausgelöst.

Kartenverkauf startet

Der Kartenvorverkauf für den 102. Deutschen Katholikentag vom 25. bis 29. Mai 2022 in Stuttgart hat begonnen. Zugleich haben Gruppen und Interessierte bis Ende September Gelegenheit, Ideen und Vorschläge für eine aktive Teilnahme an der Kirchenmeile und den Abend der Begegnung beim Katholikentag einzubringen. Auch die ersten Werbemittel für das Christentreffen können bestellt werden, etwa wie Katholikentagstassen oder Kerzen mit dem Leitwort „Leben teilen“. Über www.katholikentag.de ist auch eine Anmeldung für den E-Mail-Newsletter möglich.

Neuer Sekretär

Der Chilene Andrés Gabriel Ferrada Moreira (52) wird neuer Sekretär der vatikanischen Kleruskongregation. Die Ernennung durch Papst Franziskus soll zum 1. Oktober in Kraft treten. Zudem wird der aus Santiago de Chile stammende Kirchenbeamte zum Erzbischof befördert. In seiner Heimatstadt war Ferrada lange Leiter des Priesterseminars. Seit 2018 arbeitet er bereits an der Kleruskongregation. Diese ist für einen Großteil der weltweit rund 410 000 katholischen Priester zuständig und damit eine der wichtigsten Behörden des Vatikan. Aktueller Leiter ist seit Anfang August der koreanische Erzbischof Lazarus You Heung-sik (69).

Verfassungswidrig

In Mexiko hat der Oberste Gerichtshof ein absolutes Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen für verfassungswidrig erklärt. Das Gericht argumentierte, dass das Recht von Frauen auf reproduktive Selbstbestimmung höher zu bewerten sei als ein Schutz des Fötus. Hintergrund war ein entsprechendes Verbot im nordmexikanischen Bundesstaat Coahuila, das die Richter für verfassungswidrig erklärten.



Jüdisches Leben in Deutschland

KÖLN – Der älteste Nachweis über 1700 Jahre jüdischen Lebens in Deutschland ist derzeit in Köln zu sehen. Die Leihgabe aus dem Vatikan präsentierten nach ihrer Ankunft (v. re.) der Vizepräsident des Zentralrats der Juden, Abraham Lehrer, die Direktorin des Landschaftsverbands Rheinland, Ulrike Lubek, und der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki. Bei den beiden Blättern aus dem sechsten Jahrhundert handelt es sich um die Abschrift eines nach Köln gesandten Edikts des römischen Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321. Es ließ Juden in den Stadträten zu. Das Dokument gilt als ältester schriftlicher Beleg für jüdisches Leben nördlich der Alpen. Die beiden Blätter sollen bis zum 11. Oktober in der Ausstellung „In die Weite – Aspekte jüdischen Lebens in Deutschland“ zu sehen sein. *Text/Foto: KNA*

MIT TAUSENDEN TEILNEHMERN

„Immer ein mutiger Hirte“

Polens Ex-Primas Kardinal Stefan Wyszyński seliggesprochen

WARSCHAU (KNA) – Bei einer landesweit viel beachteten Festmesse in Warschau ist am Sonntag der in Polen als „Primas des Jahrtausends“ verehrte Kardinal Stefan Wyszyński (1901 bis 1981) seliggesprochen worden.

Der Präfekt der vatikanischen Heiligsprechungskongregation, Kardinal Marcello Semeraro, verlas in der größten Kirche der Hauptstadt, dem „Heiligtum der Göttlichen Vorsehung“, die päpstliche Urkunde. Gemeinsam mit dem bis zu seinem Tod höchsten Würdenträger der Kirche in Polen wurde auch die Ordensgründerin Elżbieta Czacka (1876 bis 1961) seliggesprochen.

An dem mehr als zweistündigen Gottesdienst nahmen in und vor der Kirche rund 7000 Menschen teil, darunter etwa 100 Bischöfe aus dem In- und Ausland sowie Staatspräsident Andrzej Duda. Die Zeremonie verfolgten viele Gläubige in Warschau Kathedrale und anderen Kirchen in Polen auf großen Bildschirmen, ebenso auf Plätzen in einer Reihe von Städten.

Papst Franziskus würdigte die beiden neuen polnischen Seligen am Ende der Abschlussmesse des

Eucharistischen Weltkongresses am Sonntag in Budapest. Der frühere Erzbischof von Gnesen (Gniezno) und Warschau sowie Primas von Polen habe die Leiden des christlichen Kreuzes selbst erfahren. Wyszyński sei sowohl während der deutschen Besatzung Polens wie auch unter dem kommunistischen Regime „verhaftet und isoliert“ worden. Dennoch, sagte der Papst weiter, „war er immer ein mutiger Hirte nach dem Herz Christi, ein Herold der Freiheit und der Menschenwürde“.

Schwester Elżbieta, die in jungen Jahren ihr Augenlicht verlor, würdigte Franziskus wegen ihres Einsatzes für Blinde und Sehbehinderte. Das Beispiel der beiden neuen Seligen möge dazu anregen, „die Finsternis mit der Kraft der Liebe in Licht zu verwandeln“, sagte der Papst.

Wyszyński leitete von 1948 bis 1981 die Polnische Bischofskonferenz und genoss auch als Gegenspieler des kommunistischen Regimes in Warschau hohes Ansehen. Ihm wird von seinen Landsleuten hoch angerechnet, dass er die geistige Freiheit gegen die politischen Machthaber in Polen verteidigte. Die Kommunisten steckten ihn von 1953 bis 1956 ohne Prozess ins Gefängnis.

Wechsel ins Kabinett

EU-Religionsbeauftragter gibt Posten ab – Kirche bedauert

BRÜSSEL (KNA) – Die katholische Kirche hat mit Bedauern auf den Wechsel des EU-Sonderbeauftragten für Religionsfreiheit, Christos Stylianides, in das Kabinett in Athen reagiert.

Damit werde eine Schlüsselposition wieder vakant, nachdem die anderthalbjährige Suche nach einem geeigneten Kandidaten schon zuvor viel Mühe gekostet habe, erklärte die

EU-Bischöfskommission Comece. Die EU-Kommission solle den Posten rasch nachbesetzen und mit einem stärkeren Mandat sowie mehr Ressourcen ausstatten.

Der 63-jährige Zypriener Stylianides, von 2014 bis 2019 EU-Kommissar für humanitäre Hilfe und Krisenschutz, ist an die Spitze des neuen Ministeriums für Klimakrise und Zivilschutz in Griechenland berufen worden.

BISLANG LETZTER PAPSTBESUCH IN DEUTSCHLAND

Viel zu große Erwartungen

Vor zehn Jahren: Polemik und Missverständnisse bei Ansprachen Benedikts XVI.

BERLIN – Die dritte Deutschlandreise des Papstes aus Deutschland im September 2011 war seine schwierigste. Anders als in Köln 2005 und in Bayern 2006 gaben ihm weder jubelnde Jugendliche noch die weißblaue Heimatkulisse Rückenwind.

Als Benedikt XVI. am 22. September 2011 zum dritten Mal nach Deutschland kam, ahnten weder er noch seine Gastgeber, dass dies für lange Zeit und bis heute die letzte Reise eines Papstes nach Deutschland werden sollte. Im Jahr danach reifte in dem glücklos agierenden Pontifex der Entschluss heran, das Papstamt niederzulegen.

Ob die letzte Deutschlandreise mit ihrer sehr durchwachsenen Bilanz diesen Entschluss mit befördert hat, wird wohl einmal Gegenstand der Spekulationen für Kirchenhistoriker werden. Fest steht, dass es ihm damals nicht gelang, die katholische Kirche in Deutschland zu einen und zu stärken, die nach der Affäre um den Holocaust-Leugner Bischof Richard Williamson (2009) und der ersten Welle des Missbrauchsskandals (2010) angeschlagen war.

Schon der Auftakt zu der viertägigen Reise in Berlin war geprägt von Polemiken und Missverständnissen. Sinnbildlich war der Moment, als der 84-Jährige zu seiner Rede im Deutschen Bundestag zunächst am Rednerpult, das er als solches nicht erkannte, vorbeilief und vom Parlamentspräsidenten persönlich dorthin geleitet werden musste. Das Bild vermittelte den Eindruck: Der Papst bewegte sich unsicher in einem Raum, dessen Gegebenheiten er nicht kannte und dessen Bewohnern er dennoch wichtige Ideen für ihr Leben und ihr Handeln mitteilen wollte.

Papst lobte die Grünen

Missverständnisse gab es auch bei den Zuhörern: Die meisten Abgeordneten aus der Faktion der Linken und etliche aus der Fraktion der Grünen blieben demonstrativ der Rede fern, weil sie die Trennung von Staat und Kirche dadurch bedroht sahen. Und dann mussten ausgerechnet die Grünen erleben, dass der Papst ihre Rolle würdigte, weil sie die unverhandelbaren ökologischen Grenzen ins politische Bewusstsein gerückt hatten.



Foto: KNA

▲ Bei Begegnungen mit den Gläubigen (wie hier in Berlin) sammelte Benedikt XVI. im September 2011 viele Sympathien. Seine Reden wurden jedoch missverstanden.

Das überraschende päpstliche Lob für eine eher kirchenferne Partei, deren Mitglieder zeitgleich im Zentrum Berlins gegen den Papstbesuch demonstrierten, wurde damals vielfach positiv kommentiert. Es schien, dass der Papst doch gepunktet hatte. Der eigentliche Inhalt seiner Rede, in der er für eine Weiterentwicklung des naturrechtlichen Denkens in der Gesetzgebung warb, wurde indes kaum aufgegriffen. Für die meisten Zuhörer und Medienbeobachter war der rechtsphilosophische Gedankengang schlichtweg zu anspruchsvoll.

Ein Heimspiel wurde der Abend-Gottesdienst im Berliner Olympiastadion. Mehr als 60 000 Menschen nahmen teil, viele davon aus dem Westen und Süden Deutschlands, aber auch Zehntausende aus der Berliner und ostdeutschen katholischen Diaspora. Ein ähnlich positives Erlebnis sollte Benedikt am kommenden Abend bei einem Gottesdienst im katholisch geprägten Eichsfeld in Thüringen haben, wo fast 100 000 Menschen mit ihm beteten und ihm zujubelten.

Doch ebenfalls in Thüringen, im Erfurter Augustinerkloster, in dem einst Martin Luther als katholischer Mönch seinen theologischen Weg begann, kam es am zweiten Tag der Reise wieder zu Missverständnissen. Ein akribisch vorbereitetes Treffen mit Spitzenvertretern des deutschen Protestantismus war in einigen Me-

dien zu einem Ereignis mit angeblich historischem Potenzial für die Überwindung der katholisch-evangelischen Kirchenspaltung hochgeschrieben worden.

Demnach schien es nicht ausgeschlossen, dass der Papst aus Deutschland im Kloster Luthers etwas verkünden würde, was die Wiedergewinnung der durch Reformation und Glaubenskriege zerstörten Kirchengemeinschaft möglich machte. Tatsächlich hatte Benedikt XVI. eine grundlegende, positive Neubewertung der Lutherschen Theologie im Gepäck, die – wenn die kirchenpolitischen Erwartungen vorher nicht so hoch gewesen wären – wohl eine Sensation hätte werden können.

So aber sah sich Benedikt XVI. genötigt, erst einmal die falschen Erwartungen aus dem Weg zu räumen. Er tat dies mit dem fatalen Satz, dass er, anders als von manchen erwartet, kein „ökumenisches Gastgeschenk“ mitbringe. Es sei ein „politisches Missverständnis des Glaubens“, zu meinen, Unterschiede zwischen den Konfessionen könnten Theologen ähnlich wie Diplomaten in der Politik durch Verhandlungen und Kompromissformeln überwinden.

Mit dieser Absage an eine von manchen erhoffte Annäherung zwischen der katholischen und den protestantischen Kirchen löste der Papst eine tiefe Enttäuschung aus. „Weniger als wenig“ betitelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung am

Tag danach ihre Bewertung der Ereignisse von Erfurt.

Ähnlich schrill waren die Misstöne, die zwei Tage später die bislang letzte große Papstrede auf deutschem Boden auslöste. In Freiburg – ausgerechnet dort, wo der Deutsche Caritasverband seinen Sitz hat – warb der Papst für eine radikale „Entweltlichung“ der Kirche. Nicht Geldmittel, Personalstärke und Strukturen seien entscheidend, sondern der Glaube, lautete der Kern seiner Botschaft.

„Entweltlichung“

Die Rede löste in der katholischen Kirche in Deutschland eine lang anhaltende hitzige Debatte aus. Vor allem Vertreter katholischer Verbände und der Caritas kritisierten den Aufruf zur „Entweltlichung“ als Signal in die falsche Richtung. Auch wurde der Aufruf, sich von Privilegien zu trennen, als eine Absage an das Kirchensteuer-System verstanden, dessen Milliarden-Erträge der katholischen Kirche in Deutschland eine Vielzahl an sozialen, karitativen und kulturellen Aktivitäten ermöglicht. Wollte der Papst das wirklich abgeschafft sehen?

Die innerkirchliche Kritik trug mit dazu bei, dass die vom Papst herbeigesehnte positive Energie, die der Kirche aus einer Entweltlichung zuwachsen sollte, kaum wahrgenommen wurde. Das Schlagwort wurde missverstanden als Aufruf zu einer Abwendung von den weltlichen Dingen hin zu Gott und damit letztlich als ein Signal zum Rückzug aus der Gesellschaft.

Erst vor wenigen Wochen hat der inzwischen schon lange emeritierte Papst eingeräumt, dass seine Wortwahl beim Begriff „Entweltlichung“ vor zehn Jahren nicht wirklich glücklich war, weil er damit zu sehr das Negative betont habe. Wörtlich schrieb er: „Ob das Wort der Entweltlichung in Freiburg als abschließendes Stichwort von mir klug gewählt war, weiß ich nicht.“ So oder so ist dieses Wort wohl dasjenige, das von dieser von Polemik und Missverständnissen begleiteten Reise am längsten in Erinnerung bleiben wird. *Ludwig Ring-Eifel*

Dokumentation

Lesen Sie die Freiburger Rede von Papst Benedikt XVI. im Internet auf www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de.



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... dass wir alle mutige Entscheidungen für einen einfachen und umweltbewusst nachhaltigen Lebensstil treffen und uns über die jungen Menschen freuen, die hierin ganz entschieden leben.



VORBEREITUNG DER WELTSYNODE

Vatikan stellt zwei Dokumente vor

ROM (KNA) – Für die im Oktober beginnende zweijährige Weltsynode hat der Vatikan in der vorigen Woche zwei wichtige Vorbereitungsdokumente veröffentlicht. Sie sollen in der ersten Phase des Projekts den Ortskirchen als Impulse und Leitfadendienen. Mit dem weltweiten Prozess will Papst Franziskus die katholische Kirche synodaler machen: Einzelne, Gruppen und Verantwortliche sollen stärker aufeinander hören und mehr Menschen beteiligt werden. Nur so könne sich die Kirche Herausforderungen stellen und die christliche Botschaft angemessener bezeugen.

Das Vorbereitungsdokument trägt den Titel „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“. Es skizziert den Kontext, in dem die Weltsynode stattfindet, wie die Pandemie, soziale Ungleichheit und die Missbrauchsskandale. Zugleich beschreibt es den Stil des synodalen Prozesses, bei dem es um sorgfältiges Aufeinander-Hören und mutige Visionen gehen soll. Ein parallel veröffentlichter Leitfaden gibt Hinweise, wie Verantwortliche in Diözesen, Orden, geistlichen Gemeinschaften und Verbänden die synodalen Treffen organisieren können.

„Ein Wörtchen mitzureden“

Autor Marco Politi sieht den Papst während Pandemie „im Auge des Sturms“

ROM/FREIBURG – Papst Franziskus fühlt sich in der Pandemie „wie im Käfig“. So zitiert ihn ein neues Buch, in dem Vatikanjournalist Marco Politi den Pontifex unter Corona-Bedingungen in den Blick nimmt.

Auch für die älteste Organisation der Welt bedeutet die Pandemie eine tiefe Zäsur. Erstmals in ihrer Geschichte musste die Kirche ihre Gotteshäuser schließen. In seinem Buch „Im Auge des Sturms“ zeichnet der Vatikankenner den kirchlichen Ausnahmezustand in den vergangenen eineinhalb Jahren nach. Im Mittelpunkt steht das Handeln des Papstes – als Seelsorger, Politiker und Oberhaupt einer gespaltenen Institution, die auch in Zeiten der weltweiten Krise nicht zur Einheit zurückfindet.

Covid-19 bezeichnet Politi durchgehend als die „Pest“ – ein bewusster Anklang an mittelalterliche Katastrophen, in denen die Kirche eine unerschütterliche Zuflucht zu sein schien, Wächterin über das Seelenheil und Pflegerin der Kranken. Im 21. Jahrhundert ist davon wenig übrig. Da erscheint es nur logisch, dass Franziskus die Heimsuchung nicht als „Strafe Gottes“ verstanden wissen will und auf die Wissenschaft und Zivilbehörden verweist. Auch das kirchliche und liturgische Leben

kommt zum Stillstand und verlagert sich – nicht zuletzt auf Drängen des Papstes – in virtuelle Sphären. So vergehen

ein Ostern, ein Weihnachten. Vorwürfe, die Kirche lasse ihre Kinder im Stich, bleiben nicht aus.

Aus Politis Skizze spricht Bedauern. „Zum ersten Mal seit dem Mittelalter grassiert ein großes, todbringendes Phänomen und beherrscht den öffentlichen Raum, ohne dass religiöse Symbole sichtbar werden. Eine Nichtpräsenz, die in unserem Medienzeitalter zum Himmel schreit. Die Religion tritt in den Hintergrund, die Wissenschaft ist die unangefochtene Herrin. Die im Rampenlicht stehen, tragen Kittel und keine Stola. Es riecht nicht nach Weihrauch, sondern nach Desinfektionsgel.“

Moralische Instanz

Trotzdem ist der Papst für den Autor keine Randfigur. Franziskus fühlt sich nach seinen eigenen Worten zwar „wie im Käfig“ und sagt die meisten öffentlichen Begegnungen und Massentreffen ab, die ihm so wichtig sind. Doch als Seelsorger und moralische Instanz sieht ihn Politi weiter „im Auge des Sturms“. Er erinnert an das Gebet des Papstes auf dem einsamen Petersplatz und an die Initiativen der vatikanischen Corona-Kommission für gleiche Verteilung der Impfstoffe auf alle Weltregionen.

Auch der Zeitpunkt für die Veröffentlichung der Papstzyklika „Tutti fratelli“ über die Geschwisterlichkeit aller Menschen im Oktober 2020 könnte für den Autor nicht passender sein. Das Lehrschreiben warnt vor einer abgeschotteten Welt und ruft eindringlich zu globaler Solidarität und Gerechtigkeit auf. „Franziskus hat eine Vision – und

das Gefühl, dass er über die Zukunft der Welt nach der Pandemie noch ein Wörtchen mitzureden hat“, erklärt der Vatikanexperte.

Als Staatsmann setzt sich der Papst in diesen Monaten für seine Vision einer multilateralistischen Ordnung ein. „Franziskus rast vor Zorn über Trumps Politik“, zitiert Politi einen Kurienerzbischof. Auch der Corona verharmlosende Brasilianer Jair Bolsonaro zählt zu den ungelittenen Staatschefs, Angela Merkel und die WHO zu den Verbündeten.

Der „Bürgerkrieg“ (Politi) in der katholischen Kirche zwischen Reformern und Beharrern gewinnt in der Pandemie noch an Fahrt. Dafür steht das Manifest konservativer Papstgegner wie Ex-Nuntius Carlo Maria Viganò und Kardinal Gerhard Ludwig Müller gegen jene Lockdown-Maßnahmen, die der Papst gutheißt.

Franziskus lässt ermitteln

Unterdessen verfolgt Franziskus, wie Politi beobachtet, weiter eine „Transparenzstrategie“. Im Finanzskandal um den Präfekten der Heilig- und Seligsprechungskongregation, Kardinal Angelo Becciu, lässt er energisch ermitteln. Auch das ewige Thema Missbrauch drängt den Papst zum Handeln: Mehrere ranghohe Kirchenmänner müssen gehen.

Politis Skizze zeigt: Auch ein Papst „im Käfig“ bleibt moralische Stimme und kann die Kirche prägen. Franziskus selbst beschreibt es trockener: „Man betet mehr, man redet mehr.“

Christoph Schmidt



◀ In Zeiten der Pandemie „riecht es nicht nach Weihrauch, sondern nach Desinfektionsgel“, beklagt Marco Politi.

Foto: KNA

Information:

Marco Politi
IM AUGE DES
STURMS.

Franziskus,
die Pest und die
Heilung der Welt.

Herder,
ISBN 978-3-451-
39109-5, 18 Euro



DIE WELT



ALS VERTRETER DER BISCHOFSKONFERENZ

Vom Dialog hängt die Zukunft ab

Bertram Meier sprach bei Religionsgipfel in Bologna – Lektion für Debatte daheim

BOLOGNA – Wer an Gott glaubt, ist dazu berufen, die Geschwisterlichkeit unter den Menschen erfahrbar werden zu lassen. Daran hat der Augsburger Bischof Bertram Meier in einer Rede an den interreligiösen G20-Gipfel in der norditalienischen Universitätsstadt erinnert. An dem Treffen in Bologna nahmen Vertreter von Religionsgemeinschaften und Politik teil, um über ihre Rolle für die Friedenswahrung zu sprechen. Auch die Situation in Afghanistan prägte die Gespräche, die vom Samstag bis Dienstag dauerten.

Papst Franziskus beklagte in einer Grußbotschaft, die im großen Saal verlesen wurde, die zunehmenden Angriffe auf Gotteshäuser in aller Welt. Der Beitrag des Pontifex bildete den Auftakt des G20 Interfaith Forums. Bischof Bertram Meier nahm als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz in seiner Funktion als Vorsitzender der Unterkommission interreligiöser Dialog teil. Er sprach am Montagnachmittag bei der Gesprächsrunde zur „theologischen Natur des Dialogs“. Dabei erläuterte er die Ursprünge des Dialogverständnisses der katholischen Kirche. Es sei auch durch das Zweite Vatikanische Konzil und insbesondere durch Paul VI. geprägt.

„Wenn wir etwas genauer auf den Dialog mit Juden und Muslimen blicken, finden wir in den Texten des Konzils eine wichtige theologische Grundlegung der besonderen Verbundenheit mit den monotheistischen Geschwistern. Wie alle Menschen sind sie Kinder des einen Gottes“, erläuterte Bischof Bertram nach seinem Redebeitrag im anschließenden Gespräch mit unserer Zeitung. „Gerade heute ist der interreligiöse Dialog an einen Punkt gelangt, an dem das Wohl des globalen Hauses steht und fällt.“



Der Augsburger Bischof stellte in Bologna auch klar: „Es geht nicht darum, dass die Kirche ihren Auftrag, die Botschaft Jesu Christi zu verkünden, zugunsten einer oberflächlichen Harmonie an die zweite Stelle setzt, ganz im Gegenteil.“

An der Gesprächsrunde nahmen außerdem Faming Yang, Präsident der chinesischen Islam-Verbände, Khaled Akasheh, Sekretär des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, sowie Marcelo Polakoff vom lateinamerikanischen jüdischen Kongress teil.

Gegenüber der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost unterstrich Bischof Bertram: „Ich habe hier eine Premiere erlebt. Und zwar, dass bei einem Treffen die internationale, mehrsprachige Dimension sehr wichtig ist. Das will ich auch in meinem Bistum in Deutschland fördern.“ Das zweite Anliegen, das er mit nach Augsburg nehme, sei der Dialog zwischen Kirche und Politik. Auf diesem Feld müsse Deutschland

einsehen, dass es ein Teil der Welt ist, aber nicht unbedingt der „Nabel der Welt“. Zuhören und miteinander sprechen sei wichtiger, als wie ein „Klassenprimus“ rechthaberisch über andere zu urteilen. „Da, denke ich, können wir für den Synodalen Weg einiges daraus lernen.“

Natürliche Verbündete

Begleitet wurde Bertram Meier vom Geschäftsführer der Christlich-Islamischen Begegnungs- und Dokumentationsstelle der Deutschen Bischofskonferenz (Cibedo), Timo Aytac Güzelmansur. Dieser hob hervor, dass bei dem Treffen Politiker und Religionsvertreter gemeinsam Lösungen suchten. Unter den Zuhörern der Gespräche war der italienische Außenminister Luigi Di Maio. Er sagte, Religionsgemeinschaften, nationale Regierungen und internationale Organisationen seien natürliche Verbündete bei der Bewältigung globaler Herausforderungen.



◀▲ Auf hochrangigem internationalen und interreligiösen Parkett bewegte sich Bischof Bertram Meier als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz beim G20 Interfaith Forum in Bologna. Er sprach auch mit dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I. (Bild oben). Fotos: Güzelmansur

Das Treffen trug das Motto „Zeit zu heilen. Frieden zwischen Kulturen, Verständigung zwischen Religionen“. Zu den etwa 100 hochrangigen Teilnehmern gehörten auch Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella, UN-Menschenrechtskommissarin Michelle Bachelet und der Präsident des Europaparlaments, David Sassoli.

Eine der beliebtesten Diskussionsrunden war jene zur Rolle der Religionen in Umweltfragen. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., der sich schon seit vielen Jahren für mehr Ökologie stark macht, sagte, es sei „eine Minute vor Mitternacht“: höchste Zeit, dass sich die Menschheit in eine nachhaltige Zukunft bewegt.

Mario Galgano

Zum Nachlesen

Der Vortrag von Bischof Bertram Meier ist auf der Homepage der Deutschen Bischofskonferenz unter www.dbk.de auf Deutsch und Englisch verfügbar.

Aus meiner Sicht ...



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Prälat Erich Läufer

Das Leben ist zerbrechlich

Immer wieder stoßen wir an Grenzen. Doch wie reagieren wir? Da steht plötzlich ein Heer von Flüchtlingen an Deutschlands Grenze. Eine Ansammlung verängstigter Menschen. Bürgerkrieg und Terror haben ihre Lebensumstände, ihre Lebensgrundlage zerstört. Nur die Flucht blieb, um ihr zerbrechliches Leben zu retten.

Uns macht eine andere Angst zu schaffen: Die Corona-Pandemie sucht uns heim. Rasend schnell breitet sich die Seuche mit immer neuen Mutationen aus, das öffentliche Leben gerät aus den Fugen. Dem Tun des Alltags werden einschneidende Grenzen gesetzt. Mehr als drei Millionen Corona-Tote weltweit machen deutlich, wie zerbrechlich das Leben ist.

Zu alledem suchte im Juli über Nacht das Drama des Unwetters mit Starkregen, Sturm und Überflutung weite Teile Deutschlands heim. Die Bilder der vom Hochwasser weggerissenen Häuser, der eingestürzten Brücken, abgesackten Straßen und überfluteten Wohnungen kann niemand so einfach wegstecken. Das Leid unzähliger Menschen, die ihr Hab und Gut verloren haben, und die Trauer um die Ertrunkenen werden zur bitteren Lehre: Das Leben ist zerbrechlich.

Als sei das alles nicht genug, explodieren nur wenige Tage nach der Flut die Tanks einer chemischen Anlage am Rhein. Im Feuer verbrennen sieben Menschen. Morgens gingen die Männer zur Arbeit – sie kehren nie

wieder zu ihren Familien zurück. Das Leben ist zerbrechlich.

Schon der antike Philosoph Seneca diktierte dieses Wissen den römischen Kaisern ins Stammbuch: „Niemand ist seiner für den folgenden Tag sicher.“ Ist es hilfreich, darüber nachzudenken? Kommt es zu Neuorientierungen in der Gesellschaft? Not und Elend erschüttern selbst das Vertrauen von Betern, wenn Zweifel entstehen, ob Gott hilft oder warum Beten oft ohne Antwort bleibt. Ohne Trost schreien Menschen dann wie gegen eine dunkle Wolke, hinter der sich Gott verbirgt. Oft habe ich an solchen Wolken einen silbrigen Rand entdeckt. Vielleicht eine Antwort: Auch wer mit Gott hadert, ist mit ihm verbunden.



Ulrich Schwab ist Redakteur unserer Zeitung.

Ulrich Schwab

Ein Anspruch – nicht der Kinder

Beinahe wäre die Nachricht im Wahlkampf-Getümmel untergegangen, die doch mindestens die Familien sehr interessieren dürfte: Der Bundestag hat einen Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung in Grundschulen beschlossen. Vom Schuljahr 2026/27 an soll jedes Kind, das eingeschult wird, in den ersten vier Schuljahren Anspruch auf einen Ganztagsplatz bekommen, heißt es. Familienministerin Christine Lambrecht (SPD) nennt den Kompromiss, zu dem sich die beiden Noch-Koalitionspartner so kurz vor Ende der Legislaturperiode durchgerungen haben, „eine ganz wichtige Weichenstellung für mehr Bildungsgerechtigkeit und eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf“.

Was ja eine Forderung – fast hätte man es vergessen – schon in vielen Wahlkämpfen war: vielen Eltern zu ermöglichen, ihrem Beruf nachgehen zu können und während der Arbeitszeit ihre Kinder betreut zu wissen. Vergessen konnte, ja musste man dieses Anliegen wohl in den zurückliegenden Zeiten der Pandemie, als solche Betreuungsangebote alles andere als verlässlich waren. Wie viele Kinder haben zuletzt so lange zwangsläufig ganztags zu Hause gelernt, gespielt – und sich gelangweilt!

Natürlich bietet die Betreuungsgarantie Vorteile: besonders für Kinder, die in prekären Verhältnissen aufwachsen. Ihre „Freizeit“, wenn man die Nachmittage nach dem Unterricht in der Schule noch so nennen soll,

dürfte um ein gutes Stück entspannter verlaufen, konfliktfreier. Auch ein Mittagessen ist ihnen sicher.

Doch insgesamt wird dieser in fünf Jahren garantierte Anspruch einer der Eltern sein, nicht der Kinder. Oder werden die 45 Prozent aller Schüler im Primarbereich, die bisher (Stand: Schuljahr 2018/19) deutschlandweit bereits am Ganztagsschulbetrieb teilnehmen, alle gefragt, was ihnen lieber wäre? Das Gebot der Vereinbarkeit von Familie und Beruf birgt die Gefahr in sich, die Kinder zu übersehen. In der schulischen Betreuung mögen sie bessere Voraussetzungen zum Lernen haben. Doch wer fragt danach, wie viel Familie sie gerne hätten – oder sogar bräuchten?



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Einheitliche und sinnvolle Regeln

Seit am 23. August in Deutschland die 3G-Regel eingeführt wurde, wird sie kritisch hinterfragt. Während die einen in der Vorgabe, dass nur Geimpfte, Genesene oder Getestete Innenbereiche besuchen dürfen, eine Impfpflicht durch die Hintertür sehen, geht anderen die Regelung nicht weit genug. Sie weisen etwa darauf hin, dass auch Geimpfte das Virus übertragen können, und verlangen eine allgemeine Testpflicht.

Das neueste Diskussionsthema: Dürfen Arbeitgeber den Impf- und Immunstatus ihrer Beschäftigten abfragen? Bisher erlaubt war dies etwa in Krankenhäusern und Arztpraxen, seit neuestem auch in Pflegeheimen, Kitas und Schulen. Das hat der Bundestag

beschlossen. Die anderen Branchen sind von der Regelung nicht betroffen.

Dies führt nun zu einer bizarren Situation: Familie Mayer möchte gemeinsam essen gehen. Es regnet, der Biergarten hat zu. Kein Problem, ab in den Innenbereich. Schließlich sind alle Familienmitglieder geimpft, unter sechs Jahren oder in der Schule regelmäßig getestet und damit von Zugangsbeschränkungen ausgenommen. Die gleiche Situation bei der Familie am Nebentisch, die dennoch zur Sicherheit 1,5 Meter entfernt sitzt. Die Mayers könnten sich sicher fühlen in der Gaststätte. Dafür sorgt der Staat mit seinen Regeln.

Dann kommt der Kellner an den Tisch, nimmt die Bestellungen auf – und plötzlich

sieht die Sache anders aus: Zwar halten sich auch die Gaststättenmitarbeiter im Innenbereich auf, doch gelten für sie nicht die gleichen Vorgaben. Gut möglich, dass der Kellner geimpft oder genesen ist. Oder vielleicht lässt er sich regelmäßig testen. Man weiß es nicht. Nachprüfen kann es der Arbeitgeber nicht.

Dabei ist die Gastronomie nur ein Beispiel von vielen. Wenn der Bundestag der Meinung ist, alles vorschreiben zu müssen, dann bitte einheitlich, fair und vor allem sinnvoll. Hinzu kommt: Erhalten auch Arbeitgeber aus anderen Branchen die Erlaubnis, den Impfstatus ihrer Mitarbeiter abzufragen, können sie gezielte Maßnahmen ergreifen und somit ihrer Fürsorgepflicht besser nachkommen.

Leserbriefe

Das Handtuch geworfen

Zu „Dienst an Einheit der Kirche“ in Nr. 30:

Der Papst soll Marx doch gehen lassen. Ziehende Pferde soll man nicht aufhalten, und München hätte längst wieder mal einen Bayern als Bischof verdient.

Helmuth Hüttl,
87439 Kempten

Kardinal Marx hat am 4. Juni 2021 dem Papst seinen Rücktritt angeboten, unter anderem weil seiner Meinung nach die katholische Kirche an einem „toten Punkt“ angekommen ist. Er hat also (nicht ganz passender Vergleich aus dem Boxsport) das „Handtuch geworfen“. Das Handtuch wirft man aber erst, wenn man nicht mehr in der Lage ist, den Kampf fortzuführen und ihn aufgeben möchte.

Daraufhin bricht der Schiedsrichter den Kampf ab. Der oberste Schieds-



▲ Reinhard Marx. Foto: KNA

richter, in diesem Fall der Papst, hat aber postwendend „das Handtuch“ zurückgereicht: Der Kardinal soll weitermachen! Und jetzt schließt Kardinal Marx ein abermaliges Angebot zum Amtsverzicht nicht aus. Diese „Spielregeln“ sind wohl einmalig.

Jakob Förg, 86199 Augsburg

Die pure Wirklichkeit

Zu „Wahre Liebe wartet“ (Leserbriefe) in Nr. 31:

Wenn ich auch ganz anderer Meinung bin – eines ist uns gemeinsam: die Freude an der Kirchenzeitung. Von der ersten Folge an lese ich den Roman mit großer Begeisterung. Mir ist noch kein Wort aufgefallen, das der Kirchenzeitung nicht würdig gewesen wäre.

Dieser Roman ist die pure Realität und Wirklichkeit. Vieles von dem, das hier erzählt wird, habe ich in meinem Leben erfahren: als Kind auf einem Bauernhof aufgewachsen, später in einen Hof eingehiratet. Da bleibt kein Platz für Romantik und Schwärmerei! Die Art von Schwiegermutter wie im Roman musste ich 28 Jahre aushalten. Durch einen Schlaganfall zum Pflegefall geworden, kamen noch neun Monate Pflege dazu.

Was habe ich in dieser Zeit gelernt? Wir haben sechs Söhne und zwei Töchter. Keine von den fünf Schwiegertöchtern soll das durch uns erleiden müssen. Der Hoferbe mit seiner

Familie lebt mit uns in einem Haus. Es ist nicht immer leicht, wenn drei Generationen zusammenleben. Beklage nie den Morgen, der Müh und Arbeit bringt, es ist so schön zu sorgen für Menschen die man liebt.

Margarete Knoll,
86877 Gumpenweiler



▲ Auf einem Bauernhof sei „kein Platz für Romantik“, schreibt unsere Leserin, die das bäuerliche Leben aus eigener Anschauung kennt. Foto: KNA

Politik und Glaubenswerte



▲ Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) auf einem Wahlplakat von 1989.

Zu „Christliche Kompetenz unwichtig“ in Nr. 29:

Ich bin wohl nicht der Einzige, der auf die Lektüre der Zeitung allein schon deshalb nicht verzichten möchte, weil hier Dinge zur Sprache kommen, die

sich in den rein weltlichen Medien kaum einer zu sagen traut. Mit etwas Verspätung las ich den Kommentar von Frau Fels. Voll und ganz zu Recht schreibt sie, dass kaum noch ein Politiker für die Werte seiner Religion einsteht und dass die Viten unserer Volksvertreter nur noch minimal von ihrem Glauben und ihrer Religionszugehörigkeit geprägt sind.

Ich erinnere mich, wie der frühere Fernseh-Journalist Franz Alt Kanzler Helmut Kohl einmal den Vorschlag machte, die „Weisheit der Bergpredigt“ in seiner Politik anzuwenden. Er war der Meinung, diese sei als Richtschnur für eine christliche Politik bestens geeignet. Katholik Kohl gab zur Antwort: „Mit der Bergpredigt kann man nicht regieren.“ Kohls wahre Beziehung zu seiner Religion und sein Verständnis von christlicher Politik kamen mit diesen Worten deutlich zum Vorschein.

Josef Konrad, 89358 Behlingen



Päpste seit dem 20. Jahrhundert

**Gewinnen Sie 2 x je 200 Euro
2 x je 100 Euro und 2 x je 50 Euro
sowie 50 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein. Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 31) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 26. November 2021** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

7. Rätselfrage

Wie war der bürgerliche Name von Papst Pius XII.?

N Angelo Giuseppe Roncalli

R Eugenio Pacelli

E Karol Wojtyła

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

25. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Weish 2,1a.12.17–20

Die Frevler tauschen ihre verkehrten Gedanken aus und sagen: Lasst uns dem Gerechten auflauern! Er ist uns unbequem und steht unserem Tun im Weg. Er wirft uns Vergehen gegen das Gesetz vor und beschuldigt uns des Verrats an unserer Erziehung.

Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht. Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner.

Durch Erniedrigung und Folter wollen wir ihn prüfen, um seinen Gleichmut kennenzulernen und seine Widerstandskraft auf die Probe zu stellen. Zu einem ehrlosen Tod wollen wir ihn verurteilen; er behauptet ja, es werde ihm Hilfe gewährt.

Zweite Lesung

Jak 3,16 – 4,3

Schwestern und Brüder! Wo Eifersucht und Streit herrschen, da gibt

es Unordnung und böse Taten jeder Art. Doch die Weisheit von oben ist erstens heilig, sodann friedfertig, freundlich, gehorsam, reich an Erbarmen und guten Früchten, sie ist unparteiisch, sie heuchelt nicht. Die Frucht der Gerechtigkeit wird in Frieden für die gesät, die Frieden schaffen.

Woher kommen Kriege bei euch, woher Streitigkeiten? Etwa nicht von den Leidenschaften, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. Ihr streitet und führt Krieg.

Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfangt doch nichts, weil ihr in böser Absicht bittet, um es in euren Leidenschaften zu verschwenden.

Evangelium

Mk 9,30–37

In jener Zeit zogen Jesus und seine Jünger durch Galiläa. Jesus wollte aber nicht, dass jemand davon erfuhr; denn er belehrte seine Jünger und sagte zu ihnen: Der Menschen-

sohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. Aber sie verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen.

Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr auf dem Weg gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten auf dem Weg miteinander darüber gesprochen, wer der Größte sei. Da setzte er sich, rief die Zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

Lucas Cranach d.J. und Werkstatt, Christus segnet die Kinder, um 1545, The Metropolitan Museum of Art, New York

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Der Weg Jesu: Dienen

Zum Evangelium – von Pfarrer Werner Gallmeier, Stallwang-Wetzelsberg-Loitzendorf



Eine alte griechische Sage berichtet uns von dem Riesen Prokrustes. Dieser pflegte müde Wanderer gastlich in sein Haus aufzunehmen, gut zu bewirten und ihnen für den Schlaf ein Bett zu bereiten. Aber es gab dabei eine äußerst grausame Bedingung: Der Schläfer musste haargenau ins Bett hineinpasse. War er zu groß geraten, sodass die Füße ein Stück überstanden, wurden sie ihm von Prokrustes kurzerhand abgehauen. War der Schläfer zu klein, streckte der Riese ihm die Glieder so auseinander, dass der Arme nun genau ins Bett passte.

Das Prokrustesbett ist in unsere Sprache als Symbol für alle Methoden der Uniformierung, Gleichmacherei und Einebnung aller Unterschiede eingegangen.

Da stecken wir in einem Zwiespalt: Ungleichheit unter den Menschen bringt ebenso Ungerechtigkeit wie der Versuch, alle Menschen gleichzuschalten und gleich zu beurteilen.

Das Evangelium des heutigen Sonntags bietet uns einen Ausweg aus diesem Zwiespalt. Jesus Christus schlägt die Menschen nicht über einen Leisten und steckt sie nicht ins Prokrustesbett einer tödlichen Gleichheit. Er will, dass wir unsere von Gott gegebenen Talente entfalten und verdoppeln, jeder nach dem Maß, das ihm gegeben wurde. Aber – und hier wird die Botschaft

des Herrn revolutionär – der Rang eines Menschen wird von nun an gemessen an seiner Dienstbereitschaft. Je höher einer steigt, umso tiefer muss er sich bücken. Je mehr einer den Mitmenschen übertrifft an Begabung oder Leistung, umso mehr muss er sich für ihn verantwortlich wissen. Was wir anderen voraushaben, das gehört nicht nur uns, sondern soll auch anderen zugutekommen – unser Geld den Mittellosen, unser Wissen den Unwissenden, unsere Kraft den Schwachen.

Dieses neue und revolutionäre Gesetz Christi ist zugleich ein Weg, auf dem wir ihm selbst begegnen. Das Kind, welches Jesus in die Mitte seiner Jünger stellt – in die Mitte der Menschheit –, steht für alle Armen, Geringen und Hilfsbedürftigen. Es markiert den Platz, auf dem wir den

Herrn selber finden, denn was wir dem Geringsten unserer Brüder tun oder nicht tun, das haben wir ihm getan oder nicht getan. Mutter Teresa hat diese Einsicht einmal so ausgedrückt: Man müsse die Armen so empfangen wie die heilige Kommunion, denn Christus sei in den Hilfsbedürftigen ähnlich gegenwärtig wie in der Eucharistie.

Wir können diesen Gedanken auch umkehren: Wer Christus in der heiligen Kommunion empfängt, kann unmöglich achtlos an den Armen und Hilfsbedürftigen dieser Welt vorbeigehen. Das hieße ja, Christus gleichzeitig anzunehmen und abzulehnen. Wer Christus in der Eucharistie annimmt, der muss auch den Menschen nebenan annehmen. Ansonsten werden wir Christen in der Welt unglaubwürdig.



Gebet der Woche

O mein Gott und mein Herr, nimm mich mir
und gib mich ganz zu eigen dir.
O mein Gott und mein Herr, nimm von mir
alles, was mich hindert gegen dir.
O mein Gott und mein Herr, gib mir
alles, was mich fördert zu dir. Amen.

Bruder Klausens gewöhnliches Gebet, um 1500

Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl



Die Welt ist kompliziert. Politische und wirtschaftliche Zusammenhänge sind oft kaum durchschaubar, selbst Fachleute bewerten sie unterschiedlich. Auch der persönliche Alltag verändert sich durch gesellschaftliche und technische Entwicklungen in rasantem Tempo. Viele Menschen müssen immer mehr Entscheidungen treffen und tun sich damit immer schwerer. Dann schlägt die große Stunde der gefährlichen Vereinfacher. Populisten und Verschwörungstheoretiker locken mit einfachen Erklärungen und einfachen Lösungen. Aber so einfach ist es eben meistens nicht. Wer sich in einer komplexen Wirklichkeit orientieren will, muss sich geduldig und umfassend informieren. Das Denken bleibt ihm nicht erspart. Leben ist eben kompliziert.

Dennoch muss Glauben im Alltag für mich irgendwie auch einfach sein. Nicht naiv, aber einfach. Wirklich Großes ist oft überraschend einfach. Einfachheit, simplicitas – das war gerade Franz von Assisi ein großes Anliegen. Er selbst bezeichnet sich als simplex, als einfachen Menschen. Schade, dass für uns aus dem simplex gleich ein Simpel wird und aus dem „Einfältigen“ ein dumpfer Tölpel. Dabei sind Einfachheit und Einfalt wichtige christliche Haltungen. Wir bräuchten dafür eigentlich neue Begriffe.

Einfach leben und einfach glauben. Dreierlei fällt mir dazu ein. Da ist zunächst die Frage: Was ist wirklich wichtig und was brauche ich wirklich? Die ehrliche Antwort darauf befreit von viel unnötigem Bal-

last. Sie kann entschleunigen und entrümpeln. Dann kommen große Linien und eine neue Klarheit in mein Leben – und oft auch ein einfacherer Lebensstil.

Zu einem von innen heraus einfachen Leben gehören für mich auch Echtheit und Ehrlichkeit. Wie kompliziert wird alles, wenn ich dauernd von einer Rolle in die andere springe, es jedem recht machen möchte und irgendwelche künstliche Fassaden aufrechterhalten muss. Ein Lavieren zwischen Halbwahrheiten und Versteckspielen ist auf Dauer wahnsinnig anstrengend. Wie gut tut dagegen ein Mensch, der zumindest versucht, authentisch zu sein, einfach echt, der dankbar seine Stärken wahrnimmt, aber auch realistisch zu seinen Grenzen steht.

Damit hängt ein Drittes zusammen: Ich muss mich nicht aufplustern, nicht vor anderen, nicht vor mir selbst und auch nicht vor Gott. „Was der Mensch vor Gott ist, das ist er, und nicht mehr“, sagt Franz von Assisi.

Mitbrüder erzählen, dass im Alter manchmal ganz neue Glaubensfragen auftauchen. Zugleich aber werde der Glaube oft auch einfacher und reduziere sich auf wenige zentrale Punkte. Das Evangelium, schreibt Papst Franziskus in „Gaudete et exultate“, hat eine „fesselnde Einfachheit“. Und dort steht dann auch einer dieser typischen Franziskus-Sätze: „Gott will, dass wir nicht zu kompliziert sind.“

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

**Sonntag – 19. September,
25. Sonntag im Jahreskreis**

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Weish 2,1a.12.17-20, APs: Ps 54,3-4.5-6.8-9, 2. Les: Jak 3,16-4,3, Ev: Mk 9,30-37

Montag – 20. September,

hl. Andreas Kim Taegon, Priester, und hll. Paul Chong Hasang und Gefährten, Märtyrer

Messe von den hll. Märtyrern (rot); Les: Esra 1,1-6, Ev: Lk 8,16-18 oder aus den AuswL

Dienstag – 21. September,

hl. Matthäus, Apostel und Evangelist
Messe vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Eph 4,1-7.11-13, APs: Ps 19,2-3.4-5b, Ev: Mt 9,9-13

Mittwoch – 22. September,

hl. Emmeram, Bischof, Märtyrer, Nebenpatron der Diözese
Messe vom F, Gl, Prf Märt, feierlicher

Schlusssegen (rot); Les: Jak 1,2-4.12, Ev: Joh 17,6a.11b-19

**Donnerstag – 23. September,
hl. Pius von Pietrelcina (Padre Pio),
Ordenspriester**

Messe vom hl. Pius (weiß); Les: Hag 1,1-8, Ev: Lk 9,7-9 oder aus den AuswL

Freitag – 24. September,

hl. Rupert und hl. Virgil, Bischöfe von Salzburg, Glaubensboten

Messe vom Tag (grün); Les: Hag 1,15b-2,9, Ev: Lk 9,18-22; Messe von den hll. Rupert und Virgil, eig Prf (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 25. September,

hl. Niklaus von Flüe, Einsiedler, Friedensstifter; Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Sach 2,5-9.14-15a, Ev: Lk 9,43b-45; Messe vom hl. Niklaus, eig Prf (weiß); Les und Ev vom Tag oder AuswL; Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
ALFONS VON OROZCO

Die Leiter des Kreuzes



Heiliger der Woche

Alfons von Orozco

geboren: 17. Oktober 1500 in Oropesa bei Toledo
gestorben: 19. September 1591 in Madrid
seliggesprochen: 1882; heiliggesprochen: 2002
Gedenktag: 19. September

Alfons studierte in Salamanca und trat 1520 dem Orden der Augustiner-Eremiten bei. Nach seiner Priesterweihe wurde er für den Predigtendienst in ganz Spanien bestimmt. 1549 brach er nach Mexiko auf, um auch dort das Evangelium zu verkünden. Aufgrund einer Erkrankung musste er die Fahrt abbrechen und nach Spanien zurückkehren. 1554 wurde er Prior des Konvents von Valladolid und Hofprediger bei König Karl V., der ihn 1561 nach Madrid mitnahm. Trotz seiner herausgehobenen Stellung sorgte er sich auch um die Armen und Kranken und Gefangenen der Stadt. Daneben entfaltete er eine reiche schriftstellerische Tätigkeit über spirituelle sowie pastorale Themen und die Geschichte seines Ordens. *red*

Für die Beschreibung des Wegs zur Vollkommenheit wählt Alfons das traditionelle Bild der Jakobsleiter.

Er schreibt einem Mitbruder: „Errichte die so wunderbare Leiter des Kreuzes in deinem Herzen, wo du den Herrn finden wirst, der dir seine Hand reicht und seine Gunst spendet. Auf ihr wirst du die Engel auf- und absteigen sehen; denn jeder heilige Wunsch, den du hast, ist [wie] ein Engel, der vom Himmel herabkommt, um dorthin zurückzukehren. Dann wirst du von Sprosse zu Sprosse und von Tugend zu Tugend aufsteigen und dabei großen Trost empfangen auf dem Weg dieser Pilgerschaft, bis du in die himmlische Stadt Jerusalem eintrittst.“

Dein Wunsch hat mich dazu veranlasst, hier sieben Punkte vorzulegen, durch welche du, wie auf einer Treppe, zur geistlichen Vollkommenheit aufsteigen kannst.

Die erste Sprosse oder der Punkt, um die Vollkommenheit zu erlangen, ist das Bemühen und die ständige Sorge, die Reinheit des Gewissens zu bewahren, und der Beschluss, niemals Gott zu beleidigen, selbst wenn man dabei das Vermögen, die Ehre und sogar das Leben verliert.

Der zweite Punkt ist, dass du dich in einem ständigen inneren Gebet übst, da unser Erlöser sagt, dass wir immer beten müssen und niemals damit aufhören dürfen.

Die dritte Sprosse dieser Leiter ist, dass du beim Beichten, Kommunizieren und Beten nicht so sehr darauf achtest, was du fühlst und wie du dich zu fühlen wünschst. Das bedeutet: Auch wenn du Trockenheit verspürst, verlasse deine geistlichen Übungen nicht, denn Vollkommenheit ist nicht das, was kommt und geht, wie der Geschmack bei der Andacht, sondern der göttliche Glaube, die große Liebe zu Gott, die Geduld bei deinen Arbeiten.

Der vierte Punkt ist, dass du sehr sorgfältig versuchst, eine Übung von großem Wert zu verrichten, nämlich mit dem aktiven Leben immer das kontemplative Leben zu verbinden.

Der fünfte Punkt, Bruder, lautet: Du sollst an keinem Tag versäumen, zur Messe zu gehen; denn unser Erlöser sagt: Lasst uns zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, und alles andere wird uns dazugegeben werden.

Der sechste Punkt, den du befolgen sollst, ist, dass du dich nach dem Messbesuch in frommen Werken übst wie dem Besuch kranker und gefangener Menschen und Almosen verteilst nach deinen Fähigkeiten.

Der letzte Punkt besagt, dass du mindestens zweimal täglich jeweils eine halbe Stunde einplanen sollst, um die Wohltaten Gottes, die Schöpfung und ihre Erhaltung, die Erlösung und seine Verherrlichung zu betrachten.“

Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Alfons von Orozco finde ich gut ...



„Der Heilige Geist, der in den Herzen von Christi Freunden ruht und sie durch die Heiligkeit des Lebens und Wirkens zum Dienst für Gott und Kirche antreibt, erleuchtete und führte auch den heiligen Alfons von Orozco: Dieser erleuchtete im Blick auf Jesus, ‚den Urheber und Vollender des Glaubens‘ (Hebr 12,2), die Welt mit dem Licht des Evangeliums; denn er verkündete das Wort Gottes, vollbrachte Werke der Barmherzigkeit und gab bedeutende Schriften der Spiritualität und der katholischen Lehre heraus.“

Papst Johannes Paul II. bei der Heiligsprechung am 15. Mai 2002

Zitate

von Alfons von Orozco

Unser Leben: eine Pilgerreise

„Das christliche Leben ist ein Weg zum Himmel; und jede Tugend, die wir ausüben, ist wie eine Tagesetappe, die wir gehen, um die Schönheit Gottes in seinem Wesen zu sehen.“

Hierin gründet der Hauptteil der christlichen Philosophie, nämlich dass wir dieses Leben als eine mühsame Wallfahrt verstehen sollten, und nicht als ein Land, in dem wir bleiben.“

Der Pilger, der mit Bedacht unterwegs ist, hält sich nicht dabei auf, nutzlos Neues zu hören, die Antiquitäten und Türme von Städten oder andere Kuriositäten zu betrachten; denn er weiß, dass dabei die Zeit verlorengeht und es keine Frucht bringt, sich dabei aufzuhalten.“

„O du Vater der Pilger, o du guter Jesus, dreiunddreißig Jahre bist du in diesem Tal des Elends gepilgert, bei deiner unendlichen Güte bitte ich dich: Lass mich nicht allein auf dieser Pilgerfahrt! Begleite mich, du König des Himmels. Sprich zu mir auf diesem langen Weg Worte des Lebens, die mein Inneres und mein Herz entflammen. Ich liebe dich mit inniger Liebe. Ich bin ein Pilger so wie die alten Väter.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

„Moderner, origineller Evangelist“

Bischof Rudolf Voderholzer eröffnet Ausstellung „Der göttliche Funke II“ in St. Ulrich

REGENSBURG (pdr/md) – Bischof Rudolf Voderholzer hat im profanierten Kirchenraum von St. Ulrich neben dem Regensburger Dom die Ausstellung „Der göttliche Funke II“ in seiner Funktion als Schirmherr eröffnet. Dort sind bis zum 31. Oktober monumentale Gipsfiguren, Glasarbeiten sowie Lithografien zur Taufe Christi aus der Hand des Künstlers Markus Lüpertz zu sehen. Die Ausstellung soll Initiativimpuls für ein dauerhaft in St. Ulrich als Museum des Bistums Regensburg bleibendes Kunstwerk von Markus Lüpertz sein.

Prachtvolle Kirchenfenster, wie sie nebenan das Innere des Regensburger Doms in geheimnisvolles Licht tauchen, sind zum großen Teil Stiftern aus dem Mittelalter zu verdanken, meist reichen Bürgern oder Adeligen, die beim Dombau die Finanzierung für die kostspieligen Kunstwerke übernahmen.

An diese Tradition soll nun in St. Ulrich angeknüpft werden. Dort gibt es die Chance, die bisher schlichten Klarglasscheiben von St. Ulrich an der Westfassade durch zeitgenössische Fenster mit einer expressiven Bildsprache eines der berühmtesten Künstler unserer Tage zu gestalten, Markus Lüpertz. Für insgesamt fünf Fenster an der Westfassade, die große Fensterrose sowie vier Lanzettfenster, werden nun mit der Ausstellung „Der göttliche Funke II“ Sponsoren gesucht.



▲ Maria Baumann, Leiterin der Kunstsammlungen des Bistums, stellte die ausgestellten Werke vor. Foto: pdr

Bischof Rudolf, der als Schirmherr dieses Vorhaben unterstützt, schätzt an Lüpertz besonders die „erfrischende und außerordentlich inspirierende Art, die Kunst zu erschließen“ und seine „fundamentalthologische Begründung des Glaubens in all seinen Dimensionen“, wie er bei der Eröffnung erklärte. Darum sei Lüpertz für ihn ein „moderner, origineller Evangelist“.

Er freut sich, dass von Lüpertz nun die große Geschichte der Glaskunst in Regensburg fortgemalt werde. „Sie werden mit Ihrer Kunst diese altherwürdige Kirche dauerhaft bereichern und ungemein aufwerten“, sagte Bischof Rudolf.

Da die profanierte Kirche St. Ulrich Eigentum des Freistaates Bayern ist, wäre das Projekt ohne die Bayerische Staatsregierung nicht möglich gewesen. Besonders dankte Bischof Rudolf daher dem Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Bernd Sibler, und Regierungpräsident Axel Bartelt, die „die Idee positiv aufgenommen haben und die Realisierung der Künstlerfenster überzeugt mittragen“. Für die Unterstützung vonseiten der Stadt Regensburg sprach er Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer und Kulturreferent Wolfgang Dersch seinen Dank aus. Besonderen Respekt zollte er Dr. Maria Baumann, Leiterin der Kunstsammlungen des Bistums Regensburg, und ihren Mitarbeitern „für allen Einsatz, für allen Charme, für alle Hartnäckigkeit bei der Verwirklichung dieses großartigen Projekts.“

Begeisterung und Glaube

Maria Baumann hat sich intensiv mit Markus Lüpertz auseinandergesetzt. Sie stellte die ausgestellten Werke vor und ordnete sie in das Denken des Künstlers ein. Interessant ist dabei, wie er auf Kunst und Religion blickt. Die haben für ihn nämlich durchaus etwas gemeinsam: „Begeisterung und Glaube sollte der vertrauensvolle Gottsucher ebenso wie der Kunstbetrachter in sich tragen“, fasste Baumann zusammen und zitierte Lüpertz selbst: „Verlieren wir den Glauben, können wir auch unserem Nächsten nicht mehr glauben. Verliert man den Glauben, endet man in einer Art Zynismus.“



▲ Bischof Rudolf (rechts) eröffnete die Ausstellung „Der göttliche Funke II“. Links vorne der Künstler Markus Lüpertz. Foto: pdr

Florian Luderschmid, der als Regierungsvizepräsident den Freistaat Bayern vertrat, wünschte dem Projekt „alles Gute, einen guten Verlauf, und hoffen wir auf den Funken Gottes, der dann überspringt, irgendwann durch diese tollen Glasfenster!“

Licht malt

„Gottes erstes Wort gemäß der biblischen Überlieferung ist ‚Licht‘. ‚Gott sprach: Es werde Licht, und es wurde Licht‘ (Gen 1,3)“, betrachtete Bischof Rudolf die Glaskunst im Licht der Schöpfungsgeschichte. „Das Licht ist das erste Geschenk des Schöpfers an seine noch wüste, leere und finstere Welt.“ Licht mache sichtbar, lasse leuchten. Und: „Man kann

auch sagen, dass Licht malt.“ Für die Kunst im Allgemeinen, aber insbesondere für die Architektur sei das Licht immer ein wichtiger Werkstoff gewesen. Die einzelnen Stile ließen sich sogar darin unterscheiden, wie sie das Licht einsetzen. Die Romanik sei sehr sparsam mit dem Licht gewesen. Die Gotik hingegen, für die die Kirche St. Ulrich neben der Liebfrauenkirche in Trier und St. Elisabeth in Marburg eines der frühesten Zeugnisse in Deutschland ist, habe versucht, die Mauern aufzulösen und in Lichtwände zu verwandeln. „Wände, die auf ihre Weise transparent werden für das Göttliche, die Heilsgeschichte, mit biblischen Szenen und Heiligen, hoffentlich hier bald dem heiligen Ulrich, hier in St. Ulrich.“



▲ Die Ausstellung spielt mit dem Licht. Es soll durch die bunten Künstlerfenster die monumentalen Skulpturen aus Gips bemalen. Foto: pdr

Zu weiterführender Diskussion

Bischof Rudolf Voderholzer erläutert alternative Homepage zum „Synodalen Weg“

BONN/REGENSBURG (KNA) – Wenige Wochen vor der nächsten großen Etappe des Reformprojekts „Synodaler Weg“ in der katholischen Kirche hat sich eine Gruppe von Synodalen um den Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer zu Wort gemeldet. Auf der neuen Homepage „synodale-beitraege.de“ stellen sie Texte und Anträge vor, die bislang in dem kirchlichen Diskussionsprozess keine Mehrheiten gefunden haben. Im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) erläuterte Voderholzer das Projekt.

Herr Bischof, warum haben Sie eine alternative Homepage zum Synodalen Weg gestartet? Genügt Ihnen die offizielle Homepage des Weges nicht?

Anlass ist die Veröffentlichung eines Alternativentwurfs zum Grundtext des Forums I, der sich mit der Macht in der Kirche befasst. Den Alternativtext haben im Wesentlichen Mitglieder des Forums erstellt, die viele Thesen des Forums für theologisch hochproblematisch halten. Diese Mitglieder haben auch berichtet, dass ihre Argumente in dem Forum nicht hinreichend gewürdigt wurden. Sie haben sich vergeblich bemüht, sie einzubringen, und nun sollen sie öffentlich gemacht und im Sinne einer guten Synodalität diskutiert werden.

Sie selbst sind gar nicht Mitglied im Forum I, warum eröffnen Sie dann die Debatte um dieses Thema auf einer bistumseigenen Homepage?

Ich bin Mitglied des Forums III, das über die Rolle der Frauen in der Kirche debattiert. Aber der Grundtext zum Thema Macht ist schon länger bekannt, und ich habe ihn bereits an Stellen, wo das hingehört, deutlich kritisiert. Aber wir wollen auf der Homepage nicht nur das Thema Macht zur Debatte stellen, sondern auch die Themen der anderen Foren – und weitere Themen, etwa das der Neuevangelisierung, die sich Papst Franziskus wünscht, oder das von Bischof Heiner Wilmer starkgemachte Thema Bewahrung der Schöpfung.

Zu diesen beiden Themen gibt es ja derzeit gar keine Foren im Synodalen Weg. Wollen Sie quasi eine Neben-Synode eröffnen?

Bischof Rudolf Voderholzer will mit der neuen Homepage zu einer echten und weiterführenden Diskussion anstoßen.



Foto: pdr

Ich habe bereits vor zwei Jahren gemeinsam mit Kardinal Woelki eine andere Satzung für den Synodalen Weg vorgeschlagen und auch die genannten weiteren Themen. Wir hoffen, dass das jetzt öffentlich diskutiert wird. Leider hat das im August 2019 im Ständigen Rat der Bischofskonferenz keine Mehrheit gefunden, obwohl es viel besser den Vorgaben von Papst Franziskus entspricht.

Aber der Zug ist doch längst abgefahren. Ist das nicht bloß ein Nachkarten?

Was wahr ist, bleibt wahr. Und unsere Sorge ist sogar noch gewachsen, dass die Synodalversammlungen Thesen beschließt, die das, was die Einheit der Kirche in der Breite und in der Tiefe ausmacht, sprengen und dass uns diese Thesen in eine Sackgasse führen. Und bevor es dazu kommt, ist es, so glaube ich, ein Dienst am Synodalen Weg, wenn unsere Argumente öffentlich diskutiert werden.

Sie sprachen anfangs von theologisch hochproblematischen Thesen im Text über die Macht. Welche sind das?

Die sakramentale Grundstruktur der Kirche kommt kaum vor, und die Sakramentalität des Bischofsamtes erscheint nicht in der vom Zweiten Vatikanischen Konzil herausgearbeiteten Form. Einige Bischöfe meinen, das läuft auf eine Selbstabschaffung des Bischofsamtes hinaus!

Aber es gibt noch ein viel grundlegenderes Problem. Wir haben uns

bis heute nicht darüber verständigt, was überhaupt als theologisches Argument gelten kann. Welchen Stellenwert haben Bibel, Tradition und Lehramt der Kirche? Und welchen Stellenwert haben der *sensus fidelium* und die Zeichen der Zeit?

Der Text führt etwas völlig Neues ein, die sogenannte Hermeneutik von Buntheit und Diversität. So wie das hier verwendet wird, muss ich das entschieden zurückweisen. Legitime Buntheit und Vielfalt kann es immer nur auf der Grundlage des katholischen Glaubens geben und nicht außerhalb davon.

Die Kirche musste sich immer schon von dem abgrenzen, was dem Glauben widerspricht, man kann nicht einfach eine Vielzahl sich widersprechender Ansichten im Raum stehen lassen und das dann zur Hermeneutik der Vielfalt erklären. Das finde ich das Problematischste an diesem Grundtext!

Und was halten Sie von der These des Papiers, dass die Kirche demokratisch werden müsse, weil sie im Umfeld demokratischer Gesellschaften lebt?

Die Kirche ist keine Institution, die nach Vorbild demokratischer Gesellschaftsordnungen strukturiert werden könnte. Sie ist die Stiftung Jesu Christi, und sie kann nicht durch Mehrheitsbeschluss fundamental verändert werden. Natürlich gibt es auch in der Kirche Abstimmungen und Wahlen, aber das sakramentale Bischofsamt kann nicht nach demokratischen Mustern konzipiert werden.

Ist der Grundtext des Forums I ein Bruch mit den Lehren des Zweiten Vatikanums oder ist es vielleicht doch eine zeitgemäße Fortentwicklung dieser Lehren?

Ich finde, er fällt hinter die Lehre des Konzils zurück und widerspricht ihm! Ursprünglich wollte man sogar die Einheit der priesterlichen und bischöflichen Amtsvollmachten mit dem Weihe-Amt, eine Errungenschaft des Konzils, in Frage stellen, wenigstens das ist jetzt ein wenig abgemildert worden.

Herr Bischof, Sie sind Mitglied der Römischen Glaubenskongregation. Würde der Grundtext zum Thema Macht eine theologisch-dogmatische Überprüfung durch diese Behörde bestehen?

Zunächst sind wir auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz, und da gibt es andere Instrumente, und die werden auch in Anspruch genommen. Aber ich darf insgesamt darauf hinweisen, dass alle Stellungnahmen, die wir in letzter Zeit aus Rom bekommen haben, von einer großen Sorge bestimmt sind und in die Richtung gehen, Grenzen zu setzen.

Ich halte es in den Beziehungen zu Rom und auch zu den anderen Ortskirchen nicht für gut, wenn wir die Dinge immer so weit treiben, dass Rom gezwungen ist, Nein zu sagen, um die Einheit der Kirche zu wahren. Wir müssen unsere Hausaufgaben machen. Alles andere vertieft das Misstrauen auch im Vatikan und beim Papst. Das ist nicht zielführend für die Einheit der Kirche.

Wissen Sie, wie viele Synodale Ihrer methodischen und inhaltlichen Kritik folgen?

Ich mache meine Position nicht davon abhängig, welche Mehrheitschancen ich dafür habe. Mein Gewissen verpflichtet mich, das zu sagen und einzubringen, was ich für wahr halte. Ich hoffe, dass wir durch unsere Argumente noch einmal eine echte und weiterführende Diskussion anstoßen können – zum Wohl der Kirche in Deutschland und im Hinblick auf die Einheit der Weltkirche. Ich werbe dafür, dass wir Wege finden, wie die Kirche aus ihrer tiefen Krise herauskommt, in die sie nicht zuletzt auch durch die Pandemie gestürzt wurde.

Ludwig Ring-Eifel

Aus zwei Guten das Beste

Marienschule Cham der Schulstiftung der Diözese Regensburg nimmt Schulbetrieb auf

CHAM (pdr/md) – Pünktlich zum Beginn des neuen Schuljahres 2021/2022 nimmt die neue Marienrealschule Cham der Schulstiftung der Diözese Regensburg ihren Lehrbetrieb auf. Der Neubau der koedukativen Realschule folgt der Zusammenlegung der bisherigen Gerhardinger- und Maristen-Realschule in Cham.

Die Baumaßnahme ist ein Projekt der Schulstiftung der Diözese Regensburg unter Mitwirkung des Katholischen Wohnungsbaus und Siedlungswerkes der Diözese und des Bischöflichen Baureferats. Verantwortlich für die Umsetzung ist das Architekturbüro Schnabel & Partner aus Bad Kötzing mit Architekt Markus Weber.

Die Gesamtkosten der Baulast betragen (gerundet) 39 Millionen Euro, der Zuschuss der Diözese Regensburg aus Kirchensteuermitteln beträgt 24,5 Millionen Euro (zuzüglich Vorfinanzierung der staatlichen Zuschüsse), der Zuschuss der Regierung der Oberpfalz beläuft sich auf rund zwölf Millionen Euro, der Zuschuss des Landkreises Cham auf zweieinhalb Millionen Euro.

Tragfähige christliche Werteorientierung

Günter Jehl, der als Nachfolger von Domdekan Johann Neumüller die Schulstiftung der Diözese Regensburg vertrat, betonte: „Die Zusammenlegung zweier Schulen – noch dazu mit jeweils monoedukativem Profil – ist alles andere als eine einfache Aufgabe. Es ist klar, dass beide Ordenstraditionen weitergepflegt werden sollen, um dem christlichen Profil der Schule

auch zukünftig ein besonderes Gesicht in Cham und im Umkreis zu geben. Nicht nur für die Ordensgründer Maria Theresia Gerhardinger und Marzellan Champagnat standen die Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt. Auch heute soll – orientiert an diesen großen Vorbildern – der junge Mensch an erster Stelle stehen, um ihn auf ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben mit einer tragfähigen christlichen Werteorientierung vorzubereiten.“

Ziel sei es gewesen, so Jehl weiter, aus den beiden erfolgreich wirkenden Realschulen – Maristen- und Gerhardinger-Realschule – eine moderne Realschule für die Zukunft zu etablieren. Bei rund 40 Millionen Euro Gesamtkosten habe die Diözese Regensburg eine gewaltige Investitionssumme geschultert und deutlich gemacht, wie wichtig ihr der Schulstandort Cham ist. Ohne staatliche Zuschussmittel wäre dieses Großprojekt aber nicht möglich gewesen, erklärte Günter Jehl.

„Die neue Schule bringt für alle ein großes Plus“, hob Realschuldirektor Josef Maier hervor: „Auch alle Buben in den 7. Klassen haben ab sofort vier Möglichkeiten bei der Wahl der Wahlpflichtgruppen. Die Marienrealschule Cham ist die einzige Realschule im Landkreis, die zusätzlich den Zweig ‚Ernährung und Gesundheit‘ anbietet. Dieser Zweig findet großen Zuspruch. Die Möglichkeit der Wahl des technischen Zweigs ist auch für die Mädchen stets gesichert. Der Französischzweig bietet beste Voraussetzungen für den Übertritt in den Gesundheitszweig der FOS. Der kaufmännische Zweig wird von Mädchen und Buben schon immer gerne ge-



▲ Sie freuen sich bereits auf den Beginn des Schuljahres im neuen Gebäudekomplex (von links): Realschuldirektor Josef Maier, Günter Jehl von der Schulstiftung der Diözese, Konrektor Johannes Dieckmann, Architekt Markus Weber, Projektleiterin Eva Maurer und Konrektor Christian Haringer. Foto: pdr

wählt. Die Anmeldezahlen für die neuen 5. Klassen zeigen, dass uns die Grundschüler und deren Eltern großes Vertrauen entgegenbringen. Die Profile der ehemaligen Ordensschulen der Armen Schulschwester und der Maristen-Schulbrüder münden nun ein in die koedukative Marienrealschule auf dem Schulberg. Wir möchten zeigen, dass etwas Neues beginnt, aber die alten Traditionen nicht aus dem Auge gelassen werden: das Beste aus zwei Guten“, so Schulleiter Josef Maier.

80 Prozent der Aufträge gingen an lokale Anbieter

Markus Weber, verantwortlicher Architekt der Baumaßnahme, beschreibt seine Überlegungen zur Umsetzung wie folgt: „Der Entwurfsgedanke stellt die Solitärwirkung des Bestandsgebäudes heraus und betont die ortsprägende Ausstrahlung des denkmalgeschützten Bauwerks nach Süden und Westen. Dieser Gedanke wird weitergeführt in der bestandsschonenden Erweiterung des Gebäudekomplexes nach Norden. Das bestehende Studienheim soll als identitätsstiftendes Hauptgebäude für Klassenzimmer fungieren.“ Jeweils sechs Klassenzimmer mit Ausweichraum und Nebenraum pro Stockwerk sind hier vorgesehen.

Die Fertigstellung, so der Architekt, konnte trotz Corona und den damit verbundenen Ausfällen und Quarantäneregelungen sowie den extrem großen Lieferschwierigkeiten von Baumaterialien größtenteils eingehalten werden. Insgesamt waren über 120 Firmen und Planungsbüros am Bauabschnitt I beteiligt. Nahezu

80 Prozent der Aufträge wurden an regionale Firmen und Büros vergeben.

Raumaufteilung

Das Studienheim umfasst 24 Klassenräume (rund 700 Schüler), Ausweichräume, Kunst und Musikräume sowie Ganztageschule; der Neubau gibt Raum für Lehrküche, Werken, Textiles Gestalten, Speiseraum mit Ausgabeküche, Naturwissenschaften, Informatik, Lehrerzimmer, Verwaltung und Bibliothek.

Alle Fachräume für Naturwissenschaften und Werken inklusive Küche und Verwaltung sind im Neubau auf vier Ebenen untergebracht. Als zentrale Begegnungsstätte verbindet im Neubau ein geschossübergreifendes Atrium die beiden Alt- und Neubaubereiche, ohne jedoch die zugewandten Seiten des Bestandsgebäudes zu verbergen. Die Zweifach-Sporthalle ist der Hangsituation angepasst, sodass der gesamte Nebenraumtrakt lediglich an der Talseite im Süden als Zugangssituation in Erscheinung tritt. Alle Neubauten erhalten Flachdächer und bleiben in der Höhenentwicklung bewusst unter der Traufflinie des denkmalgeschützten Hauptgebäudes.

In den nächsten Wochen werden noch kleinere Restarbeiten im Schulgebäude sowie die Fertigstellung der Ganztageschule und der Kapelle durchgeführt. Im Frühjahr 2022 soll mit den Abbrucharbeiten der Maristen-Realschule und im Anschluss mit dem Neubau einer Zweifach-Sporthalle begonnen werden. Die bestehende Einfach-Sporthalle wurde erst kürzlich saniert und bleibt somit erhalten. Eine direkte Verbindung zur neuen Zweifach-Sporthalle sowie dem neuen Schulgebäude ist vorgesehen.



▲ Als zentrale Begegnungsstätte verbindet im Neubau ein geschossübergreifendes Atrium die beiden Alt- und Neubaubereiche. Foto: pdr

Lernen, das Kreuz anzunehmen

Bischof Rudolf erstmals beim Bernhardfest in Herrngiersdorf

HERRNGIERSDORF (pdr/md) – Bei „Bernhardwetter“ sind am vergangenen Sonntag wieder zahlreiche Verehrer des ehrwürdigen Dieners Gottes Bernhard Lehner nach Herrngiersdorf gekommen, um in einem Open-Air-Gottesdienst für dessen Seligsprechung zu beten.

Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer sagte in seiner Predigt: „Von Bernhard Lehner können wir lernen, was es heißt, das uns aufgetragene Kreuz anzunehmen, zu dem neben Krankheit auch Spott und die Ablehnung der eigenen Glaubenshaltung gehören. Dies ist der Weg in der Nachfolge Christi zu einem erfüllten Leben sowie zur Selig- und Heiligkeit.“

Wegen der Pandemie-Beschränkungen, so Vizepostulator Diakon Norbert Steger, war die Zahl der Teilnehmer für den Gottesdienst zunächst auf 250 beschränkt. Da diese Begrenzung allerdings aufgehoben wurde, kamen auch noch Kurzentschlossene zum Bernhardfest, sodass rund 600 Gläubige mit dem Bischof für die Seligsprechung des „Kleinen Bernhard“ beteten. Die Nachmittagsandacht mit Domvikar Georg Schwager und Diakon Norbert Steger fand erstmals in der Filiationkirche St. Martin statt.

Vizepostulator Diakon Norbert Steger hatte die vielen Gläubigen, die bis aus der nördlichen Oberpfalz und der Region Mainfranken kamen, in der Ortsmitte vor dem Feuerwehrhaus begrüßt. Sein besonderes Will-



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer feierte mit (von links) Domvikar Georg Schwager, Diakon Norbert Steger und Pfarrer Wolfgang Schwarzfischer den Gottesdienst. Foto: pdr

kommen galt Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer, der mit Beifall von den Gottesdienstbesuchern begrüßt wurde. Als dessen mitfeiernde Konzelebranten begrüßte er den neuen Pfarrer der neuen Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-Semerskirchen, Wolfgang Schwarzfischer aus Langquaid, und den Leiter der Abteilung für Selig- und Heiligsprechungsprozesse, Domvikar Georg Schwager aus Regensburg.

Dank und Grüße von Bischof Rudolf

Bischof Rudolf dankte in seiner Einleitung Diakon Steger für die freundliche Begrüßung und be-

tonte, dass er diese Einladung sehr gerne angenommen habe, um mit den Bernhardverehrern nun zum ersten Mal den Bernhard-Lehner-Gebetstag zu feiern. Es sei schließlich Zeit geworden, dass er dieses Bernhardfest auf dem schönen Platz in Herrngiersdorf, das auch durch die Teilnahme der Vereine mit ihren Fahnen bereichert werde, mitfeiere. Das Grab von Bernhard Lehner habe er bereits am 20. Juli 2018 besucht und dort gebetet.

Der Gruß des Bischofs galt auch den ehrwürdigen Schwestern und den vielen Gläubigen: „Wir freuen uns, dass es jetzt wieder möglich ist, nach dieser Pandemie wieder eine so

große Gebetsgemeinschaft erleben und erfahren zu dürfen.“ Er dankte allen Helfern für die Mühen, die für die Organisation dieser Veranstaltung aufgewendet wurden.

Vor 69 Jahren am 14. September 1952, am Fest der Kreuzerhöhung, wurden die sterblichen Überreste von Bernhard Lehner aus seinem Grab erhoben und in der Gruft in der Kirche St. Martin beigesetzt. Der Höhepunkt der Verehrung ist das jährliche Bernhardfest, bei dem jedes Jahr am zweiten Sonntag im September um die Seligsprechung von Bernhard Lehner gebetet wird. Ein großer Schritt auf dem Weg zur Seligsprechung von Bernhard Lehner wurde am 2. April 2011 erreicht, als Papst Benedikt XVI. an Bernhard Lehner den heroischen Tugendgrad verliehen hat. Seitdem darf Bernhard Lehner offiziell als ehrwürdiger Diener Gottes bezeichnet werden. Voraussetzung für die Seligsprechung ist nun ein Wunder, das der Fürsprache von Bernhard Lehner zugeschrieben werden kann.

Musikalisch gestaltet wurde der Festgottesdienst von einer reduzierten Besetzung des Kirchenchores der Pfarrei Semerskirchen unter der Leitung von Andreas Karg.

Zum Schluss des Festgottesdienstes bedankte sich Diakon Steger insbesondere bei Bischof Rudolf Vorderholzer für sein Kommen und bei allen, die zum Gelingen dieses Gottesdienstes beitrugen.

Zur Nachmittagsandacht, die erstmals in der Filiationkirche St. Martin stattfand, fanden sich viele treue Bernhardverehrer ein. Renate Schmidbauer an der Orgel gestaltete mit Solisten diese Andacht am Grab von Bernhard Lehner musikalisch.



Neuwahl bei Krankenpflegeverein

WERNBERG (me/md) – Da im Vorjahr wegen der Pandemie die Versammlung ausgefallen war, standen bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung des Krankenpflegevereins Wernberg Neuwahlen an. Erster Vorsitzender bleibt Pfarrer Markus Ertl, Zweiter Vorsitzender ist Christoph Kehrer, als Schriftführer fungiert Johann Hägler. Die Kasse führt weiterhin Annemarie Gerlach, unterstützt von Ulrike Rittmeyer. Kassenprüfer sind Fritz Geitner und Georg Wilhelm. Das Bild zeigt die Vorstandschaft (von links) mit Pfarrer Markus Ertl, Christoph Kehrer, Annemarie Gerlach, Johann Hägler und Fritz Geitner.

Foto: privat

Sonntag, 19. September

Pastoralbesuch in der Pfarrei Plattling-St. Michael anlässlich „50 Jahre Pfarrkirche“:

9 Uhr: Pfarrkirche: Erstes Pontifikalamt.

11 Uhr: Pfarrkirche: Zweites Pontifikalamt.

Montag, 20. September, bis Donnerstag, 23. September

Fulda: Teilnahme an der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Freitag, 24. September

10 Uhr: Regensburg: Konsekration des Altars und Orgelweihe in der Hauskapelle des Diözesanzentrums

Obermünster und Segnung des Gebäudekomplexes und Jugendheimes.

15 Uhr: Videokonferenz: Synodaler Weg – Forum III – Textteam 1.

Sonntag, 26. September

15 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalvesper zur Amtseinführung des neuen Domdekans und des neuen Domkapitulars.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen



▲ Bischof Rudolf Voderholzer feierte das Pontifikalamt mit Hochmeister Frank Bayard OT (Erster von links) und Weihbischof Josef Graf (Zweiter von links) Foto: pdr

Weltchristlich engagiert Bayerischer Ordenstag des Deutschen Ordens

REGENSBURG (pdr/md) – Einmal im Jahr treffen sich die Familiaren des Deutschen Ordens in Bayern zu einem gemeinsamen Ordenstag. Dieses Jahr wurde er von der Komturei „An der Donau“ (Familiare im Bistum Regensburg und Passau) ausgerichtet.

Den Höhepunkt bildete das Pontifikalamt in der benachbarten Basilika St. Emmeram, dem Bischof Rudolf Voderholzer, selbst Ehrenritter des Deutschen Ordens, in Konzelebration mit dem Hochmeister Frank Bayard OT, Weihbischof Josef Graf und Stadtpfarrer Roman Gerl vorstand.

Als Gäste konnten die Familiaren ihre Mitbrüder aus der Komturei „Franken“ (Erzbistum Bamberg und Bistum Würzburg) sowie aus der Komturei „An Isar, Lech und Donau“ (Erzbistum München-Freising und die Bistümer Augsburg und Eichstätt) willkommen heißen. Familiare, auch Marianer genannt, stellen den dritten Zweig im Deutschen Orden dar, nach Priestern und Laienbrüdern sowie den Deutschordens-Schwestern.

Statio zum Auftakt

Auftakt des Bayerischen Ordens-tages am vergangenen Samstag bildete eine Statio in der alten Pfarrkirche St. Rupert in Regensburg, die Ordensmitglied Weihbischof Josef Graf hielt. Kirchenmusikalisch umrahmt von einem Ensemble, das fast ausschließlich aus Ordensmitgliedern bestand, führte Weihbischof Graf in die frühe bayerische Kirchengeschichte rund um die Heiligen Rupert von Salzburg (Patron der Kirche) sowie die Bistumspatrone Emmeram und Wolfgang ein, deren letzte Ruhestätte sich ja

in der Basilika befindet. „Als Missionare trugen sie entscheidend zur Christianisierung Bayerns bei. Die Oration zum Fest des heiligen Wolfgang nennt diesen einen ‚Mann der Tatkraft‘, ein Vorbild für uns alle in diesen bewegten Zeiten“, so der Weihbischof. Er selbst Familiare des Deutschen Ordens seit vielen Jahren, betonte den guten Zusammenhalt in der Komturei und nannte sie einen „geistlichen Freundeskreis“.

An diesem 20. Jahrestag der Terroranschläge in den USA gedachte Bischof Rudolf in der Eröffnung all jener in der Welt, die sich um den Frieden bemühen. In seiner Predigt legte er das Sonntagsevangelium (Markus 8,27-35) aus und richtete dabei den Blick auf die Person des Simon Petrus, von dem der Evangelist ein sehr zwiespältiges Bild zeichnet.

Zum Bayerischen Ordenstag war der 66. Hochmeister des Ordens eigens von Wien, dem Hauptsitz des Ordens, nach Regensburg gekommen, das bereits auf eine über 800-jährige Deutschordens-Geschichte zurückblicken kann. Seit 2019 ist Regensburgs Bischof Rudolf Ehrenritter des Ordens, ein Status für höher gestellte Persönlichkeiten unter den Familiaren. Bereits sein Vorgänger Bischof Rudolf Graber hatte diese Würde inne.

Der Familiaren-Komturei „An der Donau“, die rund 60 Mitglieder hat, die in den Bistümern Regensburg und Passau zu Hause sind, steht Komtur Hans Pschorn vor. Ausdruck der freundschaftlichen Verbundenheit war der Besuch von Professorin Jutta Dresken-Weiland; sie ist die leitende Komturdame des Ordens der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem in der Komturei St. Wolfgang im Bistum Regensburg.

Im Bistum unterwegs

Ein moderner Kirchenbau

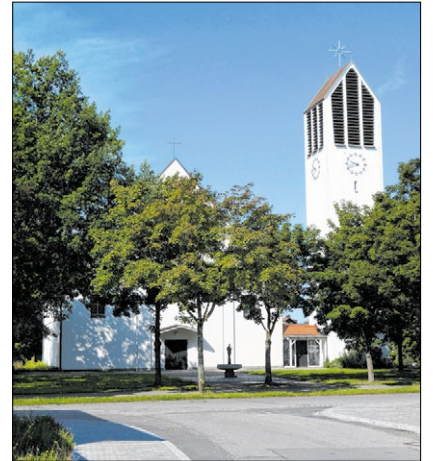
Die Pfarrkirche St. Vinzenz von Paul in Auloh

In Auloh, einem Stadtteil im Osten von Landshut, steht der moderne Kirchenbau der in den Jahren 1961/62 zunächst als Filiationkirche errichteten Kirche St. Vinzenz von Paul. 1966 wurde sie konsekriert und gleichzeitig zur Expositur erhoben. 2001 erhob Bischof Manfred Müller die Gemeinde schließlich zu einer eigenen Pfarrei.

Bei der Pfarrkirche St. Vinzenz von Paul handelt es sich um einen längsrechteckigen Bau mit hohem Satteldach, der außen wie innen zeltartig wirkt. Im Westen schließt sich an den Gemeinderaum eine halbrunde Apsis an, welche den um drei Stufen erhöhten Altarbereich enthält. Gegenüber auf der Ostseite befindet sich das Hauptportal, darüber die Orgelempore.

In der Apsisrundung hängt eine überlebensgroße Figur des gekreuzigten Christus, die um 1965 von dem Münchner Bildhauer Anton Rückel geschaffen wurde. Diese ist von einem Gemälde des Kirchenmalers Tobias Kammerer aus Rottweil hinterfangen, auf dem ein dezentes Kreuz aus schmalen roten Linien die fehlenden Kreuzbalken ersetzt. Das umgebende Gemälde aus zwei ineinander verdrillten, nach oben strebenden Wirbeln soll die Auferstehung Jesu Christi symbolisieren. Als Gegenpol hierzu tritt ein waagerechter, purpurfarbener Balken hervor, auf dessen Höhe eine Holzfigurengruppe um den Kirchenpatron Vinzenz von Paul angebracht ist. Der Zelebrationsaltar und der Tabernakelfuß stammen von dem Landshuter Steinmetz Hauptner.

An der westlichen Stirnwand befindet sich rechts der Apsis ein Seitenaltar, der zu Ehren des Kirchenpatrons Vinzenz von Paul mit dessen Porträt



▲ Durch das hohe Satteldach wirkt der Kirchenbau der Pfarrkirche St. Vinzenz von Paul in Auloh zeltartig. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

geschmückt ist. Auf der linken Seite befindet sich anstelle eines weiteren Seitenaltars eine Madonna inmitten eines Strahlenkranzes, die ebenfalls Anton Rückel geschaffen hat. Schräg davor wurde im Jahr 2010 ein neuer Taufstein aufgestellt. Dieser besteht aus einer runden Steinsäule, die von Steinmetz Hauptner stammt, einem Edelstahlbecken, das ein lokaler Metallbaubetrieb fertigte, und einem Deckel, der vom Vorgänger übernommen wurde. sv



▲ Blick in den Innenraum der Pfarrkirche St. Vinzenz von Paul. Foto: Mohr

Der vergessene Landesvater

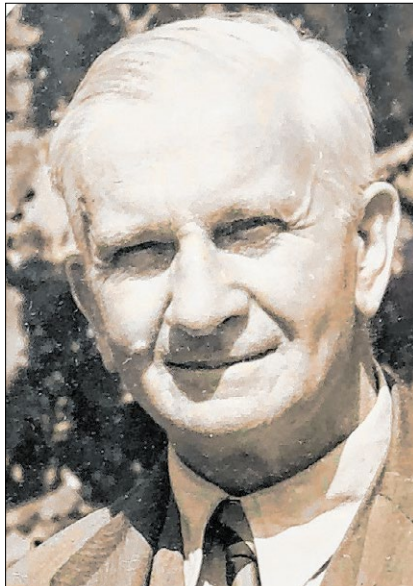
Vor 100 Jahren, am 21. September 1921, wurde Hugo Graf von und zu Lerchenfeld zum bayerischen Ministerpräsidenten gewählt

KÖFERING – Das Geschlecht der Grafen von und zu Lerchenfeld-Köfering zählt zum altbayerischen Uradel. In seiner bis ins 11. Jahrhundert nachweisbaren Familiengeschichte brachte das Adelsgeschlecht zahlreiche bedeutende Minister, Politiker und Diplomaten hervor. Einer aus der Familie schaffte es gar bis an die Staatsspitze Bayerns: Hugo Graf von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg. Der bekennende Katholik wurde vor 100 Jahren, am 21. September 1921, zum bayerischen Ministerpräsidenten gewählt.

Hugo Graf von und zu Lerchenfeld wurde am 21. August 1871 im Stammschloss der Familie in Köfering bei Regensburg geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft schlug er eine Beamtenlaufbahn ein. Im Jahr 1921 war er als bevollmächtigter Vertreter des Auswärtigen Amtes und der Reichsregierung in Darmstadt tätig, als Spannungen zwischen Bayern und dem Reich sich zu einer Regierungskrise in München zuspitzten.

Nach dem Rücktritt der Regierung wählte der Bayerische Landtag am 21. September 1921 Hugo Graf von und zu Lerchenfeld auf Vorschlag der Bayerischen Volkspartei zum Ministerpräsidenten. In seiner Ansprache nach der Wahl bezeichnete er das „Bekanntnis zur christlich-nationalen Gesinnung, das Festhalten und die Verteidigung der Rechte Bayerns und die Fühlung mit anderen Staaten“ als sein Programm.

Dem zu dieser Zeit immer offener auftretenden Antisemitismus



▲ Hugo Graf von und zu Lerchenfeld. Foto: privat

und der nationalsozialistischen Bewegung von Adolf Hitler stellte sich der Graf entgegen. Im Landtag wies er den Österreicher Hitler in die Schranken: „Ich glaube, dass wir alle Veranlassung haben, diesem Herren in übertragener Anwendung den Grundsatz ‚Noblesse oblige‘ vorzuhalten, in dem Sinne, dass (...) er nicht durch eine alles Maß überschreitende Hetze gegen Regierung und Volksgenossen, die ihm gerade nicht gefallen, das Gastrecht missbrauche, das er in Bayern genießt.“ Durch die angedrohte Ausweisung Hitlers, sowie durch die Entfernung dessen Förderers Ernst Pöhner aus dem Münchner Polizeipräsidium, machte er sich die Nationalsozialisten zum Feind: „Wenn schon längst kein Mensch mehr den Namen Lerchenfeld nennen wird, wird die nationalsozialis-

tische Bewegung immer noch im Wachsen sein“, prophezeite Hitler.

Graf von und zu Lerchenfeld sah die Inflation und nicht das Judentum als den wesentlichen Unruhefaktor der Zeit und wollte diese bekämpfen. Daher erklärte er: „Die Regierung hat die Pflicht, die Staatsbürger zu schützen, also auch unsere jüdischen Staatsbürger. (...) Als Mensch und Christ verurteile ich einen Antisemitismus, der den Grund für alle Krankheiten unseres Volkslebens im jüdischen Geiste sieht. Auf dem Weg der antisemitischen Agitation werden wir keinen der Schäden wirksam bekämpfen, der etwa aus einer jüdischen Geistesrichtung entspringen sollte. Alle die beklagenswerten Erscheinungen lassen sich vielmehr nur durch die sittliche Kraft des ganzen Volkes überwinden.“

Im Glauben verwurzelt

Tief verwurzelt im katholischen Glauben, bemühte sich der Graf, der selbst mit einer Amerikanerin verheiratet war, trotz der harten Bedingungen des Versailler Vertrags um Aussöhnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern. „Wenn wir uns auf den Standpunkt der Gewalt und der Revanche stellen, kommen wir nicht weiter als unsere Väter und Vorväter. Es ist notwendig, ohne das Selbstbewusstsein und ohne den Willen zum nationalen Dasein irgendwie zu verleugnen, nach außen hin den Geist des Christentums zu pflegen, den Geist der Gerechtigkeit und Versöhnung, ohne dass man etwa dahin kommt, dass man sich selbst preisgibt, und ohne dass man auch dulden darf, dass der andere Ungerechtigkeiten begeht“, meinte er.

Auch privat lebte er diese Werte: Während seines beruflichen Aufenthalts in Polen hatte seine Frau eine Affäre mit einem Münchner Bildhauer. Rechtsnationale Kreise versuchten im Jahr 1922 die bereits mehrere Jahre zurückliegende Geschichte auszuschlachten, um den Ministerpräsidenten politisch zu diskreditieren. Grundtenor dabei war, Graf von und zu Lerchenfelds männliche Autorität in Frage zu stellen, wenn er nicht einmal seine Frau im Griff habe. Dabei hatte Gräfin Ethel von und zu Lerchenfeld schon längst aufrichtig bereut und ihr Mann ihr daher ehrlich verziehen. Darum zerbrach die Ehe nicht, aus der zwei Söhne hervorgegangen waren.

Graf von und zu Lerchenfeld, der relativ überraschend von außerhalb Bayerns in seine Heimat zurückgerufene Ministerpräsident, unterschied sich in vielen seiner Anschauungen von weiten Teilen der politischen Elite Bayerns. Er war innerhalb der bayerischen Politik isoliert und konnte dadurch keinen langfristigen Einfluss ausüben. Trotz seiner zweifellos erfolgreichen Politik verlor er zunehmend den Rückhalt in der eigenen Partei. Seine Kräfte wurden mehr und mehr aufgezehrt. Gänzlich desillusioniert und isoliert trat er am 2. November 1922 zurück.

Nach seiner Ministerpräsidentenzeit wurde Graf von und zu Lerchenfeld Mitglied des Reichstages und ab 1926 Deutscher Gesandter in Österreich. Nach seiner letzten Station als Gesandter in Belgien wurde er 1933 in den Ruhestand versetzt.

Neben seiner politischen und diplomatischen Tätigkeit engagierte sich Hugo Graf von Lerchenfeld für die Freie Wohlfahrtspflege. Er war Präsident der Deutschen Liga der Freien Wohlfahrtspflege seit deren Gründung 1925. Das Amt, wie auch seine Diplomatenfähigkeit, musste er auf Druck der Nationalsozialisten aufgeben. Da Lerchenfeld und Hitlers Bewegung sich bereits zu seiner Zeit als bayerischer Ministerpräsident mit großer Ablehnung gegenüberstanden, verwundert es nicht, dass für ihn im nationalsozialistischen Regime kein Platz war.

Graf von und zu Lerchenfeld, der auch dem Zentralvorstand des Deutschen Caritasverbandes (DCV) angehörte und Mitglied des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem war, verbrachte seine letzten Lebensjahre in Percha am Starnberger See. Er verstarb am 13. April 1944 und liegt auf dem Friedhof in Percha begraben.

Wolfgang A. Voigt



▲ Grab von Hugo Graf von und zu Lerchenfeld und seiner Frau Ethel Gräfin von und zu Lerchenfeld auf dem Friedhof in Percha am Starnberger See. Foto: Voigt



▲ Schloss Köfering bei Regensburg, Stammsitz der Grafen von und zu Lerchenfeld und Geburtsort von Hugo Graf von und zu Lerchenfeld. Foto Voigt

REGENSBURG (cn/md) – Jedes Jahr sterben in Deutschland mehr Menschen durch Suizid als durch Mord und Totschlag, illegale Drogen und Verkehrsunfall zusammen. Darauf aufmerksam machte kürzlich der Welttag der Suizidprävention. Menschen mit Suizidgedanken, ihre Angehörigen und Hinterbliebenen unterstützt die Beratungsstelle Horizont des Caritasverbandes für die Diözese Regensburg.

Ein Todesfall erschüttert Familien und Angehörige meist zutiefst – im Falle eines Suizids besonders gravierend. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Beratungsstelle Horizont klären über das sensible und oft tabuisierte Thema auf.

„Viele Menschen schätzen die jährlichen Todeszahlen in Folge von Verkehrsunfällen höher ein als die Anzahl der Suizide im selben Zeitraum“, so Georg Sammüller, einer der vier hauptamtlichen Psychologinnen und Psychologen vor Ort. Doch diese Annahme ist falsch: Im Straßenverkehr verloren im vergangenen Jahr 2724 Menschen ihr Leben – durch Suizid sterben Jahr für Jahr zehntausend Menschen; die Dunkelziffer noch nicht eingerechnet.

Trauerarbeit bei Suizid

Laut Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation betrifft der Suizid eines Menschen etwa sechs Personen aus seinem nahen Umfeld; in Deutschland sind das pro Jahr also etwa 60 000 Menschen. Angesichts dieser Zahl hat jedes Hilfsangebot große Bedeutung. „Die Trauerarbeit bei Hinterbliebenen ist anders, wenn der Tod in Folge eines Suizids eintrat“, erklärt Anne Ko-

Dem Leben eine Brücke bauen

Caritas-Beratungsstelle Horizont unterstützt Suizidprävention

morek-Magin, ebenfalls Beraterin bei Horizont. „Die Gefühle umfassen nicht nur Trauer, sondern auch Verzweiflung, Schuld und häufig Scham. Auch gibt es nicht auf alle Fragen immer eine Antwort, was oft schwer auszuhalten ist.“

Die Regensburger Beratungsstelle Horizont, ein kooperatives Angebot von Caritas und Diakonie, unterstützt Hinterbliebene bei der Verarbeitung eines solchen Todesfalls. Je nach Situation und Bedarf bietet das Team Einzelberatung und auch zum Beispiel eine gemeinsame Beratung von Paaren an. Oberste Priorität hat dabei die individuelle Situation jedes Ratsuchenden. So können zum Beispiel mehrere Angehörige bei den vier Psychologinnen und Psychologen parallel betreut werden. Zusätzlich organisiert Horizont zusammen mit weiteren Stellen jedes Jahr am Volkstrauertag einen Gottesdienst zum Andenken an die Verstorbenen. In diesem Jahr findet der Gottesdienst am 14. November statt.

Die Beratungsstelle unterstützt Hinterbliebene, doch insbesondere auch Menschen mit suizidalen Gedanken. Doch sei es nicht immer einfach, die Angebote zu den Betroffenen zu bringen, so Sammüller. Das Thema sei oft tabuisiert und schambelastet: „Wir arbeiten daher eng mit vielen weiteren Beratungsdiensten zusammen und haben darüber hinaus in Regensburg ein großes Netzwerk gebildet, um Menschen bestmöglich zu unterstützen – egal, in welcher Lebenslage.“

Darüber hinaus spielt die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit

▶ *Anne Komorek-Magin und Georg Sammüller unterstützen Menschen mit Suizidgedanken, aber auch deren Angehörige und Hinterbliebene.*

Foto:
Burcom/Fuchs



eine große Rolle: Es gilt weiterhin, für Hilfsangebote bei psychischen Erkrankungen und Notlagen die entsprechende Aufmerksamkeit zu schaffen. „Betroffene wissen im Zweifelsfall, an wen sie sich wenden können, oder Angehörige können eine entsprechende Anlaufstelle empfehlen“, so der Berater.

Betroffene ansprechen

Angehörige könnten durchaus eine wichtige Rolle in der Suizidprävention einnehmen. Doch häufig bremsen sie die Annahme, Menschen mit Suizidgedanken solle man nicht darauf ansprechen, um sie nicht erst auf falsche Ideen zu bringen. „Ganz im Gegenteil, es ist nicht hinderlich, Betroffene darauf anzusprechen“, sagt Komorek-Magin. „Natürlich sollte man nicht mit der Tür ins Haus fallen. Wenn man jedoch aus der Gesprächssituation heraus er-

kennen kann, dass es dem Gegenüber nicht gut geht, kann man sich vorsichtig vorantasten.“

Die erste Frage wäre, so die Beraterin, ob das Gegenüber suizidale Gedanken habe. Dann sollte geklärt werden, wie oft sie aufträten und ob es bereits eine konkrete Vorstellung gebe, wie der Suizid aussehen soll. In allen Fällen sollte der oder die Angehörige dem Betroffenen empfehlen, sich an eine professionelle Beratungsstelle zu wenden.

„Fakt ist: Alleine ein Gesprächsangebot kann schon sehr viel bewirken. Wer sich das nicht zutraut, kann beispielsweise auch anbieten, die betroffene Person zu einem Termin bei einer Beratungsstelle zu begleiten und auch wieder abzuholen.“ Mit diesem Unterstützungsangebot, so Sammüller, bereiten Angehörige einem Betroffenen den Weg, damit er sich beraten lasse, und bauten ihm damit eine Brücke zum Leben.



▶ *Beim Startgottesdienst (von links): Pfarrgemeinderatssprecher Martin Haltmayer, Bürgermeister Herbert Blascheck, Pfarrvikar Manfred Seidl, Pfarrer Wolfgang Schwarzfischer, Diakon Norbert Steger, Bürgermeisterin Ida Hirthammer und Pfarrgemeinderatssprecherin Ruth Vollath.*

Foto: privat

Neue Pfarreiengemeinschaft

Vorstellung von Pfarrvikar Manfred Seidl bei Startgottesdienst

LANGQUAID/SANDBACH/SEMERSKIRCHEN (mh/md) – Mit einem sehr gut besuchten Gottesdienst im Freien am Pavillon am Marktweiher in Langquaid sind die beteiligten Pfarreien in die neue Pfarreiengemeinschaft Langquaid-Sandsbach-Semerskirchen gestartet. Dabei stellte sich auch der neue Pfarrvikar Manfred Seidl, der im Sandsbacher Pfarrhof sein neues Domizil bereits bezogen hat, den Pfarrangehörigen vor.

Zum Startgottesdienst zogen die Vereine, angeführt von den Bürgermeistern Herbert Blascheck aus Langquaid und Ida Hirthammer aus Herrngiersdorf sowie den Pfarrge-

meinderatssprechern Ruth Vollath aus Langquaid und Martin Haltmayer von der bisherigen Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-Semerskirchen, in einem Sternmarsch zum Pavillon am Marktweiher. Den Abschluss bildeten die Ministranten der Pfarreiengemeinschaft sowie Pfarrvikar Manfred Seidl und Pfarrer Wolfgang Schwarzfischer, dem die Leitung dieser neuen Pfarreiengemeinschaft zum 1. September übertragen wurde. Zum Seelsorgeteam gehört auch für die gesamte Pfarreiengemeinschaft Diakon Norbert Steger. Für die Arbeit in der neuen Pfarreiengemeinschaft, für die er sich auch neue Ideen erhoffe, bat Pfarrer Schwarzfischer die Gläubigen um Offenheit.



▲ Das Café Memory Abensberg der Caritas Kelheim mit Gruppenhund Plusika freut sich auf neue Mitglieder. Foto: Reinhilde Schachtschneider, Caritas Kelheim

Leben mit Demenz

Caritas-Gruppe Café Memory bietet Gemeinschaft

ABENSBURG/MAINBURG (cn/md) – Demenzkranke haben es oft schwer im Alltag. Denn die vielen Einschränkungen machen es ihnen nicht leicht. Geeignete Angebote zu finden, auf die sich die Erkrankten freuen können und bei denen sie Teil einer Gemeinschaft sind, überfordert sie enorm. Doch das Café Memory in Abensberg und Mainburg der Caritas Kelheim bietet ihnen Gemeinschaft, Teilhabe und ein paar schöne Stunden.

Oftmals kommen Betroffene nicht mehr so oft aus den eigenen vier Wänden, meist nur in Begleitung ihres Angehörigen. Alleinige Unternehmungen sind nicht mehr möglich, Seniorenclubs sind für erkrankte Menschen oft zu viel. Die Folge ist der soziale Rückzug.

Viele konnten diese Isolation besonders im vergangenen Jahr selbst spüren und können das unfreiwillige Abschottet-Sein jetzt besser nachvollziehen. Denn letztlich ist es dasselbe: Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben blieb aus. Im Frühjahr fuhr das Leben langsam wieder hoch, Treffen und Aktivitäten mit anderen Menschen zählten wieder zum Freizeitprogramm. Die Lebensqualität stieg kontinuierlich mit der Ausweitung des öffentlichen und sozialen Lebens.

Als vor einigen Jahren die Betreuungsgruppen für an Demenz erkrankte Menschen aus dem Boden gestampft wurden, war genau das das Ziel: die Schaffung von Lebensqualität und gesellschaftlicher Teilhabe für Erkrankte. Das Angebot richtet sich an Interessierte in Abensberg und Mainburg, im Herbst 2021 wird dieses um Bad Abbach erweitert.

Alleiniges Ziel des Café Memory ist es, den Menschen jede Woche ein paar schöne Stunden zu schenken; das Gefühl teilzuhaben, kompetent und eigenverantwortlich eine Kaffeerunde zu besuchen.

Jeder demenzkranke Mensch nimmt auf seine Weise daran teil, mit seiner eigenen Geschichte, seiner eigenen Welt und den Ideen zu sich selbst, die sich aus der jeweiligen Biografie entwickelt haben. Wertschätzung und Miteinander sind die Säulen, welche die Gruppe tragen.

Bereicherung Plusika

Individualität hat im Café Memory seine Daseinsberechtigung. Aus diesem Grund ist auch die Hündin Plusika mit in der Betreuungsgruppe und begleitet ihr Herrchen. Mittlerweile ist sie zu einer Bereicherung für die ganze Abensberger Gruppe geworden, wegzudenken ist sie nicht mehr. Betreuer wie auch Gäste freuen sich über die Anwesenheit des freundlichen Hundes.

Die Freude war aber auch groß, als zum Sommeranfang nach einer langen „Corona-Pause“ die Betreuungsgruppen wieder starteten. Hierzu warteten die Mitarbeiter mit viel Engagement und neuen Ideen auf und stellen so nach wie vor einen wichtigen Bestandteil für die vielen Teilnehmer und Teilnehmerinnen dar. Denn in der Gemeinschaft mit anderen genießen sie das Leben und können ein Stück mehr sie selbst sein.

Zur Information:

Das Café Memory findet jeden Dienstag von 14 bis 17 Uhr in Abensberg (Tel.: 0 94 43/91 84 20) und Mainburg (Tel.: 0 87 51/8 45 59 99) statt. Infos können sich Interessierte telefonisch einholen.

Zusammenhalt stärkt

Caritas-Herbstsammlung im Bistum Regensburg

REGENSBURG (cn/md) – „Gemeinsam sind wir stark“, so lautet das Motto der diesjährigen Caritas-Herbstsammlung. Überall im Bistum gehen Frauen und Männer vom 27. September bis zum 3. Oktober von Tür zu Tür oder auf die Straßen. Am 26. September findet die Kirchenkollekte statt.

Im zweiten Jahr der Pandemie sind viele Menschen in unserer direkten Umgebung auf Unterstützung und Zusammenhalt angewiesen. „Durch Corona sind Menschen in Not geraten, denen es zuvor an nichts gefehlt hat“, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann. „Gerade deshalb halten wir auch in diesem Jahr an der Herbstsammlung fest, denn wir wollen weiterhin für Menschen in Not da sein!“

Die Auswirkungen der Krise sind auch im Bistum spürbar: Die Beratungsstellen des Caritasverbandes erleben einen deutlichen Zulauf. Besonders betroffen sind Personen, die bereits vor der Pandemie am Rande des Existenzminimums gelebt haben. Auch viele Familien sind in Sorge, durch den Verlust des Arbeitsplatzes ihren finanziellen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen zu können. Daneben gibt es viele Ratsuchende, die während der Krise aufgrund der psychischen Belastung oder durch Frust und Einsamkeit in eine Suchterkrankung getrieben wurden. Die Caritas-Beratungsstellen suchen gemeinsam mit den Betroffenen einen Weg aus der Misere, um ihnen wieder Selbstwertgefühl zu geben und neue Perspektiven für ihr Leben zu eröffnen. „Wir setzen alles daran, Hilfesuchende vor Schicksalsschlägen zu bewahren, um Schlimmeres zu verhindern. Gerade deshalb sind wir auf Spenden angewiesen“, so Weißmann.

Über 700 Pfarreien im Bistum organisieren mit ihren Mitgliedern die Sammlung sowie die Kirchenkollekte. So können die Gemeinden eine unmittelbare caritative Arbeit vor Ort leisten. Unterstützt werden bedürftige Familien und soziale Projekte aus der Pfarrgemeinde; auch die Soforthilfe in Notlagen wird mit den Spenden finanziert.

Die Gelder aus der Sammlungswoche kommen direkt da an, wo sie gebraucht werden – ohne Abzug von Verwaltungskosten. Sorgen vor „falschen Sammlern“ brauchen sich die Spender nicht zu machen: Die Caritas-Sammler im Bistum können sich durch ihren Sammelausweis oder durch die offizielle Sammelliste des Pfarramtes ausweisen.

Wie schon im vergangenen Jahr steht auch bei der Herbstsammlung 2021 die Sicherheit aller im Vordergrund: Deshalb tragen alle Sammler der Caritas eine Mund-Nasen-Bedeckung und halten Abstand.

Kirchenkollekte und Spenden-Homepage

Der traditionelle Auftakt zur Sammlungswoche in der Diözese Regensburg ist die Kirchenkollekte: Sie findet am 26. September statt. Ab dem 27. September bis zum 3. Oktober sind die ehrenamtlichen Sammler im ganzen Bistum unterwegs.

Da aufgrund der Pandemie nicht alle Gemeinden eine Spendensammlung durchführen können, gibt es neben der Kirchenkollekte noch eine weitere Möglichkeit zu spenden: Die Homepage der Caritas Regensburg (www.caritas-regensburg.de) bietet einen sicheren Weg, bargeldlos zu spenden. Hier finden Interessenten auch Informationen zu weiteren Hilfs- und Beratungsangeboten der Caritas.

Die Spendengelder der Caritas-Herbstsammlung fließen in Hilfsprojekte in der Region.



Foto: shutterstock/Arthimedes

Hilfswerke und Stiftungen



Soziale Stiftungen und Hilfswerke tragen dazu bei, die Welt zu verbessern, Menschen in Not zu helfen und soziale Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Auch für Hilfsorganisationen ist die Corona-Krise eine Herausforderung. Geldspenden können helfen.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Viele Gründe für Stiftungen

REGENSBURG (sv) – Stiftungen sind ein modernes Mittel, um mit privatem Vermögen gesellschaftliche Veränderungen bewirken zu können. Dabei liegt der Reiz für die Stifterin oder den Stifter darin, eine nach ihren beziehungsweise seinen Vorstellungen sinnvolle Organisation gestalten zu können, um einen Zweck zu erfüllen, der ihr beziehungsweise ihm besonders am Herzen liegt.

Die Gründe, eine Stiftung errichten zu wollen, sind vielfältig. Spricht man mit Stifterinnen und Stiftern, ist es meist der Wunsch, etwas bewegen zu wollen, der Gesellschaft etwas zurückgeben zu wollen oder weil die persönliche Betroffenheit von einer Krankheit oder von einem gesellschaftlichen Missstand zum Handeln herausfordert.

Welche Typen von Stiftungen gibt es? Steht der Entschluss fest, privates Vermögen für eine Stiftung einsetzen zu wollen, bietet das deutsche Zivilrecht dem Stifter mehrere Gestaltungsmöglichkeiten, sein Vorhaben umzusetzen. Hinter dem Begriff Stiftung verbergen sich verschiedene Rechtsformen und Typen. Die beliebtesten Rechtsformen sind die nachfolgend beschriebene rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts sowie die Treuhandstiftung. Andere Rechtsformen können auch eine Stiftungs-GmbH oder ein Stiftungsverein sein.

Rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts

Die rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts entsteht mit Anerkennung durch die Stiftungsaufsichtsbehörde. Dazu muss der Stifter ein sogenanntes Stiftungsgeschäft und eine Stiftungssatzung aufsetzen. Im Stiftungsgeschäft bekundet er seinen Willen, ein bestimmtes Vermögen in die Stiftung einzubringen, in der Satzung regelt er die nähere Ausgestaltung der Stiftung, wie beispielsweise den Zweck der Stiftung, die Anzahl der Organe und ihre Aufgaben.

Nach Einreichen des Stiftungsgeschäfts und der Stiftungssatzung bei der zuständigen Aufsichtsbehörde prüft diese, ob die Stiftung so, wie sie vom Stifter konzipiert wurde, eine positive Bestandsprognose hat. Wichtiger Bestandteil dieser Prüfung ist unter anderem, ob das einge-

brachte Stiftungsvermögen ausreichend hoch ist, um den Stiftungszweck dauerhaft erfüllen zu können. Da es keine gesetzlich vorgeschriebene Höhe für das Stiftungsvermögen in Deutschland gibt, ist es eine Prüfung im Einzelfall. Derzeit gilt aber bei allen Aufsichtsbehörden eine Summe von 100 000 Euro jedenfalls grundsätzlich als ausreichend.

Mit der Anerkennung entsteht die rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts, wobei dem Stifter eine Stiftungsurkunde ausgehändigt wird. Damit ist aber erst eine Hürde geschafft, da die Stiftung noch vom zuständigen Finanzamt als gemeinnützig anerkannt werden muss. Das gilt natürlich nur, wenn der Stiftungs-

zweck gemeinnützig ist, wie bei 95 Prozent der deutschen Stiftungen.

Für die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit müssen Stiftungsgeschäft, Satzung und Stiftungsurkunde beim zuständigen Finanzamt eingereicht werden. Dann prüft das Finanzamt, ob die Stiftungssatzung den verbindlichen Vorgaben des Gemeinnützigkeitsrechts (§§ 51 ff. Abgabenordnung) entspricht. Um hier keine unangenehmen Überraschungen zu erleben, empfiehlt es sich, bereits vor der Anerkennung durch die Stiftungsaufsicht die Vorgaben der sogenannten Mustersatzung der Finanzverwaltung bei der Gestaltung der Stiftungssatzung zu berücksichtigen und die Satzung mit der zuständigen Finanzaufsicht abzustimmen. Hat das Finanzamt den Feststellungsbescheid, der die Gemeinnützigkeit bescheinigt, erteilt, ist die Stiftung von der Körperschaftsteuer befreit. Auch darf die Stiftung nun Zuwendungsbestätigungen über Spenden ausstellen. Erst jetzt sollte daher der Stifter das Stiftungsvermögen auf das Konto der Stiftung einzahlen; um das Stiftungsvermögen von der Steuer abziehen zu können.

Treuhandstiftung

Eine Treuhandstiftung (auch unselbstständige, nicht rechtsfähige oder fiduziarische Stiftung genannt) wird durch einen Vertrag zwischen dem Stifter und dem Treuhänder (Träger) oder per Verfügung

von Todes wegen errichtet. Der Stifter überträgt das Stiftungsvermögen dem Treuhänder, der es getrennt von seinem eigenen Vermögen gemäß den Satzungsbestimmungen der Stiftung verwaltet.

Anders als eine rechtsfähige Stiftung verfügt eine Treuhandstiftung über keine eigene Rechtspersönlichkeit und kann auch mit weniger als 50 000 Euro gegründet werden. Die Rechtsform der Treuhandstiftung ist daher in der Regel das richtige Instrument für den Stifter, der sein Vermögen einem Zweck auf Dauer widmen will, ohne im Rahmen der Satzung eine Struktur schaffen zu müssen, die die Selbstverwaltung einer rechtsfähigen Stiftung erfordern würde. Die Gründung einer Treuhandstiftung erfolgt regelmäßig durch einen Vertrag des Stifters mit einem Treuhänder (Stiftungsgeschäft). Bei dem Vertrag handelt es sich regelmäßig um einen Schenkungsvertrag. Grundsätzlich schreibt das Gesetz für einen Schenkungsvertrag die Form der notariellen Beurkundung vor. Auch bei der Treuhandstiftung ist die Gemeinnützigkeit bei der zuständigen Finanzbehörde zu beantragen, um steuerprivilegiert zu sein und um für entgegenkommene Spenden eine Zuwendungsbestätigung ausstellen zu dürfen. Die Treuhandstiftung entsteht durch Übertragung des Stiftungsvermögens auf das treuhänderische Konto des Treuhänders und in der Folge erteilt das Finanzamt die Bescheinigung über die Gemeinnützigkeit.

Helfen Sie mit!

Wir sagen von Herzen DANKE.

Eltern von Kindern mit Behinderung leisten Enormes. Die Stiftung ‚Für junge Menschen‘ unterstützt deshalb die ausgezeichnete Arbeit von Einrichtungen und Diensten in der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg für Familien und ihre schwerbehinderten Kinder.

Kurzzeitpflege und Ferienangebote für die Kinder sowie Sozialberatung für die Familie – das alles entlastet die Eltern im Alltag und ermöglicht den Kindern soziale Teilhabe.

Ihre Spende bewirkt so viel Gutes!

Michael Eibl
Vorsitzender des Stiftungsrats

Für junge Menschen
Stiftung kirchliche Kinder- und Jugendhilfe

Spendenkonto:

HypoVereinsbank Regensburg
IBAN: DE48 7502 0073 0033 7507 49
BIC: HYVEDEMM460

Orleansstraße 2 a · 93055 Regensburg
Telefon: 09 41 7 98 87-1 71

E-Mail: stiftung@kjf-regensburg.de
Internet: www.kjf-regensburg.de



Depositphotos.com @ halfpoint



▲ Die Bannerträger der MMC Straubing mit (vorne, von links) Altpräses Pater Eberhard Lorenz OSB, Zentralpräses Georg Dunst und Präfekt Josef Kolbinger. Foto: privat

Neuer Zentralpräses

MMC Straubing begrüßt Pfarrer i. R. Georg Dunst

STRAUBING-BOGEN (dw/md) – Der erste Septembersonntag ist für die Sodalen der Marianischen Männercongregation (MMC), einen Zusammenschluss von 124 Pfarrgruppen mit dem Hauptsitz in Straubing, ein besonderer Festtag gewesen: Beim zweiten Hauptfest mit einer Wallfahrt zu „Unserer Lieben Frau“ auf den Bogenberg ist Pfarrer i. R. Georg Dunst als Nachfolger des bisherigen Zentralpräses Pater Eberhard Lorenz OSB in sein neues Amt eingeführt worden.

Die Fußwallfahrt nahm ihren Anfang am Bogener Bahnhof, wo sich die Pilger versammelten. Begrüßt von MMC-Präfekt Josef Kolbinger, zog der fast endlos lange Zug durch die Stadt hindurch hinauf zur Wallfahrtskirche. Ein farbenprächtiges Bild boten dabei die über 100 blau-weißen MMC-Fahnen, die dann oben in der Kirche mit ihren Trägern den Gnadenaltar umrahmten.

Trotz Corona-Beschränkungen füllten die Gläubigen schon lange vor Beginn der Andacht das Gotteshaus. Vorstandsmitglied Herbert Malek betete mit ihnen den Rosenkranz. Nach einem gemeinsam gesungenen Marienlied oblag es zunächst Präfekt Josef Kolbinger, dankende Abschiedsworte an den scheidenden Zentralpräses Pater Eberhard Lorenz zu richten und mit einem herzlichen Willkommen seinen Nachfolger, Pfarrer i. R. Georg Dunst, vorzustellen. Und ganz spontan äußerten die Gottesdienstbesucher mit einem kräftigen Applaus ihren Dank an Pater Lorenz und ihre Willkommensfreude über Georg Dunst.

„Mit Ihnen feiere ich heute mit dieser unserer Schutzpatronin, der Gottesmutter Maria, gewidmeten Nachmittagsandacht zugleich unser altes

Schutzengelfest mit der Verehrung dieser heiligen Schutzgeister als unseren zweiten Kongregationspatronen“, begann Georg Dunst seine Predigt.

Nachdem er 19 Jahre lang als Pfarrer in Beratzhausen gewirkt habe, habe er jetzt seinen Ruhestand angetreten. „Ich bin nach Wallkofen (Pfarrei Geiselhöring) gezogen und bin dort als Ruhestandsgeistlicher tätig.“ Schon seit seiner Jugend sei er als MMC-Mitglied in die Verehrung der Gottesmutter und der Engel, seien es Schutzengel oder mit bestimmten Aufgaben von Gott betraute himmlische Geister, einbezogen.

In seiner neuen Aufgabe als Zentralpräses wolle er, „was in unserer heutigen säkularen Welt sicher nicht einfach, aber umso notwendiger ist“, zu einem entschieden christlichen Leben ermutigen. „Wir brauchen dazu die Gottesmutter und die heiligen Engel.“ Denn wer Maria die Ehre erweise, bezeuge und verherrliche Jesus Christus und sei allzeit offen für die Hilfe der heiligen Engel.

Vor 375 Jahren hätten Jesuitenpatres in Straubing eine Marianische Männercongregation gegründet und ihr den Namen „Mariä Verkündigung“ gegeben. So wie der Engel Gabriel im Namen Gottes der Verkündigungengel bei der Jungfrau Maria für die Geburt Jesu wurde, so verehrten die Sodalen Maria auch als „Königin der Engel, die uns als Fürsprecherin auf unserem zu Christus führenden Lebensweg in jeder Situation zur Seite steht“.

„Und ich hoffe, dass ich als Priester und jetzt als Zentralpräses ein hilfreicher Arm Gottes sein kann“, schloss der Prediger. Zum Schluss der Andacht dankte der neue Zentralpräses den Sodalen und ihren Angehörigen für ihre „überwältigende Teilnahme“ an dieser Wallfahrt auf den Bogenberg.

Einblick in Erfolgsmodell

Krebsinformationswochen bei Barmherzigen Brüdern

REGENSBURG (bd/md) – Mehr als 65 000 Tumoroperationen und endoskopische Eingriffe sowie weit über 190 000 medikamentöse Therapien – das Onkologische Zentrum am Krankenhaus Barmherzige Brüder in Regensburg ist seit zehn Jahren von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert und bietet damit für Ostbayern geprüfte Behandlungs- und Betreuungsqualität. Die Krebsinformationswochen vom 19. September bis zum 13. Oktober geben einen Einblick in das Erfolgsmodell.

Die Diagnose Krebs verändert alles. Denn die Erkrankung ist für Betroffene, deren familiäres Umfeld und den Freundeskreis immer ein einschneidendes Ereignis, das mit vielen Sorgen und Fragen verbunden ist. Wie sind die Heilungschancen? Wer kümmert sich während der Therapie um Kinder oder andere Anverwandte? Und wie wird das Leben danach sein?

„Unsere Aufgabe ist es, Patienten und Angehörigen bestmöglich zu helfen und zur Seite zu stehen. Das Onkologische Zentrum stellt hierfür den nötigen Rahmen“, fasst Professor Jan Braess, Leiter des Onkologischen Zentrums, zusammen. „Es kommt darauf an, für die Betroffenen nicht nur die optimale medizinische Versorgung zu sichern, sondern auch ein tragfähiges Experten-Netzwerk zu allen anstehenden Fragen und organisatorischen Themen anzubieten.“

Genau für diesen ganzheitlichen Ansatz wurde das Onkologische Zentrum 2011 als erstes Zentrum in Regensburg und eines der ersten überhaupt von der Deutschen Krebsgesellschaft zertifiziert. Heute steht es an Platz vier nach der Anzahl der Organkrebszentren unter 144 Onkologischen Zentren im deutschsprachigen Raum. Unter den Top 15 dieser Zentren gibt es mit dem Universitätsklinikum Würzburg, der Ludwig-Maximilians-Universität München Campus Großhadern und dem Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg nur drei bayerische Vertreter. In

dieser führenden Gruppe sind neben den Barmherzigen Brüdern sonst nur Universitätskliniken.

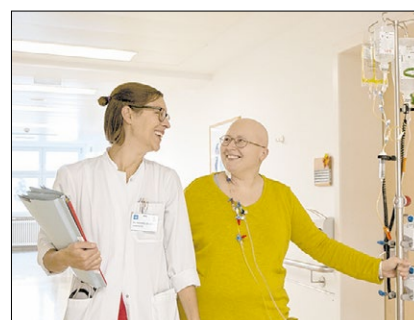
„Gemeinsam gegen Krebs“ – unter diesem Leitgedanken wird von Professor Braess und seinen Kollegen die interdisziplinäre und berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit im Zentrum organisiert. Der wesentliche Dreh- und Angelpunkt sind die Tumorkonferenzen, in der sich alle an der Behandlung beteiligten Experten zur individuellen Therapieempfehlung abstimmen.

Ärzte, Pfleger, Psychologinnen, Physiotherapeuten, Ergotherapeutinnen, Seelsorger, Ernährungsberaterinnen und noch viele weitere Berufsgruppen haben sich in vielen Qualitätszirkeln und Strategiesitzungen auf qualitätsgesicherte Behandlungspfade verständigt, die immer wieder dem Stand der Wissenschaft angepasst und Jahr für Jahr von externen Experten der Deutschen Krebsgesellschaft überprüft werden.

Seit der Erstzertifizierung vor zehn Jahren ist das Netzwerk aus spezialisierten Fachkliniken Jahr für Jahr gewachsen. Neben Zentren für sehr häufige Erkrankungen wie Brust-, Darm-, Prostata- und Lungenkrebs deckt es heute auch sehr seltene Tumorerkrankungen wie Weichteiltumore (Sarkome) und Hirntumore ab.

Auch das angeschlossene externe Netzwerk wächst beständig: Niedergelassene Haus- und Fachärzte, Physio- und Psychotherapeuten, Beratungsstellen und Seelsorgeeinrichtungen – sie alle sind mit im Boot und sorgen dafür, dass sich Krebspatienten bei Vorsorge, Therapie, Rehabilitation, Nachsorge und in Sachen Hilfe zur Selbsthilfe immer gut betreut wissen und kompetente Ansprechpartner finden. „Die Art, wie man hier von den Ärzten und dem Pflegepersonal unterstützt wird, lässt sich für mich fast nicht in Worte fassen“, bestätigt Patientin Karin Holzapfel, die hier lange Zeit in Behandlung war.

Um die Diagnose Krebs, die unterschiedlichen Arten und deren Behandlung, die neuesten medizinischen Therapien und viele Informationen rund um Früherkennung und Vorsorge, Nachsorge und Betreuungsnetzwerke geht es auch bei den Jubiläums-Informationswochen, die vom 19. September bis zum 13. Oktober digital stattfinden. Wie immer können die Teilnehmer bei vielen der Veranstaltungen im Anschluss ihre Fragen an die Experten stellen – das entsprechende Zoom-Format macht es möglich. Mehr zum Programm sowie zur Teilnahme unter: www.barmherzige-regensburg.de/krebsinfo.



▲ „Gemeinsam gegen Krebs“ ist der Leitgedanke des Zentrums. Foto: Kaven



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

oft ist ja zu lesen: „Sie oder er hätte ihren/seinen 100. Geburtstag gefeiert.“ Ich drücke es gern anders aus, schließlich glauben wir ja an ein neues, ewiges Leben. Deshalb möchte ich Ihnen heute sagen: Paulo Freire (1921-1997) feiert an diesem Sonntag seinen 100. Geburtstag. Ich habe es vor Kurzem in einem Kalender für Jubiläen gelesen und habe mich (vermutlich genau wie Sie) gefragt: Paulo wer? Es hat sich gelohnt, ein wenig tiefer zu graben und etwas über ihn zu erfahren.

Paulo Freire war ein brasilianischer Pädagoge, der vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg einen neuen Ansatz eingebracht hat. Von ihm stammt etwa das Buch „Pädagogik der Unterdrückten“. Dort schreibt er: „Dialog kann nicht existieren, wo es an der tiefen Liebe für Welt und Menschen fehlt, wo es nicht einen intensiven Glauben an den Menschen, einen Glauben an seine Macht, zu schaffen und neu zu schaffen, zu machen und neu zu machen, Glauben an seine Berufung, voller Mensch zu sein, gibt.“

Voller Hingabe

Liebe Kranke, ist das nicht ein wunderbares Motto – gerade in der Zeit der Krankheit? Ein Motto für Sie, die pflegenden Hände und Herzen Ihrer Umgebung zu sehen und zu lieben. Wir alle wissen, wie sehr die Kolleginnen und Kollegen in der Pflege gefordert sind und oft nicht die Zeit haben, die sie gerne hätten. Vielleicht können sie Ihnen deshalb nicht jeden Wunsch erfüllen und nicht immer so zuhören, wie Sie es wollten. Aber ich bitte Sie: Glauben Sie es ihnen, dass sie ihren Dienst für Sie voller Hingabe tun – und, wie es Paulo Freire sagt, im Glauben, etwas zu schaffen und neu zu schaffen. Gerade in der Zeit der Krankheit ist ein echter, ein inniger Dialog zwischen dem Kranken und der Pflegekraft entscheidend. Wo dieses Miteinander von Liebe und Respekt geprägt ist, wird es für beide Seiten eine innere Erfüllung sein: Sie fühlen sich angenommen und unterstützt, die Helfer empfinden Sinn und Dankbarkeit in ihrer Arbeit.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher

„Wasserstoff-Drehscheibe“

Pfeffenhausen wird einer von vier bundesweiten Standorten

PFEFFENHAUSEN (obx/md) – Für nationale Schlagzeilen hat die niederbayerische Gemeinde Pfeffenhausen, 25 Kilometer von Landshut entfernt, bisher eher selten gesorgt. Das könnte sich nun bald ändern.

Die 5000-Einwohner-Gemeinde, Heimat zweier Gotteshäuser, eines Jagdmuseums im „Obergeschoss des Feuerwehrhauses“ und eines 133 Meter hohen Fernmeldeturms aus Stahlbeton, wird einer von vier Standorten des neuen „Nationalen Innovations- und Technologiezentrums Wasserstoff“, wie das Bundesverkehrsministerium jetzt bekannt gab.

„Mit dem Know-how aus Pfeffenhausen beschleunigen wir die Transformation hin zu emissionsfreien Antriebstechnologien in Deutschland. Das sichert Arbeitsplätze und hilft, die Klimaziele durch Technik statt durch Verbote zu erreichen“, sagte Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger in einer ersten Reaktion.

Neben Pfeffenhausen werden Chemnitz (Sachsen), Duisburg (Nordrhein-Westfalen) und ein weiterer Standort in Norddeutschland Teil des Nationalen Wasserstoffzentrums. In Pfeffenhausen soll das sogenannte

Wasserstoff-Technologie- und Anwenderzentrum (WTAZ) entstehen. Beteiligt daran sind neben dem Landkreis Landshut auch die Kreise Ebersberg und München. Details müssen nach Angaben Aiwangers noch geklärt werden. Investiert werden sollen aber „mehr als 100 Millionen Euro in die Forschung und Entwicklung von Wasserstoff-Technologien“, wie der Minister sagte.

Das bayerische Konsortium für Pfeffenhausen besteht aus den Unternehmen Hynergy GmbH, Ludwig-Bölkow-Systemtechnik, MR PLAN, TesTneT, TÜV SÜD, der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, der Technischen Universität München sowie der Forschungseinrichtung Helmholtz-Institut Erlangen-Nürnberg für Erneuerbare Energien.

Über 40 Verbundpartner vor allem aus der Fahrzeug- und Zulieferindustrie unterstützen den Standort. Das WTAZ Pfeffenhausen soll damit auf weltweit führende Kompetenzen bei der Prüftechnik, Zertifizierung und Standardisierung von Wasserstoff-Schlüsseltechnologien wie zum Beispiel Brennstoffzellenantrieben oder Tank- und Be- tankungssystemen aufbauen.

Aufhellende Stimmung

Ostbayerns Handwerk mit fünf Prozent Azubi-Plus

REGENSBURG (obx/md) – In Ostbayern hat das Handwerk bei der Suche nach Karriere- und Berufsperspektiven bei Jugendlichen weiterhin „goldenen Boden“. 4912 junge Frauen und Männer haben Anfang September eine Lehre in einem der rund 39000 Handwerksbetriebe in Niederbayern und der Oberpfalz begonnen – ein Plus von rund fünf Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Die zuständige Handwerkskammer Niederbayern-Oberpfalz sieht darin deutliche Zeichen für eine sich aufhellende Stimmung am Konjunkturhimmel: „Die positive Entwicklung bei den neu registrierten Ausbildungsverträgen zeigt, dass sich die Ausbildungssituation im Handwerk langsam wieder stabilisiert“, so der stellvertretende Hauptgeschäftsführer Hans Schmidt.

2351 junge Menschen starteten ihre Lehre im Oberpfälzer Handwerk. In Niederbayern begannen 2561 Jugendliche eine Handwerksausbildung. In der Lehrstellenbörse der Handwerkskammer waren ost-

bayernweit Ende August 1151 freie Ausbildungsplätze gemeldet.

Ostbayerns Handwerksverantwortliche freuen sich über die positive Entwicklung, sehen aber weiter viel Arbeit vor sich: „Nach wie vor stellen der demografische Wandel, damit einhergehende rückläufige Schülerzahlen und der anhaltende Trend zum Hochschulstudium das Handwerk vor große Herausforderungen“, sagte Hans Schmidt.

Die meisten freien Stellen gibt es in den Berufen Elektroniker, Anlagenmechaniker für Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik, Metallbauer, Maurer, Kraftfahrzeugmechatroniker, Feinwerkmechaniker, Zimmerer, Kaufmann für Büromanagement, Tischler und Fachverkäufer im Lebensmittelhandwerk. Diese Berufe haben, so die Handwerkskammer, einen besonders hohen Bedarf an Fachkräften und daher auch an Auszubildenden. Für Jugendliche bedeutet das: „Auch nach dem offiziellen Start ins Ausbildungsjahr ist es möglich, im Traumberuf durchzustarten“, sagt Ostbayerns Handwerkspräsident Georg Haber. Denn ein Lehrvertrag könne auch im laufenden Jahr abgeschlossen werden.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 19. bis zum 25. September 2021

19.9., 25. So. i. Jkr.:	Ps 119,153-160
20.9., Montag:	Hebr 4,1-13
21.9., Dienstag:	Hebr 4,14-5,10
22.9., Mittwoch:	Hebr 5,11-6,8
23.9., Donnerstag:	Hebr 6,9-20
24.9., Freitag:	Hebr 7,1-10
25.9., Samstag:	Hebr 7,11-28

Neuer Pfarrvikar für Pittersberg im Amt

PITTERSBERG (mg/md) – Der Pfarreiengemeinschaft Theuern-Ebermannsdorf-Pittersberg wurde neben Ruhestandspfarrer Josef Beer zum 1. September vom Bistum Regensburg ein zusätzlicher Geistlicher zugeteilt, weil der verantwortliche Pfarrer Herbert Grosser derzeit noch im Krankenstand ist. Es ist der 42-jährige Pfarrvikar Pater John Massawe aus Moshi in Tansania, der 2011 in seiner afrikanischen Heimat zum Priester geweiht wurde. Er gehört dort der Apostolischen Lebensgemeinschaft der Priester von Opus Spiritus Sancti an. Kürzlich stellte sich „Pater John“ im Gottesdienst in Pittersberg-St. Nikolaus den Gläubigen mit einem fröhlichen Lächeln vor. Der Seelsorger bleibt voraussichtlich ein Jahr. Pfarrer Grosser stellte ihn zu Beginn der Eucharistie kurz, aber humorvoll vor.



▲ Pfarrvikar Pater John Massawe lud zum guten Miteinander ein. Rechts: Pfarrer Herbert Grosser. Foto: Götz



Exerziten / Einkehrtage

Cham,

Exerziten für Einsteiger, Sa., 30.10., 18 Uhr, bis Sa., 6.11., 9.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Die Exerziten leitet die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) e.V. Augsburg. Nähere Infos und Anmeldung bei Karin Rill, Tel.: 08 21/34 66 80. Näheres auch beim Exerzitenhaus, Tel.: 099 71/20 00-0, Internet: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Exerziten mit dem Thema „Ist da jemand?“, Do., 7.10. bis So., 10.10., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Menschen und Gesellschaft sind auf der Suche nach Halt, nach jemandem, der versteht, der mitgeht, der trägt, der die Angst nimmt, der einen braucht und der einem Antwort gibt. Wer ist dieser Jemand? Interessierte sind eingeladen, sich Zeit zu nehmen, diesen Jemand zu entdecken und besser kennenzulernen. Die Exerzitieneilnehmer erhalten dazu inspirierende Impulse von Schwester Theres-Marie Mayer. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Männer-Einkehrtag, So., 24.10., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Näheres (auch zur Uhrzeit und zum Thema) und Anmeldung unter Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Glaube

Cham,

Gebetsabend des Alfons-Liguori-Kreises mit Pater Ludwig Götz, Di., 21.9., 19.30-21 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Nähere Informationen unter Tel.: 099 71/20 00-0.

Kösching,

Bündnismesse, So., 19.9., ab 14.10 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof, bei schönem Wetter im Freien mit Erneuerung des Liebesbündnisses mit der Mutter Gottes. Der Bündnismesse um 15 Uhr geht bereits um 14.10 Uhr ein Rosenkranzgebet voraus. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Cönakel, Di., 21.9., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebetstreffen der Marianischen Priesterbewegung, wird

ab 14 Uhr mit dem Gebet des Rosenkranzes eingeladen. Um 15 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe mit Monsignore Otto Maurer. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 20.9., ab 18.30 Uhr, bei gutem Wetter an der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres unter Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Gebetsstunde für die Familien, Mi., 22.9., 9.30 Uhr, in bzw. an der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums Nittenau. Um in den Anliegen der Familien zu beten, sind nicht nur die Mütter und Großmütter eingeladen, sondern auch Väter, Großväter und alle, denen die Familie ein wichtiges Anliegen ist. Näheres unter Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Spindlhof,

Laudes (Morgengebet), jeden Dienstag, 7.30 Uhr (außer in den Schulferien), in der Schlosskapelle oder in der Albertus-Magnus-Kirche des Bildungshauses Schloss Spindlhof (Spindlhofstraße 23) in Regensburg. Näheres unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: www.spindlhof.de.

Spindlhof,

Abendmesse, jeden Mittwoch, 19 Uhr (außer in den Schulferien), in der Albertus-Magnus-Kirche des Bildungshauses Schloss Spindlhof (Spindlhofstraße 23) in Regensburg. Näheres unter Tel.: 09402/9354-0; Homepage: www.spindlhof.de.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 19.9., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestalten die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß musikalisch mit. Näheres zu den von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Regensburg,

Konzerte mit den Regensburger Domspatzen und der Hofkapelle München:

„Hoffnung trifft Zuversicht – Musik für die Seele“, Do., 7.10., 17.30 und 20 Uhr, sowie Fr., 8.10., 17.30 und 20 Uhr, in der Dreieinigkeitskirche (Am Ölberg 1) in Regensburg. Sowohl einen Tag vor als auch am Tag der offiziellen Eröffnung der „Tage Alter Musik“ in Regensburg präsentieren die Domspatzen in ihren insgesamt vier Konzerten gemeinsam mit der Hofkapelle München sowie mit Katja Stuber (Sopran), Anne Bierwirth (Alt), Michael Mogl (Tenor) und Joachim Höchbauer (Bass) unter dem Titel „Hoffnung trifft Zuversicht – Musik für die Seele“ musikalische Perlen von Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart. Weitere Infos zum Programm auf www.tagealtermusik-regensburg.de. Karten für die Konzerte gibt es online über www.okticket.de. Näheres auch auf der Homepage www.domspatzen.de.

Sulzbach-Rosenberg,

Themenkonzert (Vortrag mit Livemusik) anlässlich „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“: „Lebens(k)lang – Entfaltung des Lebens in der jüdischen Musik“, Di., 5.10., 19 Uhr, in der Synagoge in Sulzbach-Rosenberg (Synagogenstraße 9). Kantorin Svetlana Kundish (Gesang) und Patrick Farrell (Akkordeon) nehmen an diesem Abend mit auf eine virtuose Entdeckungsreise zu den reichen musikalischen Schätzen des Judentums. Hierbei werden liturgische Kostbarkeiten ebenso betrachtet wie auch die facettenreiche aschkenasische Tradition in Europa. Kartenvorverkauf bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach, Tel.: 096 21/47 55 20, E-Mail: info@keb-amberg-sulzbach.de, gerne auch durch Erteilung eines Lastschriftmandats bei Online-Anmeldung. Hinweise zu den gültigen Hygienebestimmungen erfolgen kurz vor dem Veranstaltungstermin per E-Mail. Deshalb ist beim Ticketkauf eine gültige E-Mail-Adresse anzugeben (erfolgt bei Online-Anmeldung automatisch). Nähere Infos auf der Homepage der KEB Amberg-Sulzbach: www.keb-amberg-sulzbach.de.

Waldsassen,

Geistliches Kammerkonzert mit meditativen Texten, So., 26.9., 17 Uhr, in der Basilika Waldsassen. Beim Konzert bringen Brigitte Gerlinghaus und Stefanie Heinrich (Violine), Hermann Heinrich (Violoncello), Andreas Sagstetter (Orgel) und Svenja Weierich (Gesang) Werke für Streicher, Orgel und Gesang von J. S. Bach, G. Fr. Händel, J. Pachelbel und J. Haydn zu Gehör. Zudem bereichert Stadtpfarrer Thomas Vogl das Konzert mit meditativen Texten. Der Eintritt zum Konzert ist frei, freiwillige Spenden sind jedoch willkommen. Weitere Informationen

unter: www.basilikafreunde-waldsassen.de.

Für Pfarrhausfrauen

Region Tirschenreuth-Wunsiedel,

Gottesdienst für verstorbene Kolleginnen und Treffen, Mo., 27.9., ab 14 Uhr, in der Pfarrkirche in Premenreuth. Zum Gottesdienst in der Pfarrkirche sowie zum anschließenden Treffen im Pfarrheim sind die Pfarrhausfrauen der **Region Tirschenreuth-Wunsiedel** eingeladen. Näheres bei Elfriede Bredtl, Tel.: 09631/300726.

Region Weiden,

Grabbesuch und Einkehr, Mi., 22.9., 14 Uhr, Treffpunkt an der Kirche in Kastl bei Kemnath. Die Pfarrhausfrauen der **Region Weiden** sind zum Besuch des Grabs von Anni Kellner eingeladen. Daran schließt sich eine Einkehr im Troglauer Hofcafé an. Näheres bei Ingeborg Bock, Tel.: 09651/924818.

Für junge Leute

Kösching,

Mutter-Kind-Wochenende, Fr., 1.10., 16 Uhr, bis So., 3.10., 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Mütter mit ihren Kindern im Alter von zwei bis zu zehn Jahren sind herzlich eingeladen, einmal aus dem Alltag auszusteigen und eine gemeinsame Auszeit zu erleben, neue Perspektiven zu entdecken und mit anderen zu teilen. Anmeldung (bis spätestens eine Woche vor der Veranstaltung) bei: Schwester Aenn Fischer, Tel.: 08404/922-111, E-Mail: sr.m.aenn@schoenstatt.at, oder: Charlotte Niebler, E-Mail: charlotte@reinhard-niebler.de, Tel.: 08456/7217. Näheres auch beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Abteilungswochenende der Schönstatt-Mannesjugend für alle Jungs zwischen neun und vierzehn Jahren, Fr., 29.10. bis So., 31.10., im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070 (dienstags von 9 bis 17 Uhr sowie freitags von 13-17 Uhr), E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Online-Angebote

Amberg,

Online-Autorenvortrag: „Mein Baum – meine Affen: Wie kann ich meine seelische Widerstandskraft in herausfordernden Zeiten stärken?“, Do., 14.10., 19-20.30 Uhr, über den Online-Konferenz-



raum der KEB im Bistum Regensburg. Was hat seelische Widerstandskraft mit dem Bild vom Baum und den Affen zu tun? Darum geht es im Online-Vortrag mit Sigrid Stilp-Weiß. Im lockeren Autorenvortrag via Videokonferenz erfahren die Teilnehmer ganz praktische Tipps, was sie selbst für ihre persönliche Widerstandskraft tun können. Stilp-Weiß liest aus ihren Büchern „Seelenbalsam“ (Band 1 und 2). Näheres und Anmeldung bei der KEB Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520, Homepage: www.keb-amberg-sulzbach.de.

Spindlhof,

Online-Seminar: „Digitale Gremienarbeit mit ‚Zoom‘ – Sitzungen per Videokonferenz organisieren und durchführen“, Di., 19.10., 19-20.30 Uhr. Die Teilnehmenden des Online-Seminars lernen die wichtigsten Regeln für digitale Veranstaltungen und die Funktionen von „Zoom“ kennen. Dann vertiefen sie ihre Kompetenzen in der Planung und Durchführung von Videokonferenzen, um diese abwechslungsreicher und professioneller gestalten zu können. Bereits am Sonntag, 17.10., stehen die beiden Referentinnen Barbara Zimmermann und Brigitte Bunk in der Zeit von 19-19.30 Uhr für einen Technik-Check zur Verfügung. Näheres und Anmeldung (bis Mo., 18.10.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/digitale-gremienarbeit-mit-zoom>. Näheres auch unter Tel.: 09402/9354-0.

Vorträge

Sulzbach-Rosenberg,

Vortrag: „Entwicklung und Alltag (kleiner) jüdischer Gemeinden in Deutschland und den USA im Vergleich“, Mi., 20.10., in der Synagoge in Sulzbach-Rosenberg (Synagogenstraße 9). Referent des Vortrags ist der Rabbiner Steven Weil. Näheres (auch zur Uhrzeit) bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Amberg-Sulzbach, Tel.: 09621/475520, E-Mail: info@keb-amberg-sulzbach.de, Homepage: www.keb-amberg-sulzbach.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Enneagramm-Aufbaukurs (Grundkurs vorausgesetzt): „Die Untertypen des Enneagramms“, Fr., 22.10., 18 Uhr, bis So., 24.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Die Subtypenlehre des Enneagramms dient dazu, die verschiedenen Typstrukturen genauer zu charakterisieren, damit man sich selbst und andere besser versteht. Das Wochenende leitet Wally Kutscher. Näheres und Anmeldung

beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, Internet: www.kloster-cham.de.

Niederaltich,

Aufstellungsseminar zur persönlichen Weiterentwicklung: „Schritte zum Heilwerden“, Fr., 1.10. bis So., 3.10., an der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltich. Die Referentin ist Claudia Mönies. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09901/9352-0, Homepage: www.lvhs-niederaltich.de.

Spindlhof,

Studientag für Ministrantenpastoral: „Ohne Kontakt geht's nicht!“, Sa., 16.10., 9-17 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Größere pastorale Einheiten und Pfarreiengemeinschaften stellen eine Herausforderung für die Ministrantenpastoral dar. Die Zusammenarbeit von mehreren Pfarreien in einer Einheit kann aber auch Möglichkeiten für mehr Synergien und Vielfalt eröffnen. Der Studientag bietet die Chance, pfarrübergreifende Zusammenarbeit in der Ministrantenpastoral in den Mittelpunkt des Denkens zu stellen. Es können zwei der folgenden Workshops gewählt werden: „Trickfilm-Werkstatt“, „Ich glaub' ...! – Wir müssen reden ...“, „Wir sind die Experten/-innen – Minis können Theologie“, „Beratungsspaziergang – Quality time“, „Spielen, spielen, spielen!“, „Respekt, wer's selber macht“, „Vertiefungsworkshop“, „Der Blick schweift ab – Kirchenraumpädagogik“ und „Komm, wir retten jetzt die Welt! – Minis in freier Natur“. Hauptreferentin ist Dr. Anna Hengersperger. Die Kosten des Studientags trägt als Veranstalter das Bischöfliche Jugendamt. Näheres zum Studientag unter www.bja-regensburg.de/stumi2021. Anmeldung (bis Fr., 1.10.) unter <https://spindlhof.de/veranstaltungen/studientag-minis>. Weiteres auch beim Bildungshaus, Tel.: 09402/9354-0.

Spindlhof,

Workshop: „Keine toten Pferde reiten – Loslassen und Neues wagen in der Pfarrei“, Sa., 23.10., 9.30-16 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Corona hat einen ausgebremst, eine Pause verordnet, aber auch Kreativität geweckt. Es ist Zeit zu fragen: Wozu sind wir als Pfarrei da? Worauf setzen wir, was verabschieden wir? Gibt es Neues? Der Workshop gibt den Teilnehmern Impulse und Handwerkszeug für diese Überlegungen. Referenten sind Kathrin Hauser und Stefan Lobinger. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Sa., 9.10.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/keine-toten-pferde-reiten>. Näheres auch beim Bildungshaus unter Tel.: 09402/9354-0.

Spindlhof,

Seminar: „Erstkommunionvorbereitung in der Pfarrgemeinde“, Sa., 23.10., 9.30-16 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Das Seminar will praktische Anregungen zur Erstkommunionvorbereitung geben und Hilfestellung in den Fragen: Wie können wir Kinder an das „Geheimnis unseres Glaubens“ heranführen? Wie können die Katechesen und Gruppenstunden gestaltet werden? Welche Möglichkeiten, Wege und Ideen haben sich auch durch die Corona-Krise für die Erstkommunionvorbereitung ergeben? Einzelne Elemente werden ausprobiert. Die Teilnehmenden erhalten konkrete Bausteine an die Hand. Das Seminar leitet Pastoralreferentin Heidi Braun. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 15.10.) bei der Fachstelle Gemeindekatechese, Tel.: 0941/597-2603, E-Mail: heidi.braun@bistum-regensburg.de.

Spindlhof,

Seminar: „Frisch, fromm, fröhlich, frei – Grußworte und Ansprachen meistern“, Sa., 30.10., 9.30-17 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Die freie Rede, egal, ob bei einem Grußwort oder einer Dankesrede, stellt für viele eine Herausforderung dar. Im von Pia Pollicini-Uphoff geleiteten Seminar machen sich die Teilnehmer mit dem richtigen rhetorischen Handwerkszeug sowie praxistauglichen Tipps und Tricks fit für zukünftige Redesituationen. Näheres und Anmeldung (bis Fr., 15.10.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/frisch-fromm-froehlich-frei>. Näheres auch unter Tel.: 09402/9354-0.

Werdenfels,

Kurs: „Meditative Fotografie – Bilder für die Seele: Eine Auszeit für alle, die gerne fotografieren“, Fr., 22.10., 18 Uhr, bis Sa., 23.10., 18 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Georg Schraml. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Der lange Weg zu mir selbst! – Meditation und Tanz“, Fr., 22.10., 18 Uhr, bis So., 24.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Ingrid Seher. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Ü60 – Wendepunkt Ruhestand“, Fr., 22.10., 18 Uhr, bis So., 24.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Dr. Franz Lummer. Näheres

und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Den roten Faden im Leben finden – Grundlagen, Selbstreflexion und Kommunikation der Biografiearbeit“, Mo., 25.10., 15.30 Uhr, bis Fr., 29.10., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Teilnehmer lernen die Grundlagen der Biografiearbeit und die Bandbreite der Themen, Arbeitsfelder und Zielgruppen kennen. Gleichzeitig können sie die Methoden der Biografiearbeit erproben und selbst erfahren. Den Kurs leiten Elisabeth Paukner und Karlheinz Arndt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Kösching,

Sonntags-Café, So., 19.9., und So., 26.9., jeweils 14-17 Uhr, im und am Schönstattzentrum beim Canisushof, bei schönem Wetter im Freien. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Frauenfrühstück, Mi., 6.10., 9-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Das Thema des Frauenfrühstücks mit Schwester Theres-Marie Mayer lautet „Bucket List – Was mir wirklich wichtig ist“. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Spindlhof,

In die Tiefe gehen – Spirituelle Impulse für engagiertes Christsein: „Versöhnt leben“, Sa., 30.10., 9.30-16.30 Uhr, im Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Das Thema „Versöhnung“ ist sehr vielschichtig. An diesem von Heidi Braun und Wolfgang Stöckl geleiteten Tag werden sich die Teilnehmer auf die Spur begeben, wie biblisch begründet ein versöhntes Leben in seinen vielfältigen Dimensionen gelingen kann. Nähere Infos und Anmeldung (bis Fr., 15.10.) unter: <https://spindlhof.de/veranstaltungen/in-die-tiefe>. Näheres auch beim Bildungshaus, Tel.: 09402/9354-0, Homepage: www.spindlhof.de.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen.

Seelsorgestellen neu besetzt

Aus den Personal-Nachrichten der Diözese Regensburg – Teil III

REGENSBURG (sm) – Mit Beginn des neuen Schuljahres werden im September wieder viele Pfarreien und Seelsorgestellen neu besetzt. Auch im Bistum Regensburg ergeben sich daraus zahlreiche personelle Veränderungen.

Ständige Diakone

Als Ständiger Diakon im Hauptberuf (kategorialer Dienst) wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Dr. Wolfgang Holzschuh, Regensburg, in die Fachstelle für Trauerpastoral in der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat Regensburg sowie weiterhin zur Mitarbeit in der Fachstelle Supervision (25 Prozent) im Bischöflichen Ordinariat Regensburg.

Als Ständiger Diakon mit Zivilberuf (pfarrlicher Dienst) wurde mit Wirkung zum 1. September oberhirtlich angewiesen: Heribert Schambeck, Oberpiebing, in die Pfarreiengemeinschaft Aiterhofen-St. Margareta, Geltolfing-St. Peter und Oberpiebing-St. Nikolaus im Dekanat Geiselhöring; Norbert Steger, Sandsbach-Semerskirchen, in die Pfarreiengemeinschaft Langquaid-St. Jakob, Sandsbach-St. Peter und Semerskirchen-Mariä Himmelfahrt im Dekanat Kelheim.

Entpflichtungen

Oberhirtlich entpflichtet wurde zum 1. Juni Dr. Stephen Ebo Annan von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-St. Peter und Semerskirchen-Mariä Himmelfahrt.

Oberhirtlich entpflichtet wurde zum 1. Juli: Dr. Bruno Kasongo-Ndala von seinem Dienst als Pfarrvikar für die Pfarreiengemeinschaft Neunkirchen-St. Dionysius und Mantel-St. Peter und Paul im Dekanat Weiden.

Oberhirtlich entpflichtet wurde zum 1. September: Christian Fleischmann von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarrei Eugenbach-St. Georg im Dekanat Landshut-Altheim; Rajulu Kata von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarreiengemeinschaft Aholting-St. Lukas und Niedermotzing-St. Bartholomäus im Dekanat Straubing; Herr Johannes Kindler CRV von seinem Dienst als Kaplan in der Pfarrei Regensburg-St. Wolfgang im Dekanat Regensburg; Dr. Raphael Mabaka ma Mbumba von seinem Dienst als Pfarradministrator für die Pfarrei Oberpiebing-St. Nikolaus im Dekanat Geiselhöring; P. Marek Michalak SDB von seinem Dienst als seelsorgliche Mithilfe in

der Pfarreiengemeinschaft Walderbach-St. Nikolaus und Neubäu-Mariä Namen im Dekanat Roding; P. Dr. Abraham Ring C.O. von seinem Dienst als seelsorgliche Mithilfe in der Pfarrei Aufhausen-St. Bartholomäus und Aushilfsdiensten im Dekanat Alteglofsheim-Schierling; P. Honest Bahati Senya ALCP/OSS von seinem Dienst als Pfarrvikar zur besonderen Verwendung im Bistum in der Pfarrei Hunderdorf-St. Nikolaus im Dekanat Bogenberg-Pondorf.

Oberhirtlich genehmigt wurde die Entpflichtung und Versetzung in den Ruhestand zum 1. September von: Pfarrer Johann Geiger von seinem Dienst als Krankenhauspfarrer am Klinikum Weiden im Dekanat Weiden.

Resignationen

Oberhirtlich genehmigt wurde die Resignation und Versetzung in den Ruhestand zum 1. September von: Pfarrer Johann Bauer auf die Pfarrei Mindelstetten-St. Nikolaus mit Expositur Offendorf im Dekanat Pförring; Pfarrer Karl Bräutigam auf die Pfarreien Geroldshausen-St. Martin, Geisenhausen-St. Emmeram und Walkersbach-St. Martin im Dekanat Geisenfeld; Pfarrer Ge-

org Dunst auf die Pfarreien Beratzhausen-St. Peter und Pfraundorf-St. Martin im Dekanat Laaber; Pfarrer Heribert Englard auf die Pfarreien Rothenstadt-Maria Mutterschaft und Etzenricht-St. Nikolaus im Dekanat Weiden; Pfarrer Josef Helm auf die Pfarrei Schierling-St. Peter und Paul mit Expositur Wahlsdorf und Benefizium Allersdorf im Dekanat Alteglofsheim-Schierling; Pfarrer Alois Möstl auf die Pfarrei Regensburg-St. Wolfgang im Dekanat Regensburg; Pfarrer Bernhard Müller auf die Pfarrei Grafenwöhr-Hl. Dreifaltigkeit im Dekanat Neustadt/WN; Pfarrer Gerhard Pausch auf die Pfarreien Weiden-Herz Jesu und Weiden-St. Johannes im Dekanat Weiden; Pfarrer Günther Peinkofer auf die Pfarrei Schwandorf-St. Paul im Dekanat Schwandorf.

Oberhirtlich genehmigt wurde die Resignation und Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand zum 1. September von: Pfarrer Peter Wolz auf die Pfarreien Klardorf-St. Georg und Wiefelsdorf-St. Peter und Paul im Dekanat Schwandorf; Pfarrer Manfred Wundlechner auf die Pfarreien Püchersreuth-St. Peter und Paul und Wurz-St. Matthäus im Dekanat Neustadt/WN.

Oberhirtlich genehmigt wurde die Freistellung zum Ordenseintritt und Resignation zum 1. September von: Pfarrer Stefan Brunner auf die Pfarreiengemeinschaft Niederwiehbach-Mariä Himmelfahrt und Oberviehbach-St. Georg im Dekanat Dingolfing.



30 Jahre Leiterin des Kindergartens

REGENSBURG (wr/md) – Die Pfarrei St. Anton in Regensburg hat Regina Huber (hinten, links) zum 30-jährigen Dienstjubiläum als Leiterin des Kindergartens gratuliert. Sie habe sich als Kindergartenleiterin in drei Jahrzehnten durch ihre umfassende Fachkompetenz, ihre ausgezeichneten Führungsqualitäten sowie ihr überragendes Engagement jederzeit zum Wohle der ihr anvertrauten Kinder sowie auch ihrer Mitarbeiter in der ihr übertragenen und oft mit großen Herausforderungen verbundenen Aufgabe äußerst verdient gemacht, so Pfarrer Wolfgang Reischl (hinten, rechts). Als verantwortungsbewusste und beständige Stütze der Pfarrei St. Anton habe nicht zuletzt durch ihre fundierte Erfahrung und ihren stets unermüdlichen persönlichen Einsatz auch das Neubauprojekt des Kindergartens zu einem guten Ende geführt werden können. Pfarrer Reischl sprach im Namen der Pfarrei St. Anton ein herzliches Vergelt's Gott für die gute, vertrauensvolle und fruchtbare jahrzehntelange Zusammenarbeit aus. *Foto: privat*



Neuer Pfarrvikar Pater John begrüßt

NEUKIRCHEN ZU ST. CHRISTOPH (pi/md) – Pater John Subash Vincent ist als neuer Pfarrvikar in Neukirchen zu St. Christoph willkommen geheißen worden. Zuvor war er zwei Jahre lang in der Pfarrei des ehemaligen Neukirchner Seelsorgers Antony Soosai sozusagen „in die Lehre gegangen“. Bei der Vorstellung in der Pfarrkirche freute sich nicht nur Pfarrer Julius Johnrose über den „Neuen“, sondern auch Bernhard Lang. Der Sprecher des Pfarrgemeinderats konnte bei seiner Begrüßung, auch im Namen von Kirchenpfleger Josef Meckl, nur Positives über die Grenzlandpfarre berichten. Der mit sechs Geschwistern als Jüngster im südlichen indischen Bundesstaat Tamil Nadu aufgewachsene Geistliche gehört dem Orden der „Missionare des Heiligsten Herzens Jesu und Marias“ an. Das Bild zeigt (von links) Zweiten Bürgermeister Rudolf Völkl, Bürgermeisterin Marina Hirnet, Pfarrvikar Pater John, Pfarrer Julius Johnrose, Kirchenpfleger Josef Meckl und Pfarrgemeinderatssprecher Bernhard Lang. *Foto: Piffusek*



Buswallfahrt des Frauenbundes

TEUBLITZ (mh/md) – „Wenn Engel reisen, wird das Wetter schön.“ Dieser altbekannte Spruch passte, als 30 Frauen aus dem Frauenbund Teublitz mit Pfarrer Michael Hirmer nach Altötting zur Buswallfahrt aufbrachen. Natürlich ließ es sich der Pfarrer nicht nehmen, seine Frauenbundfrauen höchstpersönlich mit dem Bus nach Altötting zu chauffieren. Vorbereitet wurde die Wallfahrt durch KDFB-Vorsitzende Waltraud Neumüller. Auf der über zwei Stunden langen Busfahrt wurde gemeinsam gebetet. Pfarrer Hirmer hatte hierfür Liederblätter mit verschiedenen Gebeten und altbekannten Liedern zusammengestellt. Fine Winkler und Gitta Schmalzbauer übernahmen vorne im Bus die Rolle der Vorbeterinnen. Am Gnadenort angekommen, feierten die Teublitzer gemeinsam mit anderen Wallfahrern den Pilgertottesdienst in der großen Basilika mit. Nach der Pilgermesse hatten die Teublitzer genügend Zeit für sich. Alle beteten in Stille vor der Gnadenmutter von Altötting. Am späten Nachmittag wartete der Pfarrer mit seinem Bus schon auf die Wallfahrer zur Rückfahrt. *Foto: privat*



Wir
gratulieren
von Herzen

Zum Geburtstag

Johannes Friedl (Pittersberg) am 20.9. zum 72., **Helmut Köppl** (Hausen) am 20.9. zum 74., **Rita Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 23.9. zum 91., **Elisabeth Roth** (Schneidhart) am 20.9. zum 74., **Anna Elisabeth Scheugenpflug** (Großmuß) am 19.9. zum 76., **Maria Wagner** (Schneidhart) am 19.9. zum 91., **Simon Waldmannstetter** (Hausen) am 21.9. zum 89.

90.
Hedwig Donhauser (Erlheim) am 21.9., **Jakob Hammerl** (Hausen) am 18.9.

85.
Agnes Koller (Moosbach/Opf.) am 22.9.
80.
Walter Blümel (Herrnwahlthann) am 19.9., **Albert Wolf** (Kallmünz) am 19.9.
75.
Sieglinde Welzel (Herrnwahlthann) am 23.9.
70.
Maria Neger (Stockau) am 23.9.
65.
Karl Landsammer (Hammermühle) am 19.9.

Verschiedenes

- Kompetenz durch Spezialisierung -

Rechtsanwaltskanzlei Freiherr von Hirschberg



Lutz Frhr. v. Hirschberg
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Steuerrecht

Thomas Domsz
Rechtsanwalt
Theoretische Ausbildung zum
Fachanwalt für Insolvenzrecht
erfolgreich absolviert

Judith Schmidt
Rechtsanwältin

Untere Bauscherstraße 21, 92637 Weiden i. d. OPf., Tel. 0961/3813811, Fax: 0961/3813812, kanzlei@ra-hirschberg.de

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



Den Glauben leben –
die Welt gestalten!



Kostenloses Probeabo unter 0821 50242-53

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel

Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsortel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

-G.Kisselbach
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus



Fordern Sie
unseren Katalog an!

Stammhaus Kassel:
Lindenallee 9-11
34225 Baunatal
Telefon 0561 94885-0

Filiale West:
Aachener Straße 524 - 528
50933 Köln
Telefon 0221 29077991

Filiale Süd:
Aindlinger Straße 9 1/2
86167 Augsburg
Telefon 0821 7472161

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

GEDENKTAG AM 18. SEPTEMBER

Der Pater, der in die Luft ging

Joseph von Copertino gilt als Schutzpatron von Astronauten und Piloten



◀ Das Denkmal vor der Wallfahrtskirche Santa Maria della Grotella zeigt Joseph von Copertino als fliegenden Mönch.

machte. Als fliegender Pater ging er in die Geschichte ein. Kein Wunder, dass ihn Weltraumfahrer ebenso wie Piloten als Schutzherrn verehren.

Zu Lebzeiten beschimpfte man ihn als Scharlatan. Seine Vorgesetzten schickten ihn in immer abgelegene Klöster, um ihn auszubrennen. Das gelang nicht: Heute ist er einer der populärsten Heiligen – nicht nur in seinem Geburtsort, wo gleich mehrere Wallfahrtsstätten und Denkmäler die Erinnerung an ihn wachhalten.

Mitten in der Landgemeinde mit ihren knapp 24 000 Einwohnern steht das Santuario di San Giuseppe da Copertino: ein barocker Bau, den man nach seiner Seligsprechung 1753 über einem Stall errichtet hatte, in dem Giuseppe Maria Desa, so sein bürgerlicher Name, im Juni 1603 geboren wurde.

Gegenüber der Kirche steht noch das Haus seiner Eltern: eine aus nur einem Zimmer bestehende Wohnstatt. Zu sehen ist dort heute eine Statue Giuseppe mit Heiligenschein, davor eine Holzbank zum

Gebet. An den Wänden erinnern Gemälde an das Leben des Paters, der schon als Achtjähriger ekstatische Visionen gehabt haben soll.

Als Jugendlicher kam der junge Mann bei den Franziskanern in Copertino als Laienbruder unter. Sie legten ihm wegen seines Hangs zu stundenlangen Meditationen vor einem wundertätigen Marienbild in der Klosterkirche allerdings nahe, den Orden schnell wieder zu verlassen.

Häufig in Ekstase

Danach versuchte Giuseppe bei den Kapuzinern sein Glück. Doch auch in deren Kloster geriet er häufig in Ekstase, was mit dem erneuten Rausschmiss aus einer klösterlichen Gemeinschaft endete. Sein Onkel konnte ihn 1621 zurück ins Kloster nach Copertino bringen, wo er in einer einfachen Zelle Unterschlupf fand und nachts oft stundenlang zur Madonna della Grotella betete.

„Meine Mutter“ nannte er die byzantinische Ikone, die Mitte des 16. Jahrhunderts in einer Höhle gefunden und so zum Grundstock der heutigen Wallfahrtskirche wurde. Das Bild der Madonna samt Kind findet sich inzwischen am Hochaltar über einem Tabernakel, dessen Tür

ebenfalls auf den fliegenden Pater verweist.

1628 wurde der Franziskaner zum Priester geweiht, was seine Ekstasen beflügelte. Auch Wunder wurden ihm zugeschrieben. Er habe Lahme gehen und Blinde sehen lassen und den Teufel ausgetrieben. Viele dieser Geschichten fasste Domenico Andrea Rossi 1767 in einem Buch zusammen.

Der Biograf dokumentierte auch Giuseppe „Jungfernflug“ 1630, als er unter den Augen zahlloser Kirchgänger Richtung Kanzel flog. Dutzende weiterer Levitationen folgten. Viele beschrieben Augenzeugen in allen Details. Besonders sensationell sei eine Levitation gewesen, bei der er 60 Meter in die Höhe flog, um ein großes, schweres Kreuz zu empfangen, das er dann wie einen Strohhalm auf der Erde aufgesetzt habe.

1638 machte man ihm den Prozess vor der Inquisition in Neapel. Der endete mit einem Freispruch. Vorsichtshalber aber schickten ihn seine Vorgesetzten danach ins Franziskanerkloster nach Assisi. Zu groß war jedoch auch dort der Rummel um seine Person, so dass ihn die Ordensleitung in abgeschiedene Kapuzinerklöster verbannte, wo er seine Zelle nicht mehr verlassen sollte.

Unbeschreibliches Lächeln

Kasteiungen und strengem Fasten blieb er weiter treu. So hielt er jährlich sieben Fastenzeiten von 40 Tagen, an denen er außer donnerstags und sonntags nichts aß. Letzte Station wurde schließlich das Franziskanerkloster in Osimo, wo er am 18. September 1663 nach schwerer Krankheit starb – mit einem unbeschreiblichen Lächeln auf dem Gesicht, sagten Augenzeugen.

Bald nach seinem Tod starteten die kirchlichen Prozesse, die am 16. Juli 1767 zur Heiligsprechung durch Papst Clemens XIII. führten. Seitdem haben Literaten sein Leben immer wieder neu beleuchtet. Und auch im Kino war die Geschichte des fliegenden Paters gefragt – etwa 1962 in dem italienisch-amerikanischen Historienfilm „Ein sonderbarer Heiliger“ mit Maximilian Schell.

Giuseppe Herz übrigens hat die Stadt Osimo, wo er begraben liegt, vor einigen Jahren seiner Geburtsstadt überlassen. Dort ist es in der Kirche San Giuseppe da Copertino zu sehen.

Günter Schenk

Fast scheint es, als wolle der Mann im Mönchskleid sein Denkmal als Startrampe nutzen, als Basis zum Flug Richtung Himmel. Barfuß nämlich klammert er sich mit beiden Armen an ein großes Kreuz, das ihm als Triebwerk dienen könnte.

So jedenfalls verewigte der Schöpfer des Monument vor der Wallfahrtskirche Santa Maria della Grotella im süditalienischen Copertino den größten Sohn der Landgemeinde, der hier im Salento einst mit ekstatischen Flügen von sich reden



Die Ortsmitte von Copertino mit einem Denkmal des berühmtesten Sohnes der Stadt.

39 Als die Männer an ihre Arbeit und die Kinder zum Spielen nach draußen verschwunden waren, fragte Lotte neugierig: „Wohnen deine Schwiegereltern nicht im Haus?“

Die Bäuerin schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein. Die wohnen im Austragshaus. Also eigentlich ist das Austragshaus das alte, kleinere Bauernhaus von früher, das ursprünglich einmal abgerissen werden sollte, aber dann haben wir es lieber gut renoviert. Wir Jungen wohnen im neuen Haus, das vor 20 Jahren von den Schwiegereltern gebaut worden ist. Aber gleich zu unserer Hochzeit sind sie in dem alten Haus wieder eingezogen. Sie kommen jeden Mittag zum Essen herüber, oft hilft mir meine Schwiegermutter auch beim Kochen und immer, wenn's nötig ist, wie jetzt, wo mein Mann krank ist. Der Schwiegervater arbeitet fest im Betrieb mit, das hilft uns sehr.“

„Und klappt das reibungslos bei euch?“ „Nicht immer total reibungslos, aber in der Regel doch recht gut. Mein Mann versteht sich gut mit seinem Vater. Ich wüsste gar nicht, was wir gerade jetzt ohne die Schwiegereltern anfangen täten.“ „Hm. Beneidenswert.“ Aus Lottes Stimme war deutlich zu hören, dass sie es tatsächlich beneidenswert fand.

Etwas zögernd meinte die junge Bäuerin: „Der Toni hat erzählt, ihr wohnt in der Stadt?“ „Ja. Bei uns hat es nämlich nicht geklappt“, brach es aus Lotte heraus. „Überhaupt nicht – meinerwegen. Weil ich eben keine richtige Bäuerin bin und nichts versteh von Ackerbau und Viehzucht, wie mir die Schwiegermutter vorgehalten hat.“ Lotte endete bitter.

„Dafür hast du eine gute Berufsausbildung als Zahntechnikerin, nicht wahr? Wenn sie gescheit wäre, deine Schwiegermutter, wäre sie dankbar dafür. Bei der schlechten Wirtschaftslage in der Landwirtschaft ist eine Bäuerin, die außerlandwirtschaftlich mitverdienen kann, doch Gold wert. Ich kenne einige junge Bäuerinnen hier in der Gegend, die nach einem Job suchen und sogar in älteren Jahren noch zusätzliche Ausbildungen und Kurse absolvieren, schließlich werden heutzutage immer größere Höfe im Nebenerwerb geführt.“

Lotte seufzte. „Für meine Schwiegereltern ist einzig die Bauernarbeit wichtig und das Maß aller Dinge.“ „Ja? Ganz schön altmodisch. Dabei müssen sie, nach dem, was Toni erzählt hat, noch recht jung sein, nicht? Keine 50 Jahre alt?“ „Stimmt.“ „Das ist ein Problem. In dem Alter können sie sich



Lotte ist mit ihrem neuen Leben in der Stadt glücklich. Aber Toni zieht es bald wieder aufs Land. Er nimmt einen Job als Betriebs- helfer auf dem Hof eines Schweinebauern an. Einmal begleiten ihn Lotte und die kleine Ursula zu seiner Arbeit. Sie werden von der Bauersfamilie herzlich aufgenommen und zum Essen eingeladen. Mit Neid beobachtet Lotte, wie herzlich das Verhältnis der jungen Bäuerin zu ihren Schwiegereltern ist.

nicht gut aufs Altenteil zurückziehen. Dafür bräuchte es keine junge Bäuerin auf dem Hof, oder? Wenn die Schwiegermutter fit genug ist?“ „Das ist sie!“, betonte Lotte. „Aber selbst wenn ich vom Hof aus jeden Tag zur Arbeit in die Stadt gefahren wäre, ich hatte so genug, ich hätte es einfach nicht mehr ausgehalten, das Zusammenleben in einer Großfamilie, drei, nein mit der Ursula vier Generationen unter demselben Dach, ohne ein bisschen Privatsphäre für den Toni und mich.“

„Das kann ich verstehen. Das würde bei uns auch nicht gut gehen. Ehrlich gesagt, ich hätte hier auf dem Hof nicht eingehiratet, wenn mein Mann und ich nicht unser eigenes Haus gekriegt hätten!“ Verwunderung und Bewunderung gleichermaßen ließen Lotte die andere mit großen Augen ansehen. „Allen Ernstes? Du hast ein eigenes Haus zur Bedingung gemacht für die Hochzeit?“

„Klar. So sehr ich meinen Mann mag, direkt mit seinen Eltern zusammenleben, nein, das wäre nie in Frage gekommen. Wir haben mit der Hochzeit gewartet, bis das alte Haus renoviert und bewohnbar war. Und so gut ich mich mit meinen Schwiegereltern verstehe, wenn wir hier im Haus alle aufeinander hocken würden, dann wäre das Verhältnis zu ihnen längst nicht so harmonisch, da bin ich ganz sicher. Eine jede Generation hat eben ihre eigenen Ansichten und Vorlieben. Und was meinen Schwiegervater betrifft, da bin ich

ganz schön froh, dass ich ihn kaum mehr als zum Mittagessen zu sehen bekomme. Ihm passt oft was nicht: Ich lasse den Kindern seiner Meinung nach zu viel Freiheit, sie sollen mehr mithelfen statt spielen und zum Baden fahren. Oder er brummt, weil sie zu viel Spielzeug haben, wo das alles doch Geld kostet! Und statt das Sauerkraut nach guter alter Art selber einzustampfen, kaufe ich es im Supermarkt in Dosen. Das regt ihn auch auf.“

Zu Lottes Erstaunen erzählte die Bäuerin noch einige Episoden, die sie stark an ihre eigenen Schwierigkeiten erinnerten. Sie konnte es gar nicht fassen. Andere junge Bäuerinnen hatten exakt die gleichen Probleme, sogar wenn sie, wie ihr Gegenüber, selber auf einem Bauernhof aufgewachsen waren und die landwirtschaftliche Berufsschule absolviert hatten.

Lotte dachte in der nächsten Zeit oft an ihr Gespräch mit der jungen Bäuerin vom Schweinemastbetrieb. Zum ersten Mal, seit sie Toni geheiratet und auf dem Hof gelebt hatte, stellte sie dieses Gefühl, total versagt zu haben und allein daran schuld zu sein, dass auch Toni den Hof verlassen hatte, in Frage. Aufgewühlt durch die Erzählungen der jungen Bäuerin merkte sie erst jetzt, wie sehr sie diese Schuldgefühle bedrückt hatten, auch wenn Toni nie ein Wort des Vorwurfs geäußert hatte.

Sie fühlte sich erleichtert, wünschte sich glühend, diese Frau viel früher kennen gelernt zu haben, die schlicht ein eigenes Haus

verlangt hatte, bevor sie in die Heirat einwilligte. Wenn sie, Lotte, so schlaue gewesen wäre, diese Bedingung von Anfang an zu stellen, wäre es dann gut gegangen mit ihnen auf dem Hof? Eines Abends stellte Lotte diese Frage an Toni.

Toni zuckte die Schultern. „Erstens wären meine Eltern nicht darauf eingegangen und zweitens ist es inzwischen egal. Der Robert kriegt den Hof.“

„Und ich bin daran schuld!“, bekannte Lotte unglücklich. „Wo du so an der Bauernarbeit hängst!“ „Bauernarbeit kann man auch ohne einen eigenen Hof tun“, tröstete Toni sich und seine Frau gleichermaßen und nahm sie in die Arme.

„Ach Toni!“ Lotte klammerte sich an ihn. „Du müsstest dich von mir scheiden lassen, dann käme zwischen dir und deinen Eltern sicher wieder alles in Ordnung.“ „So? Und dann? Soll ich vielleicht eine heiraten, die meine Mam mir aussucht? Nein, danke. Ich hab mich für dich entschieden und dabei bleibt es! Kein Bauernhof ist es wert, dafür eine gute Ehe aufzugeben. Hat es nicht sogar einmal einen englischen König gegeben, der für seine Frau auf sein ganzes Königreich verzichtet hat? Was ist dagegen schon ein Bauernhof in Niederbayern?“

„Ach Toni, du hängst aber an dem Hof, nicht wahr?“ Erst langsam erkannte sie, wie sehr. Aber Toni wehrte ab. „Es geht auch ohne, Hauptsache, wir haben uns. Denken wir an was anderes ...“ „Zum Beispiel?“ „Na, zum Beispiel, dass wir eigentlich immer zwei Kinder haben wollten.“ Lotte lachte auf. „Daran denken nützt aber nichts.“ „Mh. Dann sollten wir etwas dafür tun!“, flüsterte Toni dicht an ihrem Ohr.

Ursula war bald ein Jahr alt, machte ihre ersten Gehversuche und konnte schon erste Worte sprechen. Oma schwärmte zu Hause begeistert von ihren Besuchen: „Sie kann Oma sagen! Und so groß ist sie schon. Und das G'sichtl – ganz der Toni. Sie schaut akkurat so aus wie der Toni als kleiner Bub. Und lachen kann die Kleine, ich sag es euch, so was Herziges!“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Gefährdete Flugakrobaten

Schwalben machen sich jetzt auf den Weg in ihre afrikanischen Winterquartiere

Derzeit sammeln sie sich wieder in Schwärmen auf Stromleitungen, an Kirchendächern oder auf Felsvorsprüngen. Und bereiten sich mit waghalsigen Flugmanövern auf eine lange Reise ins Winterquartier vor: die Schwalben.

„An Mariä Geburt fliegen die Schwalben fort“, heißt es in alten Bauernregeln zum 8. September. Tatsächlich machen sich Mehlschwalben, Rauchschwalben und Uferschwalben – je nach Art und Jahr unterschiedlich – ab Ende August reisefertig. Sie sammeln sich zunächst bis Ende September im Süden Deutschlands, um dann die 4000 Kilometer lange Reise nach Afrika südlich der Sahara anzutreten.

Kaum ein Vogel hat eine so enge Beziehung zum Menschen wie die Schwalben. Jahrhunderte lang gehörten sie ganz selbstverständlich in jedes Dorf, auf jeden Bauernhof. Schwalben, die an ihre alten Niststandorte zurückkehren und Brutplatztreue Vögel sind, haben sich als Kulturfollower an eine vom Menschen geprägte Umgebung angepasst. Sie tauschten ihre ursprünglichen Brutplätze an felsigen Steilküsten gegen einen Platz im Stall oder an der Hauswand ein. Als einer der wenigen Vögel kommen sie sogar zu den Menschen ins Haus.

Muttergottesvögel

Deshalb haben die zwitschernden Flugkünstler auch ihre Spuren in der Kulturgeschichte hinterlassen: Im Mittelalter galten die Schwalben als Licht- und Hoffnungsvögel, die rund um den katholischen Gedenktag Mariä Verkündigung am



▲ Als Lebensraum bevorzugen Schwalben ländliche Gegenden mit offenen Scheunen, Ställen und verwinkelten Gebäuden. Damit das Nest das Gewicht der Jungvögel trägt, benötigen die Vögel ausreichend feuchtes Baumaterial. Foto: gem

25. März auftauchen und quasi den Frühling mitbrachten. Weil sie sich meist um Mariä Geburt wieder auf den Weg nach Afrika machten, wurden die Zugvögel auch Muttergottesvögel genannt.

Schwalben, die bis zu 20 Meter pro Sekunde fliegen, kommen in vielen Liedern, Gedichten und Sprichwörtern (wie: „eine Schwalbe macht noch keinen Sommer“) vor. Mopeds und Motorräder sind nach ihnen benannt. Fußballspieler, die sich besonders theatralisch fallen lassen, werden einer „Schwalbe“ bezichtigt – weil die Vögel ebenfalls häufig elegant in Bodennähe segeln.

Doch die Gemeinschaft zwischen Schwalbe und Mensch ist mancherorts derzeit in Auflösung begriffen. Mehl-, Rauch- und Uferschwalben werden in der aktuellen Roten Liste als gefährdet eingestuft. Selten sind sie noch nicht, aber die Rückgänge sind beängstigend: Laut Naturschutzbund (Nabu) gibt es derzeit in Deutschland jeweils zwischen 480 000 und 920 000 Brutpaare bei den Rauchschwalben und Mehlschwalben.

Für die Zeit zwischen 1980 und 2016 geht Nabu-Vogelschutzexperte Lars Lachmann von einem Rückgang von 44 Prozent bei den Mehl- und von 26 Prozent bei den Rauchschwalben aus. Aktuellere Zählungen deuten bei den Mehlschwalben sogar auf ein Minus von mehr als 50 Prozent in den vergangenen 15 Jahren hin.

Unterschlupf gesucht

Die Gründe: ein geringer werdendes Nahrungsangebot durch abnehmende Insektenzahlen und fehlende Nistmöglichkeiten. „Grund dafür ist die Zerstörung und Entfernung von Schwalbennestern, weil diesen in einer auf Sauberkeit und Sterilität bedachten Gesellschaft keine Daseinsberechtigung mehr eingeräumt wird“, klagt der Nabu. Es fehle an Ställen oder Hallen, in denen die

Flugakrobaten nisten könnten. Moderne Reithallen und Stallungen seien oft so hermetisch abgedichtet, dass eine Schwalbe keinerlei Unterschlupf findet.

Auch an Privathäusern gibt es kaum noch brütende Schwalben: vielerorts würden Nester wegen Dreck und Kot einfach abgeschlagen. „Viele Menschen wissen gar nicht, dass dies nach dem Bundesnaturschutzgesetz streng verboten ist“, sagt der Nabu. „Wer dies trotzdem tut, kann mit einem Bußgeld von bis zu 50 000 Euro rechnen.“

Auch trockene Sommer, in denen nicht genügend feuchtes Baumaterial zur Verfügung steht, bedeuten ein hohes Risiko – insbesondere für die Brut. Denn wenn die Nester nicht ausreichend fest angebracht werden können, droht die Gefahr, dass sie bei zunehmender Größe der Küken und somit zunehmendem Gewicht abfallen. Um das zu umgehen, empfehlen Vogelschützer, Lehmputzen den ganzen Sommer über feucht zu halten.

Um positive Zeichen zu setzen, hat der Nabu vor Jahren die Aktion „Schwalben willkommen“ ins Leben gerufen. Hausbesitzer, die Schwalben Lebens- und Brutraum gewähren, können mit der Plakette „Schwalbenfreundliches Haus“ auf sich aufmerksam machen.

Christoph Arens



◀ Rauchschwalben zeichnen sich durch ihr braunrotes Gesicht aus. Das Gefieder ist glänzend blauschwarz, die Unterseite weiß. Im Flug erkennt man sie am besten an ihrem tief gegabelten Schwanz.

Foto: NABU/Dave Pressland

Internationaler Tag des Testaments



Ohne Spenden und Zuwendungen könnten gemeinnützige Organisationen und Stiftungen nicht existieren. Jedes Jahr im September machen sie beim Internationalen Tag des Testaments auf die Möglichkeit aufmerksam, mit dem Nachlass Gutes zu tun.

Über den Tod hinaus Gutes tun

Im Herbst des Lebens fragen sich viele Menschen, wie ihr zu Lebzeiten aufgebautes Vermögen nach dem Tod verteilt werden soll. Es ist nur natürlich, dass im Zentrum der Überlegungen meist die nächsten Verwandten und Familienmitglieder stehen. Oft geht es dem Erblasser darum, seinen Ehepartner und seine Kinder auch nach dem eigenen Ableben materiell zu versorgen.

Familie an erster Stelle

Von diesem Grundgedanken geht auch das gesetzliche Erbrecht in Deutschland aus. Soweit der Erblasser keinen letzten Willen in Form eines Testaments oder Erbvertrags hinterlässt, gilt für die Verteilung des Nachlasses immer das gesetzliche Erbrecht, und die Vermögenswerte des Erblassers werden an seine Familie, bevorzugt seine Kinder und den überlebenden Ehepartner verteilt. Gibt es keine Kinder und keinen Ehepartner, erben die weiter mit dem Erblasser Verwandten. Will der Erblasser von diesen Grundsätzen abweichen, muss er zwingend ein Testament oder einen Erbvertrag errichten. Manche Menschen tragen sich mit dem Gedanken, ihr Vermögen oder einen Teil

davon einer gemeinnützigen Organisation zu hinterlassen. Die Motivation für einen solchen Schritt kann viele Gründe haben, beispielsweise die Erkenntnis, dass die Familienmitglieder bereits hinreichend versorgt sind und sich die eigenen Kinder schon erfolgreich eine eigene Existenz aufgebaut haben. Auch der Wunsch, über den eigenen Tod hinaus Gutes tun zu wollen und bleibende Werte zu hinterlassen, spielt dabei eine wichtige Rolle.

Keine Erbschaftsteuer

Ein Kriterium mag auch der Umstand sein, dass gemeinnützige Organisationen von der Erbschaftsteuer befreit sind. Jede testamentarische Zuwendung kommt deshalb ungeschmälert bei den Hilfsbedürftigen an. Wer sicherstellen will, dass mit seinem Vermögen sinnvolle Hilfe geleistet wird, kann in seinem Testament entsprechende Anordnungen treffen.

Es gibt verschiedene Wege, wie man sein Vermögen nach dem Tod an eine gemeinnützige Organisation übertragen kann. Ist diese als Erbe im Testament benannt, dann fällt ihr mit dem Erbfall

automatisch das gesamte Vermögen des Erblassers zu.

Man kann die Erbeinsetzung einer gemeinnützigen Organisation dabei auch mit Auflagen verknüpfen. So kann man ihr als Erben zum Beispiel aufgeben, die Erbschaft für ein ganz bestimmtes Projekt zu verwenden.

Forderungsrecht

Wenn man die gemeinnützige Organisation in seinem Testament zwar nicht als Erbe einsetzen möchte, aber ihr trotzdem etwas zukommen lassen will, kann man zugunsten der Organisation im Testament auch ein so genanntes Vermächtnis aussetzen.

Ein Vermächtnis verschafft der gemeinnützigen Organisation ein Forderungsrecht gegen den oder die Erben. Gegenstand eines Vermächtnisses kann jeder beliebige zum Nachlass zählende Vermögensgegenstand sein, also zum Beispiel ein bestimmter Geldbetrag, eine Münzsammlung, Schmuck oder auch eine Immobilie.

Mehr Informationen:
www.erbrecht-ratgeber.de



Genau hinsehen lohnt sich...

... wenn es um die Weitergabe Ihres „Lebenswerkes“ in Ihrem Testament geht. Wofür es sich lohnt, bei der Testamentgestaltung genauer hinzusehen, erfahren Sie in unserem **kostenfreien Ratgeber**.

Malteser Hilfsdienst e.V., Dagmar Lumpp

✉ Erna-Scheffler-Str. 2, 51103 Köln

☎ 0221 9822-2307

✉ dagmar.lumpp@malteser.org

🌐 malteser.de/testamente



Malteser

...weil Nähe zählt.

Hinsehen und helfen

Genau Hinsehen und Zuhören ist die Basis für die Arbeit des Malteser Hilfsdienst e.V. Seit mehr als 950 Jahren lindern die Malteser Not und stehen für soziales Engagement und Menschlichkeit.

Ihr Motto „... weil Nähe zählt“ wird von den Ehren- und Hauptamtlichen getragen, die unabhängig von Alter, Religion, Hautfarbe und Nationalität den Menschen helfen. Die medizinische und pflegerische Versorgung gehört zu den Kernkompetenzen des Malteser Hilfsdienst e.V., der sich 2020 in Deutschland an über 700 Standorten und weltweit in mehr als 129 Projekten für Menschen in Not-, Krisen- und Katastrophensituationen eingesetzt hat.

Hilfe bei Flutkatastrophe

Konkret haben viele Menschen die Malteser-Helfer bei der Flutkatastrophe im Juli 2021 erlebt. Vielerorts halfen diese bei der Rettung von Verletzten, bei der Bergung von Verstorbenen, bei den Aufräumarbeiten, bei der Versorgung der Betroffenen und Helfer mit Nahrungsmitteln sowie durch Sachspenden und das Bereitstellen von zum Beispiel Bautrocknern. Jetzt leisten sie finanzielle Soforthilfe und Unterstützung bei der seelischen Bewältigung dieser Katastrophe. Im vergangenen Jahr war die bundesweite Arbeit der Malteser stark durch das

Coronavirus geprägt. Zu Beginn der Pandemie richteten sie ein Notfalllager zur Versorgung mit Schutzartikeln ein und errichteten das erste „Drive-in“-Testzentrum. Derzeit betreiben sie 46 Impfzentren oder sind daran beteiligt und bieten an 65 Standorten Testungen an. Sie helfen zum Beispiel Senioren beim Einkaufen und Obdachlosen mit Lebensmittelausgaben und Kältebussen.

Im Ausland arbeiten die Malteser in Afrika, Asien, dem Nahen Osten, Lateinamerika und in der Karibik. Neben der akuten Hilfe in Not- und Katastrophengebieten unterstützen sie langfristig nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“: Sie sorgen etwa für sauberes Trinkwasser, schulen die Menschen in Hygienemaßnahmen sowie in gesunder und nachhaltiger Ernährungsweise.

Das vielfältige soziale Engagement finanziert der Malteser Hilfsdienst e.V. auch mittels Erbschaften und Vermächtnissen. Der gemeinnützige Verein ist von der Erbschafts- und Schenkungssteuer befreit. Als Mitglied des Deutschen Spendenrates ist er mit dessen Transparenzsiegel ausgezeichnet.

Weitere Informationen:

Telefon: 02 21/98 22-23 07

Kontakt: Dagmar Lumpp

Internet: www.malteser.de/testamente

Damit Träume wahr werden

Elsa feierte ihren fünften Geburtstag auf einem Ponyhof an der Ostsee. Mit ihrer Familie erlebt sie eine unbeschwertere Zeit. Die Familie hatte die Ferien bitter nötig: Vor drei Jahren erkrankte Elsa schwer. Chemotherapien brachten den erhofften Erfolg. „Wir haben immer positiv gedacht. Elsa hat sich trotz der Belastungen der Intensivtherapie positiv entwickelt. Sie ist ein fröhliches und offenes Kind. Jetzt wünschen wir uns für sie eine normale Kindheit“, sagen ihre Eltern.

Seit über 25 Jahren setzt Herzenswünsche e.V. alles daran, schwer erkrankten Kindern und Jugendlichen solche besonderen Momente zu bescheren. Denn die Erfüllung eines großen Wunsches kann entscheidend dazu beitragen, dass Kinder den oft sehr belastenden Klinikalltag besser bewältigen.

Herzenswünsche e.V. ist bundesweit in vielen Kliniken aktiv und arbeitet dort eng mit Ärzten und Therapeuten zusammen. Rund 60 ehrenamtliche Helfer und vier hauptamtliche Mitarbeiter bauen zu den erkrankten Kindern und ihren Eltern sowie zu Ärzten und Therapeuten einen engen Kontakt auf. Ohne die Hilfe von Spendern und Sponsoren wäre dieses

Engagement nicht möglich. „Jede Form der Unterstützung ist herzlich willkommen“, sagt Vereinsgründerin Wera Röttgering.

Promis, Ponys, Party

Ob ein Treffen mit Prominenten, der Besuch bei der Feuerwehr, eine Heißluftballonfahrt oder eine schön ausgerichtete Geburtstagsfeier – jeder Wunsch wird individuell und mit viel Engagement verwirklicht. Besondere Momente erleben Kinder auch bei einem Treffen mit der Deutschen Fußballnationalmannschaft. Die Spieler nehmen sich viel Zeit für ihre Fans. Neben den Wunscherfüllungen macht sich der Verein für nachhaltige Projekte stark. Dazu zählen beispielsweise Klinik-Clowns, tiergestützte Therapie, Musiktherapie, „Klima-Kuren“ für an Mukoviszidose erkrankte Kinder auf Gran Canaria oder ein Klinik-Projekt zum Schmerzmanagement bei Kindern.

Seit 1995 hat Herzenswünsche e.V. jedes Jahr das Spendensiegel des Deutschen Instituts für soziale Fragen (DZI), Berlin, mit Bestnote erhalten. Wera Röttgering betont: „Das Siegel dokumentiert, dass wir satzungsgemäß arbeiten, verant-



▲ „Ich liebe Tiere und Pferde ganz besonders“, sagt Elsa. Während ihrer Ferien auf Usedom besucht sie jeden Tag das Shetlandpony Grisu auf einem Ponyhof. Foto: privat

wortungsvoll mit unseren Spenden umgehen und unsere Finanzen transparent machen. Es ist ein Zeichen des Vertrauens.“

Mehr Informationen:

Herzenswünsche e.V.
Telefon: 0251/20 20 21 24
www.herzenswuensche.de

Herzenswünsche e.V.
Verein für schwer erkrankte Kinder & Jugendliche



Unser Spendenkonto:
Sparkasse Münsterland Ost
IBAN: DE 45 4005 0150 0000 3700 80
SWIFT-BIC: WELADED1MST

www.herzenswuensche.de
www.facebook.com/herzenswuensche

Herzenswünsche e.V. ist ein bundesweit tätiger Verein, der schwer erkrankten Kindern und Jugendlichen lang ersehnte Wünsche erfüllt.

Rund 60 ehrenamtliche Helfer und vier hauptamtliche Mitarbeiter bauen zu den erkrankten Kindern und ihren Eltern sowie zu Ärzten und Therapeuten einen intensiven Kontakt auf. Wir möchten so herausfinden, welcher Wunsch einem Kind neuen Mut und neue Kraft geben kann.

Die Erfüllung eines lang gehegten Traumes trägt entscheidend dazu bei, den oft sehr belastenden Klinikalltag besser bewältigen zu können. Ob ein Treffen mit Prominenten, ein Aufenthalt auf einem Ponyhof, eine Heißluftballonfahrt oder aber eine schön ausgerichtete Geburtstagsfeier – jeder Wunsch wird ganz individuell und mit viel Engagement verwirklicht. Hierbei helfen uns viele Spender und Sponsoren. Für jede Form der Unterstützung sind wir von Herzen dankbar und beantworten gern jede Frage. Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.



Geprüft + Empfohlen!



Vor 60 Jahren

Unfall oder doch Attentat?

Staatsmann Dag Hammarskjöld starb bei Flugzeugabsturz



▲ UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld zeigte Hartnäckigkeit und Verhandlungsgeschick bei Konflikten. Rätselhaft bleibt sein Tod.

Als die viermotorige DC-6 der Transair Sweden im Auftrag der Vereinten Nationen am 17. September 1961 in Leopoldville startete, befand sich unter den elf Passagieren ein hochrangiger Staatsmann in heikler Mission. Am folgenden Tag wurden die Trümmer der Maschine nahe des Zielflughafens Ndola gefunden: UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld und seine Begleiter waren unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen.

Dag Hammarskjöld wurde am 29. Juli 1905 im südschwedischen Jönköping geboren. Sein Vater hatte während des Ersten Weltkriegs als Premierminister die Politik Schwedens bestimmt. Nach dem Studium der Philosophie, Literatur und Wirtschaftswissenschaften lehrte Hammarskjöld zunächst politische Ökonomie an der Universität Stockholm. In den 1940er Jahren avancierte er zu einem der führenden Wirtschaftsfachleute seines Landes, mit Funktionen in der Nationalbank und im Außenministerium.

Ab 1951 gehörte der parteilose Experte der Führung der schwedischen UN-Delegation an. 1953 wurde er auf Vorschlag des Sicherheitsrats von der Generalversammlung zum UN-Generalsekretär gewählt und 1957 im Amt bestätigt. In den Zeiten des Koreakrieges und der Suezkrise gelang es dem tiefgläubigen Christen Hammarskjöld, durch seine Charakterstärke, Ehrenhaftigkeit und Überparteilichkeit das Ansehen der UN zu wahren. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er dem Bürgerkrieg im Kongo: Als sich die Provinz Katanga unter Moïse

Tschombé abspaltete und Belgien militärisch intervenierte, befürwortete Hammarskjöld im Sicherheitsrat die Entsendung einer UN-Truppe. Mehrfach versuchte er, persönlich zu vermitteln. Die Mission vom September 1961 war eine verzweifelte letzte Initiative, Tschombé zum Waffenstillstand zu bewegen. Die UN-Maschine war bereits am Vortag beschossen worden. Dennoch wurde Hammarskjölds Bitte um Geleitschutz durch Jagdflugzeuge von Briten und Amerikanern abgelehnt.

War der Absturz der Maschine nur ein tragischer Unfall? Dies war lange Zeit die gängige Version, obwohl der ein Jahr später veröffentlichte Untersuchungsbericht der UN zahlreiche Ungereimtheiten aufzählte. 1998 stieß die südafrikanische Wahrheitskommission auf Geheimdienstdokumente, welche auf ein Mordkomplott des CIA, des britischen MI5 und des belgischen und südafrikanischen Geheimdienstes hindeuteten – die Friedenspläne Hammarskjölds waren ihnen ein Dorn im Auge. Für den Westen ging es um die riesigen Rohstoffvorkommen des Kongo, insbesondere um das Uran für die US-Atomwaffen.

Hinweise auf Kampffjets

In den letzten Jahren hat sich die Attentatshypothese erhärtet: Kurz nach Mitternacht an jenem 18. September 1961 befand sich die DC-6 bereits im Landeanflug auf Ndola (damals Nordrhodesien, seit 1964 Sambia), als der Tower eine zusätzliche Warteschleife anordnete. Der US-Geheimdienst NSA zeichnete in jenen Minuten den Funkverkehr zweier weiterer, nicht registrierter Flugzeuge auf – kleine Kampffjets vom Typ Fouga Magister.

Einer der Piloten war Jan van Risseghem, im Zweiten Weltkrieg in Diensten der britischen Royal Air Force und nun berühmter Söldner auf der Gehaltsliste Katangas. „Ja, das ist die gesuchte Transair DC-6“, bestätigte er dem anderen Piloten – und Sekunden später: „Ich habe es getroffen, da sind Flammen, es stürzt ab!“

Alle elf Passagiere und fünf Besatzungsmitglieder fanden den Tod, darunter auch Hammarskjölds Afrika-Experte, der deutsche Ethnologe Heinrich Wieschhoff. Dag Hammarskjöld wurde posthum mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

18. September

Lambert, Richardis

Vor 235 Jahren erblickte Justinus Kerner das Licht der Welt. Der deutsche Arzt, medizinische Schriftsteller und Dichter war mit Ludwig Uhland und Gustav Schwab befreundet und namhafter Vertreter der von ihnen entwickelten Schwäbischen Dichterschule. Kerners Leistung als Arzt ist die erstmalige klinische Beschreibung des Botulismus.

19. September

Januarius, Theodor

Alle Juden vom sechsten Lebensjahr an mussten ab 1941 im Deutschen Reich einen handtellergroßen gelben Stern mit der Aufschrift „Jude“ tragen. Mit der Einführung dieser Kennzeichnungspflicht verschärften die Nazis die systematische Verfolgung aller Juden.

20. September

Eustachius, Andreas Kim Taegon

Bedingt durch den Zweiten Weltkrieg um sechs Jahre verspätet wurden 1946 die ersten Filmfestspiele in Cannes eröffnet. Das internationale Filmfestival avancierte zu einem der bedeutendsten weltweit.

21. September

Matthäus, Jonas

Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, wurde vor 25 Jahren zum Bischof geweiht. Von 2012 bis 2018 war er Präsident der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (Comece), von 2014 bis März 2020 Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.



22. September

Mauritius, Emmeram

Filme wie „Die Nacht gehört uns“, „Der blaue Engel“, „Große Freiheit Nr. 7“ oder „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins“ machten Hans Albers († 1960) bekannt. Der deutsche Schauspieler, der die Zuschauer mit Hanseatencharme und Draufgängertum beeindruckte, wurde 1891 geboren.



23. September

Padre Pio, Linus, Thekla

Die Deutsche Automobilausstellung in Berlin – Vorläufer der Internationalen Automobil-Ausstellung (IAA) – wurde vor 100 Jahren erstmals nach dem Ersten Weltkrieg wieder eröffnet. Der „Tropfenwagen“ (Foto unten) des österreichischen Maschinenbauers Edmund Rumpler sorgte hier für Aufsehen. Das aerodynamische Fahrzeug hatte einen sehr geringen Luftwiderstandswert, den andere Automobile erst Ende des 20. Jahrhunderts erreichten.

24. September

Rupert und Virgil

Bei der Einreise nach Bayern wurde vor 30 Jahren der DDR-Spionagechef Markus Wolf verhaftet. Von 1952 bis 1986 hatte er die Hauptverwaltung Aufklärung im Ministerium für Staatssicherheit geleitet. Nach Ende des SED-Regimes in der DDR floh Wolf ins Ausland. In der Bundesrepublik verbrachte er nach seiner Verhaftung sieben Tage im Gefängnis. Seine Haftstrafe von sechs Jahren musste er jedoch nie antreten.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Ein Rumpler-Tropfenwagen im Deutschen Technikmuseum in Berlin. Es entwickelte sich jedoch kein Markt für das Fahrzeug.



SAMSTAG 18.9.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Stadtpfarrkirche in Nördlingen im Ries.
 19.20 **3sat: Die deutsche Identitätssuche.** Wie steht es um die Meinungsfreiheit? Unterwegs durch eine bunte Republik.
 20.15 **ZDFneo: Apollo 13.** Auf dem Weg zu einer Mondmission wird die „Apollo 13“ im April 1970 durch eine Explosion beschädigt. Drama.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Martin Wolf, Mainz.
 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** in den Anliegen des Marsches für das Leben aus Berlin. Zelebrant: Pfarrvikar David Hassendorfer.
 15.00 **Radio Horeb: Symposium** der Schülerkreise Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. aus dem Augustinum in Rom.

SONNTAG 19.9.

▼ Fernsehen

- 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Würzburger Dom.
 10.45 **BR: Alte Synagogen, neu belebt.** Doku.
 19.30 **ZDF: Terra X.** Geologische Wanderung durch Norddeutschland. Doku.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Pfarrer Johann Baptist Huber, ein mutiger Streiter Gottes.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** „Nicht ich, sondern Gott in mir.“ Zum 60. Todestag von Dag Hammarskjöld.
 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** zu Kirchweih aus der Pfarrei St. Maria Magdalena in Prenzlau, Berlin. Zelebrant: Pfarrer Wolfgang Menze.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pastoralreferentin Maria-Anna Immerz, Augsburg.
 17.00 **Radio Horeb: Kreuzweg** für die verfolgten Christen aus dem Augsburger Dom. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.

MONTAG 20.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Auf dünnem Eis.** Nachdem Ira den obdachlosen Konrad angefahren hat, will sie ihm helfen, sein Leben in den Griff zu kriegen. Drama.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Vikar Jürgen Wolff, Magdeburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 25. September.

DIENSTAG 21.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Öl. Macht. Geschichte.** Doku über das Erdölzeitalter.
 22.55 **3sat: Das Boot ist voll.** 1942 entkommen sechs Juden aus einem deutschen Bahntransport und fliehen in die Schweiz. Dort geraten sie in die Mühlen der Justiz. Kriegsdrama, CH 1981.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Unsere Häuser, unsere Stadt. Enteignung als Ausweg aus der Wohnungskrise?

MITTWOCH 22.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Vergiss mein nicht. Miteinander trotz Demenz.
 19.40 **Arte: Ambulanz für Denkmäler.** Ruinen-Retter in Siebenbürgen. Doku.
 20.15 **NDR: Die Liebe des Hans Albers.** Schauspieler Hans Albers war Idol der Deutschen und Liebling der Nazis. Für seine Karriere gab er seine große Liebe auf, die Jüdin Hansi Burg. Dokudrama.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Vom Leiden der anderen Lebewesen. Eine Theologie für die Tiere.

DONNERSTAG 23.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **NDR: Länder, Menschen, Abenteuer.** Die zweitkleinste Insel der Kanaren, La Gomera, ist ein Geheimtipp für Wanderer und Naturfreunde.

▼ Radio

- 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Pater Pio – gekreuzigt aus Liebe, ein Leben zwischen Altar und Beichtstuhl.

FREITAG 24.9.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Der blinde Fleck.** Nach dem Oktoberfestattentat 1980 recherchiert Reporter Ulrich Chaussy die Hintergründe des Anschlags. Drama, D 2013.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** „Hilf mir, ich bin weiß!“ Rassismus in Deutschland.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Aufgeben ist keine Option

Tina (Gabriela Maria Schmeide) ist außer sich. Ihr Chef, der Bäcker Zollerich, hat ihr gekündigt. Fristlos, nach 20 Jahren, ohne Dank! Dabei war Tina doch die Queen der Landstraße. Mit ihrem Bäckermobil hat sie all die Nester im Norden von Berlin abgeklappert, die keinen Bäcker oder Konsum haben. Und jetzt? Arbeitslos, ein Loch im Konto und die Rechnungen flattern nur so rein. Aber Tina hat einen Plan. In sechs Folgen erzählt die Dramaserie „Tina mobil“ (ARD, 22.9., 20.15 Uhr) mal komisch, mal traurig die Geschichte einer Frau, die partout nicht aufgeben will. Ausgestrahlt wird die Miniserie immer mittwochs in Doppelfolgen. Foto: rbb/Stefan Erhard



Ein Krieg im Namen Jesu und Allahs

Im 16. Jahrhundert kämpfen Christen und Muslime um die Herrschaft über Europa. Das Dokudrama „Soldaten Gottes“ (Arte, 18.9., 20.15 Uhr) erzählt den Krieg aus Sicht zweier junger Männer: Der 14-jährige Hasan wird von den Osmanen in Griechenland zwangsrekrutiert. Nach seiner Ausbildung zum Elitesoldaten ist er auch innerlich ein überzeugter Krieger Allahs. Sein Gegenspieler, der junge französische Adlige Raymonde (Beppe Aquilina, rechts), fährt mit seinem Diener (Donald Pace) nach Malta, um sich den Johannitern anzuschließen. Bei einer Seeschlacht treffen Hasan und Raymonde aufeinander.

Foto: Sebastian Peiter

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUENITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Zart schäumend und wohl duftend

Wenn man sich mit diesen Seifenstücken wäscht, steigt ein feiner Duft von Minze und Rose in die Nase. Die Sondereditionen „Münchner Bua“ und „Münchner Derndl“ haben einen zarten Schaum und eignen sich perfekt zum Händewaschen oder unter der Dusche. Die Seifenstücke sind vegan.

Altes Wissen trifft auf neue Ideen. Münchner Waschkultur – Alchemista Bohème pflegt das feine Seifenhandwerk und gestaltet sinnliche Waschstücke, duftende Augenweiden und pflegende Hautschmeichler. In die handgemachten Seifenkunststücke fließen ausschließlich kostbare Rohstoffe, feine Rezepturen und die kompromisslose Liebe zum Detail. Die Seifen werden stets gut durchgereift und verlassen das Haus der Münchner Waschkultur ästhetisch und besonders verpackt.

Wir verlosen drei Seifen-Sets. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
22. September

Über das Hörspiel „Hummel Bommel“ aus Heft Nr. 35 freuen sich:
Sieglinde Böhmer-Maus,
52511 Geilenkirchen, **Edith Brantl**,
93426 Roding,
Hubert Straßmeir, 86570 Inchenhofen.

Die Gewinner aus Heft Nr. 36 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

dt. Kamera- mann, † 2017	franzö- sischer Männer- name	Getue	▽	Gründer Saudi- Arabiens (lbn)	▽	Vorname Linden- bergs	‚heilig‘ in span. Städte- namen	Datum, Frist	▽	Frauen- name	Wohn- möbel	▽
▷	▽					▽	▽	altnord. Sagen- samml- ung	▷	5		
Fließ- behin- derung		Lobrede	▷			4					Haupt- stadt der Türkei	
▷		10		spani- sche Anrede: Herr	▷			öliges Fisch- fett	▷		2	
▷								amerika- nischer Prärie- indianer	▷			
venez. Herr- schert- itel		‚Mutter der Armen‘, † 1997	▽					Anpflan- zung		fast		
so- undso- vielte (math.)	▷		▽						▷			7
▷			3					brit. Schrift- stellerin, † 2019	▷			
weibl. Mär- chege- stalten		Erschöp- fungs- syndrom (med.)	▽	Initialen von Koper- nikus	▽			spani- sch: Tante	▷			Post- an- schrift
süddt. Auto- pionier, † 1929	▷		▽	▽	österrei- chisch: Bonbon	Glücks- emp- finden	▽	Sing- vogel	eh. jap. Münz- nominal		eng- lischer Seeheld	▽
▷							6	Unter- grund vieler Strände	▷			
Informa- tion		9		Angeh. einer ind. Religions- richtung		Tabak- konsu- ment	▷				8	
Ab- schrift		Winter- sport- geräte	▷			1		Kara- wanken- gipfel		männ- licher franz. Artikel	▷	
▷						Initialen d. Philo- sophen Bloch		nicht sauer oder bitter	▷			
Bau- stoff		Darlehen	▷							unbe- festigt	▷	
▷												Kfz-K. Neuss

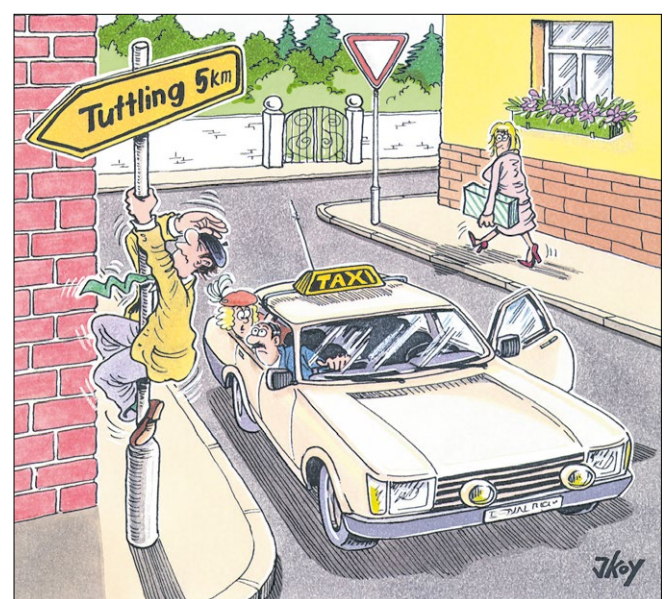
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Urlaubsreise auf See
Auflösung aus Heft 36: **APFELKUCHEN**

	C		N		E							
H	U	E	R	D	E		L	A	E	N	G	E
A	N	N	A		M	E	L	C	H	I	O	R
I	T				N	O	T	I	E	R	E	N
	K	E	A						D		S	
M	A	S	S				I	S	E	R	E	
	T	I					H	E	R	D	E	
	M	K					K		S	S		
C	H	O	R				T	U	T			
A		I		V		D		P	O	E		
F	L	A	M	B	I	E	R	E	N		M	R
B	G		S	K	L		S		D	A	N	
K	H	A	N		T		W	O	V	O	R	
E	S		L	O	A	L		S		N	I	
M	I	S	T	E	R		S	A	L	A	E	R
T	I	T	O		L	A	T	E	R	N	E	

„Allmählich habe ich das Gefühl, er kennt sich überhaupt nicht aus. Oder ist er sehr kurzsichtig?“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung Über Nacht im Zelt

Früher haben wir oft gezeltet. Damals war es noch möglich, während einer Radtour bei einem Bauern anzufragen, ob man auf seiner Wiese ein Zelt aufstellen könnte um zu übernachten. Meistens wurde es uns erlaubt und wir schliefen in der Natur ohne große Ausrüstung. Heute sind selten noch Menschen nur mit einem Zelt unterwegs. Bei Radtouren wird das Gepäck transportiert, die Unterkünfte sind vorgebucht und man geht kein Risiko ein.

So war ich doch überrascht, als ich vor kurzem von meinen Kindern und Enkeln erfuhr, dass sie in diesem Jahr mit einem Zelt nach Italien fahren wollen. Piet, zehn Jahre alt, hatte nun beschlossen, das müsse er vorher einmal ausprobieren – im heimischen Garten. Meine Tochter grinste mich an: „Oma hat ganz viel Erfahrung mit dem Zelten. Die macht dabei bestimmt mit!“ Erst stutzte ich, dann aber dachte ich mir: Warum eigentlich nicht? Wir begannen zu planen, was wir für die Nacht brauchten. Piet dachte an Taschenlampe, Lektüre und Süßigkeiten. Ich mehr an warme Decken, Isomatten und Kuschelsocken.

Schließlich hatten wir alles eingepackt und unser Zelt für die Nacht hergerichtet. Piets Schwestern standen bei uns und waren beleidigt, dass sie dieses Abenteuer nicht miterleben durften. Und schon hörte



ich mich sagen: „Ich bin ja noch ein paar Tage hier, das holen wir nach!“ Nach dem Abendessen krochen wir ins Zelt. Einen Teller Obst hatte meine Tochter uns noch hineingebracht. Dann lagen wir in unseren warmen Schlafanzügen eingemummelt in den dicken Schlafsäcken. Eine Zeit lang wurde noch gelesen, aber dann schalteten wir die Taschenlampen aus.

Es war still um uns herum. Das Haus steht in einer Sackgasse und um diese Zeit war hier kein Verkehr mehr. Der Wind rauschte in

den Bäumen des nahen Waldes und tatsächlich, wir hörten sogar einen Uhu schreien. Piet rückte noch ein wenig näher an mich heran: „Passieren kann hier doch nichts, oder?“ Ich musste leise lächeln. Dem kleinen Draufgänger wurde es doch wahrhaftig unheimlich! Ich beruhigte ihn und nach kurzer Zeit war er eingeschlafen.

Und ich? Nein, an Schlaf war nicht zu denken. Der Schlafsack engte mich ein, der Rücken tat weh auf dem ungewohnten Untergrund, und über den Kopf strich ein leicht

ter Wind, der mich eine Erkältung befürchten ließ. Umdrehen konnte ich mich auch nicht, dann hätte ich wohlmöglich Piet aufgeweckt.

Am nächsten Morgen fühlte ich mich wie die Prinzessin auf der Erbse. Aber mein Enkel war begeistert. Als er am Telefon seinem Freund erzählte: „Ich habe mit Oma im Zelt geschlafen. Das war richtig cool!“, waren die Strapazen vergessen! Allerdings haben die Schwestern jetzt gefragt, wann ich denn mit ihnen das Zelt ausprobieren. Ein wenig mulmig ist mir schon! *Text: Brigitte Harkou*

Sudoku

6	7			9	4	2		
1		3	4	7				
4			9	6	7			
	4	1			6	7	9	
7	1	9	4		2		4	
	5	8	7	9	2			
8	2			1	5		9	6
5	7	6		2		1	8	3
	4		6	3	8	5		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 36.

	8				1		9	2	
	4		7	3				6	
			9				7	4	1
		2					9	5	3
8							6	2	
	9		2	5	4				
5		1		9					
9	6	4			7			8	
3					6		1		





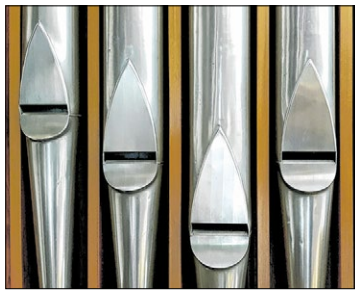
Hingesehen

Einer der ältesten und bekanntesten Berliner Bäume, die rund 600 Jahre alte Eiche „Dicke Marie“, ist zum Nationalerbe-Baum erklärt worden. Damit erhält zum ersten Mal ein Waldbaum dieses Prädikat. Laut dem Kuratorium Nationalerbe-Bäume tragen deutschlandweit bislang neun Bäume diesen Titel. Die „Dicke Marie“ steht am Ufer des Tegeler Sees. Den Namen erhielt die Stieleiche von den Brüdern Alexander und Wilhelm von Humboldt, die in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts ihre Jugendjahre im Schloss Tegel verbrachten. Er soll eine Anspielung auf die wohlbeliebte Köchin des Schlosses sein. Der 15 Meter hohe Baum hat einen Umfang von etwa sechseinhalb Metern und kann über 1000 Jahre alt werden. *epd*

Foto: Imago/Schöning

Wirklich wahr

Die vermutlich älteste Kirchenorgel der Welt, die im zwölften Jahrhundert in der Geburtskirche von Bethlehem im Einsatz war, wird derzeit aufwendig erforscht und rekonstruiert. In einem fünfjährigen Forschungsprojekt will die Franziskaner-Kustodie von Jerusalem das Instrument, das wahrscheinlich von französischen Kreuzfahrern ins Heilige Land gebracht wurde,



untersuchen und nachbauen, um wieder seinen Klang hören zu können.

Das Instrument war zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Archäologen in der Basilika über der traditionellen Geburtsstätte Christi in Bethlehem entdeckt worden. Es befindet sich in Jerusalem und soll dort demnächst im Franziskaner-Museum ausgestellt werden.

KNA; Symbolfoto: gem

Zahl der Woche

8381

Quadratkilometer hat Brasiliens Amazonaswald in den vergangenen elf Monaten eingebüßt. Dies ergab eine Studie des Forschungsinstituts Imazon. Das sind Medienberichten zufolge 51 Prozent mehr als im gleichen Vorjahreszeitraum, als 5533 Quadratkilometer gemessen wurden. Zugleich ist es der höchste Wert der vergangenen zehn Jahre.

Die Bußgelder für Umweltvergehen unter der aktuellen Regierung sind die niedrigsten seit Beginn der Erhebungen im Jahr 2000, ergab eine weitere Studie. So wurden im ganzen Jahr 2020 nur 13 Bußgelder im Gesamtwert von knapp 10000 Euro bezahlt. Zum Vergleich: 2013 waren es über vier Millionen Euro.

In den beiden ersten Jahren der aktuellen Regierung von Präsident Jair Messias Bolsonaro ging der Geldwert der ausgestellten Bußgelder damit um 93 Prozent im Vergleich zu den vier Jahren zuvor zurück. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10; Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2021.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign: Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck: (zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,
Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis: Vierteljährlich EUR 28,05
Einzelnummer EUR 2,20

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung: LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer rastete 1778 im Schatten der „Dicken Marie“?

- A. Theodor Fontane
- B. Friedrich der Große
- C. Papst Pius VI.
- D. Johann Wolfgang von Goethe

2. Was meint „Dicke Marie“ im Volksmund?

- A. Eine besonders große Blutwurst.
- B. Eine Kanonenkugel.
- C. Eine gut gefüllte Brieftasche.
- D. Die größte Glocke eines Glockenturms.

© 2 2 '0 1 :uns07

Wo ist der Schatz unseres Lebens?

Das angebrochene Reich Gottes ist im Kleinen und Vergänglichen zu erkennen

Manchmal feiern wir mitten im Tag ein Fest der Auferstehung. Stunden werden eingeschmolzen, und ein Glück ist da“, heißt es in einem Lied von Alois Albrecht im Gotteslob (Nr. 472). Nicht nur an Ostern oder am Sonntag – mitten in unserem alltäglichen Leben feiern wir. Wann und wo ist das?, werden Sie sich fragen.

Wenn Sie auf dem Weg vom Kirchgang auf dem Nachhauseweg sind und nicht nur im Gottesdienst. Wenn Sie Ihre Speisen für das Mittagessen vorbereiten und nicht erst, wenn Sie Ihr Mahl verzehren. Wenn Sie Ihre täglichen Arbeiten verrichten und nicht erst im Urlaub.

Wo liegt das größte Festtagsglück auf Erden? Es liegt bei Ihnen selber hier, heute und jetzt und nicht woanders. Als Jesus seinen engsten Jüngerkreis auf einem hohen Berg in dieses Geheimnis einweisen möchte, verstehen sie ihn nicht, und Petrus will drei Hütten bauen. Er will den Augenblick der Verklärung Jesu festhalten, festmachen und für morgen sichern. Jesus steigt aber mit ihnen vom Berg herab, und das Alltagsleben geht weiter (Mt 17,1–9).

In uns – nirgends sonst

Jesus schenkt seinen Jüngern und uns zur Veranschaulichung dieses Phänomens ein Gleichnis. Es spricht von einer Perle, die in den eigenen Besitz kommen soll: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie (Mt 13,45–46).

In zahllosen Varianten wurde dieses Motiv in vielen Kulturkreisen weiter erzählt. Immer geht es um den kostbarsten Schatz, der zeitlos in uns selber ruht und den wir nirgends sonst suchen sollen. Nicht früher, nicht später und nicht woanders.

So wie es die Geschichte von einem Diamantendieb erzählt, der



▲ Eine Balkonpflanze als Sinnbild des Lebens: im Kleinen, im Unbedeutenden, im Vergänglichen die Größe, die Schönheit und das Wunder des Lebens erkennen.

Foto: Then

sich darin geübt hatte, nur die schönsten Diamanten zu stehlen. Zu diesem Zweck hielt sich der Dieb im Diamantenviertel auf, um zu beobachten, wer einen solchen Stein kaufte, und diesen Menschen dann zu bestehen.

Ein Leben lang warten

Eines Tages sah er, dass ein angesehenere Diamantenhändler den Stein erwarb, auf den er sein Leben lang gewartet hatte. Es war der schönste und lupenreinste aller Diamanten. Der Dieb war begeistert; er folgte dem Diamantenhändler, stieg wie dieser in den Zug und nahm im selben Abteil Platz. Er reiste volle drei Tage lang mit dem Händler zusammen und suchte in dieser Zeit heimlich dessen Taschen ab, um

den Diamanten in die Finger zu bekommen. Am Ende der Reise hatte er ihn noch immer nicht gefunden und war tief enttäuscht. Er war doch ein Meisterdieb, aber trotz all seiner Geschicklichkeit war es ihm nicht gelungen, den seltenen, kostbaren Stein zu stehlen. Als der Diamantenhändler aus dem Zug stieg, folgte ihm der Taschendieb weiter.

Schließlich konnte er sich nicht mehr beherrschen, ging auf den Händler zu und sagte: „Mein Herr, ich bin ein bekannter Diamantendieb. Ich habe beobachtet, wie Ihr diesen wunderschönen Stein gekauft habt, und bin Euch in den Zug gefolgt. Aber obgleich ich all meine Kunstfertigkeit aufgeboren habe, in der ich mich über viele Jahre hinweg vervollkommnet habe, konnte ich den Stein nicht finden. Ich muss

Euer Geheimnis wissen. Bitte sagt mir doch, wie Ihr den Diamanten vor mir verborgen habt.“

Da sagte der Diamantenhändler: „Ich habe gemerkt, wie du mich im Diamantenviertel beobachtet hast, und hatte gleich den Verdacht, dass du ein Taschendieb bist. Also habe ich den Diamanten dort verborgen, wo du vermutlich zuletzt suchen würdest: in deiner eigenen Tasche.“ Mit diesen Worten griff er dem Dieb in die Tasche und holte den Diamanten heraus.

Nicht morgen – heute

Wer oder was ist ein Schatz: eine Perle, ein Diamant – oder auch eine Hibiskusblüte? Sind sie nicht allesamt, wie Jesus sagt, Sinnbild des Reiches Gottes, das „mitten unter uns“, „in uns“ ist? Das Reich Gottes, die Königsherrschaft Gottes, die nicht morgen oder übermorgen anbricht, sondern die schon hier und jetzt so nahe ist. Im Kleinen, im Unvollkommenen, im Unbedeutenden, im Vergänglichen die Größe und Schönheit und das Wunder des Lebens erkennen. Sie lassen uns heute mitten im Tag ein Fest der Auferstehung feiern.



Kontakt:

Unser Autor Dr. Reinhold Then ist erster Vorsitzender des Vereins Christen helfen Christen im Heiligen Land und Leiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in der Diözese Regensburg. Adresse: Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 0941/597 22 29
E-Mail: Dr.Then@bpa-regensburg.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von MISEREOR e.V., Aachen. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von UNSER LAND GmbH, Olching-Esting. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise/Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de



Denk daran, dass das Kreuz nie ohne Jesus ist!

Padre Pio

**— DIE —
 BIBEL
 LEBEN
 TAG FÜR TAG**

Sonntag, 19. September
25. Sonntag im Jahreskreis
Aber sie verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen. (Mk 9,32)

Es scheint, als machten die Jünger Jesu, des Menschensohns, damals und heute lieber einen großen Bogen um sein Leiden. Vor allem dann, wenn sie selber zur Hingabe gerufen sind. Doch liegt genau hierin die Verheißung des neuen Lebens, das wir Auferstehung nennen. Ich bitte den Herrn heute um Kraft, den ganzen Weg mit ihm zu gehen.

Montag, 20. September
Man stellt das Licht auf einen Leuchter, damit alle, die eintreten, es leuchten sehen. (Lk 8,16b)

Es gehört zum Wesen des Lichts, dass es leuchtet. Und es ist lebensnotwendig. Im Licht besehen wird manches klarer. Ein schönes Bild für ein strahlkräftiges Christsein: Wo Jesus mein Herz erleuchtet, darf ich anderen Menschen Leuchte sein und sein Licht verbreiten, das Leben fördern.

Dienstag, 21. September
Hl. Matthäus
Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. (Mt 9,12)

Jesus, der Arzt, hat den Zöllner und „Berufssünder“ Matthäus heil gemacht und ihn sogar in seine Nachfolge gerufen. Ein Mutmachwort für mich heute: Ich muss nicht erst perfekt sein, bevor mich Jesus ruft. Hauptsache ist, ich lasse mich auf seinen Weg ein. Und der macht heil.

Mittwoch, 22. September
Er sandte sie aus mit dem Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen. (Lk 9,2)

Zu jeder Zeit sendet Jesus seine Freundinnen und Freunde „auf Mission“. Nichts soll sie dabei hindern oder aufhalten. Denn es geht um die Ansage des Reiches Gottes, seiner neuen Welt. Ich darf hier und heute mit daran bauen und kann

schon jetzt das Lebenshemmende im Zaum halten.

Donnerstag, 23. September
Und er hatte den Wunsch, ihn einmal zu sehen. (aus Lk 9,9)

Herodes wird auf Jesus aufmerksam, weil er unglaubliche Dinge über ihn hört. Auch hier dürfte es ihm eher um sich selber gehen, vielleicht auch nur um Neugier. Bei mir soll es mehr sein, wenn ich Jesus sehen möchte: Er will sein Leben mit mir teilen – sehne ich mich auch danach?

Freitag, 24. September
Ist unter euch noch einer übrig, der diesen Tempel in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hat? (Hag 2,3)

Für die Juden ist der Tempel in Jerusalem der Ort, wo Gottes Name wohnt. Nach der Katastrophe der Zerstörung und mitten im Neuaufbau macht der Prophet Haggai im Namen Gottes Mut: Nicht ein Bau aus Stein, sondern Gottes Gegenwart ist das Entschei-

dende. Was heißt das für mich und uns in den kirchlichen Rück- und Umbauprozessen unserer Tage?

Samstag, 25. September
Juble und freue dich, Tochter Zion, denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte – Spruch des Herrn. (Sach 2,14)

Gott wohnt mitten unter uns – dieser Glaube verbindet uns Christen mit unseren „älteren Geschwistern“ im Judentum. Ein großer Gedanke: Gott ist für alle Menschen erreichbar, er versteckt sich nicht. Gott ist und wird sein – bei mir und uns und euch: ein Heilswort für die Menschen!



Pallottinerpater Sascha-Philipp Geißler (Foto: Zoepf) lebt und arbeitet als Pfarrer in der Pfarrei „Seliger Johannes Prassek“ im Nordosten von Hamburg.



St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

4 x im Jahr bestens informiert!

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.
Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.